

Path.

1185

td

Der

Kampf mit einem Lindwurm.

Path. 1185 ^{td}

Simon

15	3	Bei Hoffmann und Camps in Hamburg sind erschienen:
15	3	Simon, Dr. F. A., Krit. Gesch. des Kampfs, der Pathologie und Behandlung der Syphilis, Tochter und wiederum Mutter des Anspruchs, I. H. 1.
15	3	Veruch einer krit. Gesch. der verschiedenen, bei angeblichen Leiden der Geschlechtsorgane und ihrer Umgebung, oder der örtlichen Läsionen, seit der ältesten bis auf die neueste Zeit. Ein Hef. zur Patholog. und Therap. der primären Syphilis, für Ärzte u. Wundärzte, 3 Theile.
15	3	über den Syphilis und die Inanition mit besonderer Beziehung auf Brodie's neue experimentelle Heilart der Lues venerea und die Kauter-Heilart Inanition.
15	3	von Fräpfer, seiner Natur und seinen Folgen und seinen häufigen schlimmen Folgen, besonders einer schlechten und unzureichenden Behandlungsweise.
15	3	Antwortschreiben auf Nicot's Briefe über Syphilis, 2 Theile.
15	3	Nicot's Lehre von der Syphilis, ihre bedeutende Mängel und groben Irrthümer, krit. beleuchtet und durch zahlreiche, schwierige und verwickelte Krankheitsfälle erläutert.
15	3	Ein praktisches Handbuch über Syphilis, 2 Bände.

Der Kampf mit einem Lindwurm.

15 1/2	1	die indische Brechnuss oder Chocra nuxia, ihre Symptome, ihre Wesen und ihre Behandlung.
15	1	der Vampismus, oder Hemorrhagen über wahre und falsche Indication zum Absterben.
20 1/2	1	Perforation und Operationen, oder die Perforation als noch contraindicirt und die Operationen als noch notwendig.
15 1/2	1	Nachdem der Wurm, oder die Perforation als noch contraindicirt und die Operationen als noch notwendig.
15 1/2	1	Colles, Prof. A. M. D., prakt. Beobachtung, ob d. vorder. Krankheit und ob d. Gebrauche des Quecksilbers, A. d. Engl. über- setzt und mit krit. Anmerk. begleitet von Dr. F. A. Simon.
20	1	Querschnitt, Dr. H. M. J., ob d. Behalt. ohne Queck. bei vorder. und solchen Krankh., welche vom Misserfolge des Merkurs entstehen, in dem klinischen Mitt.-Hospital von Val-de-Grâce. Frei übers. von Dr. G. B. Günther. Mit einer Vorrede von Dr. J. C. E. Fricko.
28 1/2	1	Geschichte, medicin. des russisch-türkischen Feldzugs in den Jahren 1828 und 1829 von Seinhart, Petersen, Hück und Witt, neu herausgegeben und mit kritisch. Anmerkungen begleitet von Dr. F. A. Simon.
15	1	Gallie, Dr. H. L., die Pleuritis.
15	1	Operationen, Dr. F. W., die Behandlung d. Lues venerea ohne Queck. selber, ob die nicht mercuriellen Mittel und Methoden zur Heilung der Lues venerea.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Simon, Dr. F. A., Krit. Gesch. des Ursprungs, der Pathologie und Behandlung der Syphilis, Tochter und wiederum Mutter des Aussatzes. I. II. 1.	3	15
— Versuch einer krit. Gesch. der verschiedenartigen, bes. unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend, oder der örtlichen Lustübel, seit der ältesten bis auf die neueste Zeit. Ein Beitr. zur Patholog. und Therap. der primären Syphil., für Aerzte u. Wundärzte. 3 Theile.	6	5
— über den Sublimat und die Inunktionscur mit besonderer Beziehung auf Dzondi's neue zuverlässige Heilart der Lustseuche und die Louvrier-Rustische Inunktionscur . . .	1	15
— vom Tripper, seiner Natur und seinen Tücken und seinen häufigen schlimmen Folgen, besonders einer schlechten und unzuweckmässigen Behandlungsweise	—	15
— Antwortschreiben auf Ricord's Briefe üb. Syphilis. 2 Liefer.	2	—
— Ricord's Lehre von der Syphilis, ihre bedenklichen Mängel und groben Irrthümer, krit. beleuchtet und durch zahlreiche, schwierige und verzweifelte Krankheitsfälle erläutert. Ein praktisches Handbuch über Syphilis. 2 Bände. . .	3	15
— antihomöopathisches Archiv. 1—3. Band	8	—
— Geist d. Homöopathie. Ein Wort d. Warnung an Kranke jeder Art	—	12 $\frac{1}{2}$
— die indische Brechrühr oder Cholera morbus, ihre Symptome, ihr Wesen und ihre Behandlung	1	15
— der Vampirismus, oder Bemerkungen über wahre und falsche Indication zum Aderlass	—	26 $\frac{1}{4}$
— Pezzoni und Oppenheim, oder die Pest ist also doch contagiös und die Quarantaine also doch nothwendig . . .	1	15
— Nathan der Weise, oder die Pest ist also doch contagiös	—	12 $\frac{1}{2}$
Colles, Prof. A. M. D., prakt. Beobachtung. üb. d. vener. Krankheit und üb. d. Gebrauch des Quecksilbers. A. d. Engl. übersetzt und mit krit. Anmerk. begleitet von Dr. F. A. Simon	1	20
Desruelles, Dr. H. M. J., üb. d. Behdlg. ohne Quecks. bei vener. und solchen Krankh., welche vom Missbrauche des Merkurs entstehen, in dem klinischen Milit.-Hospitale von Val-de-Grâce. Frei übers. von Dr. G. B. Günther. Mit einer Vorrede von Dr. J. C. E. Fricke	—	22 $\frac{1}{2}$
Geschichte, medicin., des russisch-türkischen Feldzugs in den Jahren 1828 und 1829 von Seidlitz, Petersenn, Rinck und Witt, neu herausgegeben und mit kritisch. Anmerkungen begleitet von Dr. F. A. Simon	1	15
Guttzeit, Dr. H. L. von, die Pleuritis	1	15
Oppenheim, Dr. F. W., die Behandlung d. Lustseuche ohne Quecksilber, od. die nicht merkuriellen Mittel und Methoden zur Heilung der Lustseuche	1	15

Der
Kampf mit einem Lindwurm.

oder

Unerwiesene Existenz

der konstitutionellen Syphilis **vor** dem Jahre 1495.

Vgl.

Doctor Lindwurm (nomen et omen!) Canstatt's Jahresbericht u. s. w.
1858. Bd. IV. pag. 342.

Prof. Lebert, Prager Vierteljahrschrift 1857. Bd. IV. pag. 123 — 134.

Von

Dr. Friedrich Alexander Simon,
praktischem Arzte in Hamburg.

Quum tua non edas, carpis mea opera *Lindwurm*;
Carpere vel noli nostra, vel ede tua.

Martial.

Hamburg,

Hoffmann und Campe.

1859.

13-A.

Kampf mit einem Lindwurm.

Unwissenschaftliche Existenz

der konstitutionellen Syphilis vor dem Jahre 1495.

Prof. Lebert, Prager Vierteljahrsschrift 1857. Bd. IV. pag. 123—134.
1858. Bd. IV. pag. 312.
Boettor Lindwurm (nomen et nomen?) (anstatt's Jahreshefte n. s. w.



Quam non edat, capis non opor, Lindwurm;
Genua vel non ueniat, vel ade non
Mortui.

Hollmann und Campe
Hamburg

1859

Der Leserkreise für gründliche historisch-kritische Schrift-
ten ist überhaupt nicht so gross und zahlreich, dass sich ein
jemand hinunter begeben sollte, durch ein unvoll-
ständiges, wenigwerthvolles und geringgeschätztes Urtheil der Schrift-
steller sowohl als dem Verleger die Herausgabe solcher Werke
noch mehr zu verhindern.

Hamburg, den 1. August 1858.

Vorwort.

Ich bin diese Vertheidigungsschrift nicht sowohl mir als meinem würdigen Herrn Verleger schuldig. Als ich diesem das Manuscript zum ersten Theil meiner kritischen Geschichte der Syphilis u. s. w. brachte, machte er ein ganz ernsthaftes Gesicht und sagte mit seiner gewohnten Freimüthigkeit: was Sie mir da bringen, mein lieber Doctor, mag eine sehr wissenschaftliche und gelehrte Arbeit sein, aber das schlechteste Handbuch von Ihnen wäre mir lieber gewesen. Ich kenne meine Pappenheimer; das ist keine Kost für sie, und ich komme dabei nicht auf meine Kosten. Irgend ein Buch über Wasserkur, über die Schrothsche Altsemmelkur, oder über den Schuster in Goslar, das zieht, damit lässt sich ein Geschäft machen.

Wenn mein Herr Verleger Recht haben sollte, und er überhaupt mit meiner kritischen Geschichte kein besonderes Geschäft macht; so bin ich wohl um so mehr verpflichtet, mein wenigstens mühsames und ernstgemeintes Werk gegen Beurtheilungen zu vertheidigen, welche das ärztliche Publikum von der Berücksichtigung desselben zurückzuschrecken suchen, indem sie von demselben weiter nichts referiren, als, dass darin eine „ganz unhaltbare Hypothese“ enthalten sei, wie das Herr Doctor *Lindwurm* in München, in dem *Canstatt'schen* Jahresbericht von 1858, freundlichst ausgesprochen hat.

Der Leserkreis für gründliche historisch-kritische Schriften ist überhaupt nicht so gross und zahlreich, dass sich ein irgend humaner Recensent bemühen sollte, durch ein unmotivirtes, wegwerfendes und geringschätziges Urtheil dem Schriftsteller sowohl als dem Verleger die Herausgabe solcher Werke noch mehr zu verleiden.

Hamburg, den 1. August 1859.

V o t u m

Simon, Dr.

Ich bin diese Verteidigungsschrift nicht sowohl mir als meinem würdigen Herrn Verleger schuldig. Als ich diesem das Manuscript zum ersten Theil meiner kritischen Geschichte der Syphilis n. a. w. brachte, machte er ein ganz ernsthaftes Gesicht und sagte mit seiner gewohnten Freimüthigkeit: was Sie mir da bringen, mein lieber Doctor, mag eine sehr wissenschaftliche und gelehrte Arbeit sein, aber das schlechteste Handbuch von Ihnen wäre mir lieber gewesen. Ich kenne meine Pappenheimer; das ist keine Kost für sie, und ich komme dabei nicht auf meine Kosten. Irrend ein Buch über Wasser- kur, über die Schrotische Attemmelkur, oder über den Schnater in Golar, das zieht, damit lässt sich ein Geschäft machen. Wenn mein Herr Verleger Recht haben sollte, und er überhaupt mit meiner kritischen Geschichte kein besonderes Geschäft macht; so bin ich wohl um so mehr verpflichtet, mein wenigstens anständiges und ernstgemeintes Werk gegen Beurtheilungen zu verteidigen, welche das ärztliche Publikum von der Berücksichtigung desselben zurückzuschrecken suchen, in dem sie von demselben weiter nichts referiren, als, dass darin eine „ganz unhaltbare Hypothese“ enthalten sei, wie das Herr Doctor Kadowitz in München, in dem Gussat'schen Jahresbericht von 1858, freundlichst ausgesprochen hat.

wenn ich die Leser des Canst. Jahresberichtes mit dem voll-
ständigen Schlussergebniss meiner historischen Forschungen
bekannt mache, und sodann den wesentlichen Inhalt des er-
sten Theils meiner krit. Geschichte der Syphilis mittheile, da-
mit sie selbst urtheilen können, ob darin nichts als eine un-
haltbare Hypothese enthalten ist.

Im *Canstatt'schen* Jahresbericht von 1858 (Band IV. pag. 342) referirt Herr Dr. *Lindwurm* über den ersten Theil meiner kritischen Geschichte der Syphilis*) folgendermassen:

„*Simon* kommt durch seine historischen Forschungen abermals zu dem Schlusse, dass im Alterthum sowohl als im Mittelalter die unreinen oder venerischen Genitalgeschwüre grösstentheils, wo nicht immer, örtlich oder nur auf die nächste Umgebung beschränkt blieben, und dass erst seit 1495 das in ihnen waltende Virus die Fähigkeit erlangte, eine eigenthümliche konstitutionelle Seuche zu erzeugen, die man bis dahin nicht bemerkt hatte.“ — „Ref. verweist bezüglich dieser ganz unhaltbaren Hypothese auf seinen Bericht von 1854 pag. 353, wo sich die Widerlegung findet.“ —

Zuvörderst habe ich zu bemerken, dass, was Herr Dr. *Lindwurm* als Schlussergebniss meiner historischen Forschungen anführt, weder genau noch vollständig ist, so dass der Leser, der mein Buch nicht aus eigener Ansicht kennt, leicht bewogen werden kann, das Urtheil, ich bringe nichts als eine ganz unhaltbare Hypothese, als endgültig zu unterschreiben, um so mehr, als der Ref. sie schon 1854 widerlegt haben will. Der Referent oder Recensent ist gleichsam der Vorschmecker des grössten Theils des Publikums, das weder Lust noch Zeit hat, Alles selbst zu lesen und zu prüfen, und nur zu geneigt ist, über den Inhalt, den Werth oder Unwerth eines Buches nach dem Lobe oder Tadel des Vorschmeckers zu entscheiden. Man wird es daher entschuldigen,

*) Der vollständige Titel ist: Kritische Geschichte des Ursprungs, der Pathologie und Behandlung der Syphilis, Tochter und wiederum Mutter des Aus-
satzes. Erster Theil, 1857. XVI. 261. bei Hoffmann und Campe.

wenn ich die Leser des Canst. Jahresberichtes mit dem vollständigen Schlussergebniss meiner historischen Forschungen bekannt mache, und sodann den wesentlichen Inhalt des ersten Theils meiner krit. Geschichte der Syphilis mittheile, damit sie selbst urtheilen können, ob darin nichts als eine unhaltbare Hypothese enthalten ist.

Das Schlussergebniss nun lautet, unverstümmelt, folgendermassen:

„Wir müssen uns also, wenn wir uns nicht mit theils willkührlichen, theils unerwiesenen Konjekturen kümmerlich behelfen wollen, zu dem Schluss und dem Resultat bequemen, dass im Alterthum sowohl als im Mittelalter die unreinen oder venerischen Genitalgeschwüre, **grösstentheils, wo nicht immer**, örtlich oder nur auf die nächste Umgegend beschränkt blieben, und dass erst seit 1495 das in ihnen waltende Virus die Fähigkeit erlangte, eine eigenthümliche konstitutionelle Seuche zu erzeugen, die man, **wie ein Zeitgenosse ausdrücklich erinnert, *)** bis dahin nicht

*) Dieser Zeitgenosse ist *Georg Vella*, der vor und nach dem Ausbruch der Lustseuche in Brescia lebte und praktisirte. Er ist es, der die interessante und klassische Bemerkung macht, dass dieselben Genitalgeschwüre, auf welche seit dem Einbruch der Franzosen in Italien eine allgemeine Vergiftung der Säfte oder die konstitutionelle Lustseuche folgte, auch früher vorhanden gewesen. „Die neue Seuche,“ sagt er, „pflanzt sich durch dasselbe Phlegma, durch dieselbe Foeditas der Weiber und durch dieselben Pusteln,“ „quoad sensum visus“ fort, „quo membra virilia inficiebantur antequam talis aegritudo esset,“ und die Kunstgenossen, welche keinen Unterschied zwischen den ehemaligen und jetzigen Pusteln wahrnehmen konnten, verfahren daher auch bei der Behandlung derselben nach althergebrachter Weise.“ (*Luis. pag. 206.*) — Durch ein sehr spitzfindiges Raisonnement sucht er dann zu beweisen, dass die Genitalaffectionen „ante et post adventum gallorum“ nur dem Grade und der Bösartigkeit, aber nicht dem Wesen nach verschieden seien. Es habe sich nur seit dem Heereszuge der Franzosen eine grössere Bösartigkeit in der „materia de sanguine menstruo, aut menstruabili aquoso“ zu erkennen gegeben. Früher habe diese nur die Pudenden zu inficiren vermocht, jetzt aber vermöge sie, wahrscheinlich in Folge unbekannter atmosphärischer Einflüsse, die ganze Masse der Säfte zu vergiften. Ein und derselbe Stoff, ein und dasselbe Uebel könne durch solche Umstände zu ungewöhnlicher und früher unerhörter Bösartigkeit gesteigert wer-

bemerkt hatte.“ „Wollen wir,“ setze ich dann hinzu, „dieses aus der nackten, ungeschminkten und unentstellten Geschichte sich ergebende Resultat nicht anerkennen; so bleibt uns nichts übrig, als die vielgestaltige Lepra im Alterthum und Mittelalter für die Syphilis antiqua zu erklären, oder einzelne Formen derselben, die Saphati, die Formica, das Malmorto u. s. w. vorzugsweise auf Syphilis zu deuten. Zu dieser Deutung giebt aber ein unbefangenes kritisches Studium der Geschichte weder Anleitung noch Berechtigung. Keiner der alten Aerzte lässt lepröse Symptome aus unreinen oder venerischen Genitalaffectionen hervorgehen oder darauf folgen, und vergebens suchen wir bei ihnen eine, der, nach 1495 beobachteten, konstitutionellen Syphilis irgend entsprechende Beschreibung. Wäre es bis jetzt irgend einem geschichtkundigen Arzte gelungen, eine solche nachzuweisen oder nur wahrscheinlich zu machen, dann würde der seit Jahrhunderten geführte Streit über Alter und Ursprung der Syphilis längst aufgehört haben. Aber es ist Keinem gelungen und wird Keinem je gelingen. Was man uns als Lustseuche im Alterthum oder als Syphilis antiqua unterzuschieben versucht hat, ist und bleibt ein Phantasiegemälde, zu welchem Stoff und Farben von der vielgestaltigen Lepra, der uralten Völkergeißel entlehnt sind, deren Ursprung sich in der dunkelsten Nacht der Vorzeit verliert.“

Ich will nun keineswegs das Begehren an Herrn Dr. L. gestellt haben, dass er den ganzen auf das Schlussergebniss folgenden und dasselbe historisch begründenden Passus hätte mittheilen sollen. Dazu hat es ihm wahrscheinlich an Raum gefehlt, oder er hat es auch für unnütz und überflüssig gehalten. So könne ein gewöhnliches, sonst gutartiges Fieber aus derselben Ursache sich in ein höchst bösariges, pestariges verwandeln, ohne deswegen, dem Wesen nach, ein anderes geworden zu sein. — Im Wesentlichen bestätigt Vella für das Mittelalter, was Haeser für das Alterthum annimmt, dass die geringere Energie des Virus früher die ursprüngliche Stätte seiner Wirksamkeit nicht habe überschreiten können, und nur lokale Uebel der Geschlechtstheile und der Umgegend hervorgebracht habe. — Ich muss aber den geneigten Leser bitten, das klassische Zeugniß des Georg Vella im ersten Theile meiner Geschichte (pag. 235 u. flgde) nachzusehen, wo es ausführlich, unter Beifügung des im Luisin (pag. 206 u. 209) befindlichen Originaltextes mitgetheilt wird.

ten, den Leser des Canst. Jahresberichts näher mit meiner unhaltbaren Hypothese bekannt zu machen, und ihn der Gefahr auszusetzen, durch so falsche und verkehrte Ansichten inficirt zu werden. Aber warum hat Herr Dr. L. aus dem Schlussergebniss die fünf Worte: „wie ein Zeitgenosse ausdrücklich bemerkt“ hinweggelassen? Für diese wenigen Worte wäre doch wohl Raum genug gewesen. Was hat ihn also bewogen gerade diese fünf Worte auszumerzen, die doch, wie ein Jeder einsehen wird, für das Resultat meiner historischen Forschung von wesentlicher Bedeutung sind? Denn der Leser erfährt dadurch drei wichtige Umstände:

I. dass in der That virulente Genitalgeschwüre vor 1495 vorhanden und bekannt waren,

II. dass diese denen, die wir jetzt kennen, ganz analog waren,

III. dass aber vor 1495 oder ante adventum gallorum die italienischen Aerzte keine darauf folgenden konstitutionellen Symptome beobachtet hatten.

Herr Dr. L. kann darauf erwiedern: „Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Es erschien mir daher sehr gleichgültig, ob wirklich ein Arzt, der zur Zeit des Ausbruchs des morbus gallicus lebte, vor 1495 keine auf die Genitalgeschwüre post coitum cum meretrice folgenden konstitutionellen Symptome beobachtet hat, und zu bedenklich für den unerfahrenen Leser, ihn durch ein solches ἀπαξ λεγόμενον irre zu leiten, so dass ich es für gerathener hielt, diese fünf unbequemen Worte zu unterdrücken.“*) Ich erkenne gern und willig

*) Wenn aber Herr Dr. *Lindwurm* wirklich mit der Geschichte der Syphilis vertraut wäre, dann würde er wissen, dass, was *Georg Vella* so bestimmt erklärt, indirekt von anderen gleichzeitigen und späteren Aerzten bestätigt wird. So sagt z. B. *Almenar* (1502): „Signa (morbi gallici) sunt laesio sive nocumentum in virga, et praecipue corrosio sive nocumentum, quod assimilatur carolis.“ D. h. ein Zeichen oder vielmehr ein Vorbote des m. g. ist ein Genitalgeschwür, welches der caries oder der carolis gleicht, den Geschwüren post coitum cum meretrice, die man schon lange vor dem Ausbruch der Lustseuche kannte und von denen z. B. *Argelata* zu Anfang des 15. Jahrh. spricht, auf welche öfter eiternde Bubonen folgten, aber keine konstitutionelle Syphilis. — *Joannes de Vigo* (1513) handelt im 2. Buche seiner *Copiosa* ganz unabhängig vom m. g. „de calefactione et carolis, qui solent evenire juvenibus inter pellem et prae-

das ganze Gewicht dieser Gründe, kann aber nicht umhin, darin eine kleine Ungerechtigkeit oder Perfidie gegen mich zu erblicken, obgleich ich ganz damit einverstanden bin: haereticis fides non servanda. Mit einem Schriftsteller, der nichts bringt als eine ganz unhaltbare Hypothese, die Herr Dr. L. längst widerlegt hat, braucht man es nicht so genau zu nehmen. Man fertigt kritische Studien, die fast ein ganzes Menschenleben absorbirt haben, mit wenigen Zeilen ab, verurtheilt sie als leer, eitel und haltlos, damit der Leser ja nicht auf den Gedanken komme, sich eine so unnütze Arbeit näher zu betrachten.

Da nun Herr Dr. L. so wenig als irgend möglich über den ersten Theil meiner kritischen Geschichte der Syphilis referirt, so sehe ich mich aus Nothwehr genöthigt, selbst darüber zu referiren, um die Leser des Canstatt'schen Jahresberichts mit dem eigentlichen Inhalt desselben näher bekannt zu machen und den Beweis zu führen, dass darin etwas mehr als eine ganz unhaltbare Hypothese zu finden sein möchte.

Der erste Theil meiner kritischen Geschichte u. s. w. giebt zuvörderst eine historisch-kritische Skizze der virulenten oder der Virulenz verdächtigen Behaftungen der Geschlechts-

putium virgae“, und von einer „pustula carbunculosa“ ebendasselbst, „quae pro majori parte causatur in hominibus, coitum habentibus cum muliere foeda, — vel quia fuerit noviter menstruata.“ — Und selbst *Fracastori* vergleicht noch 1546 (s. *Luisin.* pag. 199.) die syphilitischen Genitalgeschwüre mit denen „quae solent ex fatigatione contingere, quae cariem vocant“ und erkennt als Unterscheidungszeichen nur die Hartnäckigkeit und dass sie „victa una parte, alia regerminabat immortalis propagine.“ — Der etwas spätere *Fallopia*, der die caries pudendorum vor 1495 nicht kannte (er war 1523 geboren) und die Wundärzte des Mittelalters nur flüchtig gelesen zu haben scheint, meint, die alten Aerzte hätten keine caries pudendorum gekannt, sondern nur ulcera depascentia colis. Auf diese Weise ist *Fallopia* der Stifter der caries gallica geworden, und zum Theil auf seine Auctorität hin hat auch *Astruc* behauptet, die alten Aerzte hätten keine solche Genitalgeschwüre gekannt, wie wir sie jetzt kennen, und darum hätte auch damals keine Lues venerea existirt. *Astruc*, dem doch die entscheidenden Stellen für das Vorhandensein virulenter venerischer Genitalgeschwüre bei den Medicochirurgen des Mittelalters recht gut bekannt waren, konnte sich zu deren Anerkennung nicht entschliessen, weil er sich vom amerikanischen Ursprung der Lustseuche überzeugt hielt, und keine ihr ganz analogen Symptome vor 1495 aufzufinden sind.

theile und ihrer Umgegend vor und nach Erscheinung der Lustseuche, die Ende des 15. Jahrh. ausbrach. Es wird darin nachgewiesen, dass schon im frühesten Alterthum Harnröhrenflüsse, Genitalgeschwüre, Bubonen, Kondylome und Rhagaden in virga et ano u. s. w. vorgekommen sind, welche nicht unwahrscheinlich einen virulenten und contagiösen Charakter hatten, obgleich die alten Aerzte von einem solchen nichts angemerkt und nichts gewusst zu haben scheinen. Nur bei einigen römischen Satirikern finden sich Andeutungen solcher Behaftungen als Folge widernatürlicher Unzucht, aber der Begriff eines virulenten oder venerischen Kontagiums fehlt im ganzen Alterthum. Man hat freilich aus einer Stelle des *Galen* (de sanitate tuenda Lib. VI. cap. 14.) zu beweisen vermeint, dass ihm ein ansteckender Tripper bekannt gewesen; ich habe aber unwiderleglich dargethan, dass diese Interpretation auf einem groben Missverständnisse beruht, und *Galen* gar nicht daran gedacht hat. Ich habe nachgewiesen, dass im ganzen Alterthum bis zum früheren Mittelalter nur ein einziges Beispiel aufzufinden ist, wo ein Nichtarzt, der Bischof *Palladius* von Helenopolis im 6. Jahrh., angiebt, dass ein gewisser *Hero*, ein wüster, ausschweifender Mensch, einen Anthrax an der Eichel bekommen, in Folge des Umgangs mit einer *Mima*, welcher mit dem Verlust der Geschlechtstheile endete und den Tod nach sich gezogen zu haben scheint. Dann findet sich beim *Cedrenus*, einem Chronisten des 11. Jahrh. eine Stelle, die auf Furcht vor Ansteckung durch weibliche Genitalgeschwüre gedeutet werden könnte. Er erzählt nämlich in seiner *Σύνοψις ἱστοριῶν*, dass bei der Verfolgung der Christen unter *Diokletian* eine sehr schöne und keusche Jungfrau zur Strafe, dass sie unehrerbietig von den Göttern gesprochen, in ein Lupanar geschickt worden, um sich für Geld öffentlich preiszugeben. Da habe sie Alle, die sie besuchen wollten, dadurch von sich zurückgeschreckt, dass sie vorgab an den geheimen Theilen ein Geschwür zu haben, und gebeten, sie möchten warten bis das geheilt sei. (ἔλκος ἔχειν ἐπὶ κρυπτοῦ τόπου, καὶ τούτου τὴν ἀπαλλαγὴν ἐκδέξασθαι.)

Ich habe ferner selbst erinnert, dass wenn man das masslose und unzüchtige Hetären- und Bordelunwesen im Alter-

thum bedenke, es sogar unbegreiflich sei, dass nirgends, weder bei ärztlichen noch nichtärztlichen Schriftstellern, auf daherstammende Krankheiten der Geschlechtstheile bei Männern angespielt wird, die doch, sollte man meinen, gar nicht gefehlt haben können. Wenn auch *Juvenal* einmal (Sat. Lib. II. v. 8.) über einen heuchlerischen Sophisten spottet, dass ihm „*ridente medico*“ die Kondylome *ad anum* weggeschnitten werden, so spielt der Dichter damit doch nur auf die Folgen der Päderastie an, ohne dabei an ein Kontagium oder Virus zu denken. Dasselbe gilt von dem Epigramm des *Martial* (Lib. I. 66.) „*de ficosa familia*,“ deren Mitglieder alle an Feigwarzen gelitten; woraus allerdings hervorgeht, dass ein uns verdächtiges Feigwarzensiechthum sehr verbreitet gewesen sein muss. Aber *Gauthier* hat doch nicht so ganz Unrecht, wenn er dazu bemerkt, dass Feigwarzen auch ohne Syphilis in heissen Ländern vorkommen können; und *Rosenbaum*, der sonst im Alterthum überall Lustseuche wittert, kann nicht umhin, es auffallend zu finden, dass keiner der alten Aerzte die Feigwarzen als Folge der Unzucht anführt, während selbst Nichtärzte sie als solche andeuten. Was uns vollends in Verwunderung setzen muss, ist, dass selbst beim *Athenaeus*, dessen 13. Buch seiner *δειπνοσοφισταί* sich ganz und gar mit dem Kourtisanenwesen der Griechen beschäftigt, und wo alle schlechten Eigenschaften der Hetären zur Sprache kommen: ihre tolle Verschwendung, die Schlaueit und Habsucht, mit welcher sie ihre Liebhaber ausplündern u. s. w. — nie und nirgends von Krankheiten die Rede ist, welche aus dem Umgange mit ihnen entspringen. Dasselbe gilt von den Kourtisanengesprächen des *Lucian*, und von den Kourtisanenbriefen des *Alciphron* und *Aristenetes*. In den Dialogen wirft eine Nebenbuhlerin der anderen alle ihre körperlichen Gebrechen vor, um sie ihrem Liebhaber zu verleiden; sollte sie da wohl eine schimpfliche und ansteckende Krankheit vergessen haben, wenn eine solche damals so bekannt und gewöhnlich gewesen wäre, wie im späteren Mittelalter und wie bei uns? Schwerlich. Wahr oder unwahr; sie würde wenigstens, aus Neid und Bosheit, ihre Nebenbuhlerin damit verdächtigt haben.

Es sind also nur zwei Fälle möglich: entweder man

kannte im Alterthum keine ansteckenden Genitalübel, oder man erklärte sie, wo und wann sie vorkamen, aus anderen Ursachen. Das Letzere ist wahrscheinlicher, weil die Meinungen und Vorurtheile der Layen grösstentheils von den Ansichten der Aerzte abhängen. Die alten Aerzte schweigen aber überhaupt von einem virulenten und ansteckenden Charakter der Genitalaffektionen, obgleich ihnen die meisten Formen derselben so gut bekannt waren als uns; sie betrachteten sie nur aus einem anderen Gesichtspunkte, und leiteten sie von einer Ablagerung scharfer Säfte her, vom Jecur ulcerosum oder auch von äusseren schädlichen Einflüssen. Der Aberglaube des Layen leitete Krankheiten, deren Entstehung er sich aus keiner sichtbaren Ursache zu erklären wusste, vom Zorn der Götter her; die Genitalkrankheiten vom Zorn der Venus, des Dionysos oder des Priap. Nur das Menstrualblut stand bei den Alten in argem Verruf und wurde beschuldigt, Bubonen bei Männern zu verursachen. *Plinius* (28. 7.) nennt die „*menes monstricos*“ und „*maribus exitiales et pertiferos*.“ Uebrigens, dass der Coitus cum menstruata nachtheilig wirke, und sowohl Tripper als Genitalgeschwüre veranlasse, — diese Idee geht durch das ganze Mittelalter, und hat sich bis auf unsere Tage fortgepflanzt. Und dass dem Menstrualblut, wenn auch nicht aller Frauen, eine gewisse Schärfe oder Virulenz beiwohnt, welche beim Manne tripperartigen Ausfluss und oberflächliche Genitalgeschwüre hervorbringen kann, lässt sich wohl nicht ganz in Abrede stellen, wenn auch die Layen diese Ursache zu oft in Anschlag zu bringen geneigt sind.

Kurz, im ganzen Alterthum fehlt der Begriff von virulenten und kontagiösen Genitalübeln, abgesehen von einer schwachen Andeutung in den ältesten Jahrbüchern des Menschengeschlechts, in den mosaischen Büchern. In Betreff des kontagiösen Harnröhrenflusses lässt sich das Stillschweigen der alten Aerzte leicht erklären, weil sie jede solche Blennorrhoe für eine *γονόρροια*, d. h. für einen wirklichen Saamenfluss hielten, für den Abfluss eines schlechtbereiteten oder verdorbenen Saamens. Wir wissen, wie lange sich diese Idee erhalten hat; sie geht durch das ganze Mittelalter bis zum 18. Jahrh., und selbst der berühmte *Astruc* steht noch unter

ihrem Einflusse. Noch in unseren Tagen halten viele Layen den Ausfluss beim Tripper für wirklichen Saamen, und klagen daher auch in diesem Wahne oft über grosse Schwäche, als Folge des vermeinten Saamenflusses. Hinsichtlich der Genitalgeschwüre und der anderen Lokalfolgen, welche, sollte man meinen, den Aerzten hätten anstössig sein müssen, wurde ihnen der häufigste und wahre Ursprung dadurch verdunkelt, dass schon seit *Hippokrates* die Geschlechtsorgane als Emunctorium hepatis galten und, da nach *Galen* alle Krankheiten überhaupt von den vier Kardinalsäften entspringen, von ihrer Schärfe und Entmischung; so wird man begreifen, warum die meisten Genitalaffectionen „ex humoribus descendentibus a corpore et superioribus membris“ erklärt werden. Damit war die ganze Pathologie derselben so ziemlich abgethan. Wir finden einen starken Nachhall dieser Ansichten noch bis gegen Ende des 17. Jahrh.; die Lustseuche, mit dem ganzen Gefolge ihrer Symptome, ist vielen Aerzten nichts, als ein Produkt der hitzigen und geschwürigen Leber.

Erst im späteren Mittelalter, seit dem 13. Jahrh. taucht der Begriff von weiblicher Unreinheit und von kontagiösen Genitalübeln auf. Wenn wir aus den Schriften der griechischen, römischen und arabischen Aerzte nur muthmasslich virulente und ansteckende Behaftungen der Geschlechtstheile nachzuweisen im Stande sind; so wird dagegen bei den Arabisten oder den Medicochirurgen des Mittelalters von solchen, als Folgen des unreinen Beischlafs, mit Bestimmtheit geredet, und die polizeilichen Verordnungen, wegen eines von Lustdirnen herrührenden Verbrennens, gehen, wenn *Becket's* Angaben zu trauen ist, in England bis zum Jahre 1162 zurück, in welchem ein Bischof von Winchester Gesetze für die achtzehn am Ufer der Themse gelegenen Mädchenhäuser erliess, welche unter Anderem dem Stewholder — Hurenwirth — bei schwerer Strafe verboten, ein Mädchen zu halten, „that has the perilous infirmity of burning.“ — Verordnungen ähnlicher Art scheinen öfter erneuert zu sein. In einem Manuscript vom Jahre 1430, sagt *Becket*, das in Verwahrung des Bischofs von Winchester sich befand, worin von Sanitätspolizei „for the salvation of mannes lif“ die Rede ist, heisst

es in einem Artikel, welcher überschrieben ist: „De his qui custodiunt mulieres habentes nefandam infirmitatem“:

„That no stewardholder keep no woman wythin his hous, that has any syknesse of brenning, but that she be putte out upon the peyne of make it a fyne unto the Lord of a hundred Shyllyngs.“

Es beziehen sich diese strengen Verordnungen höchst wahrscheinlich auf ein ansteckendes Harnbrennen (Chaudépisse) oder einen virulenten Tripper; aber es liegen aus derselben Zeitperiode auch Zeugnisse vor von den zerstörendsten Genitalgeschwüren, welche den Tod nach sich zogen und ganz unzweideutig der Unzucht schuldgegeben werden. Der Herzog von Lancaster, *Johann von Gent*, zeigt seinem Mündel, dem König *Richard II.*, auf seinem Sterbebett (1399) die weggefaulten Zeugungstheile, als traurige Folgen der Unzucht. — Und ein schon bejahrter Bürger in London, *Willus*, starb nach demselben Berichterstatter an derselben Fäulniss der Geschlechtstheile aus ähnlicher Ursache.*) Dem entsprechend finden wir auch bei englischen Wundärzten des 14. Jahrhunderts, bei *Gordon*, *Gaddesden* und *John Ardern* das „incendium virgae interius“ und die „ulcera virgae“ als Folgen des unreinen Beischlafs angegeben, aber kaum so deutlich und bestimmt als in jenen polizeilichen Verordnungen und den Berichten

*) Novi enim ego Magister Gascoigne, licet indignus Sacrae Theologiae Doctor, qui haec scripsi et collegi, diversos viros, qui mortui fuerunt ex putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui; quae corruptio et putrefactio, ut ipsi dixerunt, causata fuit per exercitium copulae carnalis cum mulieribus. Magnus enim Dux in Anglia, scil. *J. de Gaunt*, mortuus est ex tali putrefactione membrorum genitalium et corporis sui, causata per frequentationem mulierum. Magnus enim fornicator fuit, ut in toto Regno Angliae divulgabatur, et ante mortem suam jacens sic infirmus in lecto, eandem putrefactionem Regi Angliae Ricardo Secundo ostendit, cum idem Rex eundem Ducem in sua infirmitate visitavit; et dixit mihi, qui ista novit, unus fidelis Sacrae Theologiae Baccalaureus. — *Willus* etiam, longe vir maturae aetatis et de civitate Londonii, mortuus est ex tali putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, causata per copulam carnalem cum mulieribus, ut ipsemet pluries confessus est ante mortem suam, quum manu sua propria elemosynas distribuit, ut ego novi.“ A. Dom. 1430. — *S. Becket* Philosoph. Transactions. Vol. XXXI. pag. 47. — Dr. *Wagstaffe* hatte dem *Becket* diese Beispiele aus einem Manuscript im Lincoln college zu Oxford mitgetheilt.

von Layen. Die Zahl gebildeter Aerzte und Wundärzte zu jener Zeit war in England offenbar zu gering, als dass wir mehr als einige dürftige Notizen über so specielle Gegenstände der praktischen Medicin erwarten könnten, obgleich die virulenten Genitalkrankheiten in England offenbar sehr häufig gewesen sein müssen. In Deutschland fehlt es an allen ärztlichen Nachrichten aus jener Zeit über virulente Genitalübel, obgleich das Bordelunwesen nur zu verbreitet war, und jedes nur irgend volkreiche Städtchen seine Mädchenhäuser hatte. In Folge der Kreuzzüge, welche Millionen Männer nach dem Orient hinführten, von denen im Ganzen der kleinste Theil zurückkehrte, gab es eine Unzahl eheloser Mädchen, und die Sittenlosigkeit nahm auf eine entsetzliche Weise überhand, welche das Klosterleben, dem sich so viele widmeten, eher steigerte als minderte. Aber auch in anderer Hinsicht sind die Kreuzzüge von wesentlichem Einfluss auf die grössere Häufigkeit und Bösartigkeit der Genitalkrankheiten gewesen, indem durch die zurückkehrenden Kreuzfahrer der, freilich schon früher vorhandene, Aussatz auf eine so entsetzliche Weise in Europa überhand nahm, dass er vom 12. bis 15. Jahrhundert so zu sagen in den meisten Ländern fast epidemisch grassirte. Durch die Kreuzzüge wurde der Aussatz, wie *Sprengel* sich ausdrückt, zur *Constitutio saecularis*. Und es ist wohl mehr als ein zufälliges Zusammentreffen, dass bald nach dem ersten Kreuzzuge die ansteckenden Genitalkrankheiten sich so bemerkbar machten, dass sie die Aufmerksamkeit der geistlichen Behörden auf sich zogen, unter deren Obhut und Aufsicht die Mädchenhäuser standen. *Sprengel* *) meint zwar, die anstecken-

*) „Unreine Krankheiten anderer Art,“ sagt er, nachdem er von der Ueberhandnahme des Aussatzes gesprochen, „vervielfältigten sich seit den Kreuzzügen. Ich rede hier vorzüglich von den Zufällen an den Zeugungsgliedern, die die Folgen des unreinen Beischlafs sind, und schreibe dieselbe auf Rechnung der seit den Kreuzzügen unglaublich vermehrten Unzucht. Den Grund der letzteren suche ich in dem zugenommenen Missverhältniss beider Geschlechter gegeneinander. Durch die Kreuzzüge wurden, wenn man dem *Wilhelm von Tyrus* Glauben beimessen darf, sieben Millionen Menschen aufgeopfert; dies musste nothwendig die Zahl des weiblichen Geschlechts gegen das männliche vermehren. Seit der Zeit nahm also auch die Menge der Nonnenklöster zu. Seit der Zeit entstand der berühmte Orden der Beguinen, dessen Geschichte es lehrt, dass die Verminderung des

den Genitalübel hätten sich hauptsächlich durch die seit den Kreuzzügen gesteigerte Unzucht so sehr vermehrt. Aber die

männlichen Geschlechts durch die Kreuzzüge ähnliche Anstalten nothwendig machte. Da es aber gewiss nicht jedes Mädchens Sache war, das Gelübde der ewigen Keuschheit abzulegen, so hielten die Geistlichen es für Pflicht, auch für dies Bedürfniss zu sorgen. *Robert von Arbrissel*, ein gewaltiger Prediger, entschloss sich, auf Eingebung des heiligen Geistes, sich der verlassenen Wittwen und ehelustigen Mädchen anzunehmen. Er stiftete zwei Jahre nach dem Ausbruch des ersten Kreuzzuges den Orden zu Fontevraud in Poitiers, der sich sehr schnell durch ganz Frankreich ausbreitete, und die Bekehrung der ledigen Weiber zur Absicht hatte. Vergebens erinnerte man ihn an die Gefahr, die seine Keuschheit bei diesem Unternehmen laufen würde; er verlachte die Ränke des bösen Feindes, und stahlte sich mit dem Beispiel des heiligen *Hieronimus*. Ganze Hurenhäuser hob er durch seine Busspredigten auf, und gab ihnen Anleitung zur geistlichen Buhlschaft. Die Königin *Bertrade*, zugleich Gemahlin des Grafen *Fulco* von Anjou und des Königs *Philipp I.*, trat 1115 in diesen Orden, wozu damals wenigstens schon 20 Nonnenklöster gehörten. Als *Robert* starb, folgte ihm im Generalat des Ordens ein Frauenzimmer; er hatte es so verordnet, da selbst Gott von der heiligen Jungfrau Befehle annehme. Aus Dankbarkeit gegen die Freuden, die ihm das weibliche Geschlecht verschafft hatte, gab er diese Verordnung. Denn das Gerücht beschuldigte ihn, für sich allezeit die artigsten Mädchen ausgesucht, und mit ihnen sein Bett getheilt zu haben, um auf diese Art sich einem ganz originellen Märtyrerthum zu unterwerfen. (Dicitur cum speciosissima quaque sacrarum virginum, cum nuda nudus in eodem lecto cubuisse, ut nequicquam freudentem et adhinnientem appetitum in tam illecebrosi objecti praesentia novo martyrii genere afficeret.) Solche barmherzige Schwestern nahm er mit auf seinen Reisen, und vertheilte sie unterwegs in die Gasthöfe, um auch ihres Orts dazu beizutragen, dass der Entvölkerung abgeholfen würde. — Die Reuerinnen, oder sogenannten albae dominae, haben ähnlichen Ursachen ihre erste Stiftung zu verdanken. Dieser Magdalenen-Orden trat im 13. Jahrh. in eine Ordensverbindung zu Marseille zusammen, die vom Pabst *Nikolaus III.* und dem heiligen *Ludwig*, unter dem Namen filiae Dei, bestätigt wurde. — Der weltliche Orden der fahrenden Weiber oder treibenden Mägte entstand auch erst seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts, und hatte seinen Grund ebenfalls in dem Mangel ehefähiger Mannspersonen. Diese Mädchen zogen auf Jahrmärkten, Reichstagen, Kirchenversammlungen u. s. w. ihrer Nahrung nach, und dienten den geistlichen Herren, unter dem Namen schöner Frauen, zu Focariis. — Endlich wurden auch seit den Kreuzzügen die Frauen- oder Mädchenhäuser so gemein, dass keine mittelmässige Stadt sich ohne mehrere derselben behelfen konnte. — Alle diese Umstände mussten zur Ausbreitung unreiner Krankheiten ausserordentlich mitwirken, und es ist daraus ganz begreiflich, warum bei den abendländischen Aerzten seit dem zwölften Jahrhundert die Abhandlungen vom Tripper, Schanker, Bubonen und Verhärtungen der Hoden so häufig und umständlich vorkommen.“ — Geschichte der Arzneikunde, Theil II, pag. 423 u. flgde.

Unzucht hatte im Alterthum und namentlich in der römischen Kaiserzeit einen eben so hohen, wo nicht höheren Grad erreicht, und doch müssen verhältnissmässig die Genitalkrankheiten post venerem vulgivagam nicht so häufig und nicht so bösartiger Natur gewesen sein, weil sonst diese Ursache der Beobachtung der alten Aerzte auf die Dauer schwerlich hätte entgehen können, so umnebelt sie auch von der Galenischen Krasenlehre waren. Aber damals war auch der die Fluida und Solida auf so mannigfache Weise vergiftende und zerstörende Aussatz nicht so allgemein vorhanden und grassirte nicht auf so entsetzliche Weise, wie bald nach den ersten Kreuzzügen im 12. Jahrh., als Europa durch den massenweisen Verkehr mit den Urstätten des Aussatzes, Egypten und Syrien, fort und fort damit inficirt wurde. Dass aber aussätzige Weiber bei Männern zu Genitalübeln Anlass geben können, wird von Aerzten und Wundärzten des Mittelalters ausdrücklich bemerkt; z. B. von dem englischen Arzte *Gad-desden* im 14. und von *Michael Savonarola* im 15. Jahrhundert. Ersterer sagt: „Wer sich nach dem Beischlaf (mit einem aussätzigen Weibe oder welches vor ihm mit einem Aussätzigen Umgang gepflogen), vor Abstossung und Brennen der Ruthe fürchtet, soll sich sogleich mit Wasser und Essig oder mit dem eignen Urin waschen.“ *) Und *Savonarola* giebt unter den *causis primitivis* der Genitalgeschwüre bei Männern auch den *coitus cum muliere leprosa* an. **) Ersterer nimmt indess auch eine besondere *Immundities* der Weiber als Ursache von Genitalgeschwüren an, und giebt dagegen dieselben Kautelen nach dem Beischlaf an.

Hauptsächlich aber bei den italienischen Aerzten, den damaligen Hauptvertretern der med. Literatur, kommen seit

*) „Primo notandum, quod ille qui timet de excoriatione et arsura virgae, post coitum statim lavet virgam cum aqua mixta aceto vel cum urina propria; et nihil mali habebit.“ — S. Rosa anglica, Lib. II, cap. 4 de Lepra. Gleich vorher aber geht Folgendes: „Ille qui concubuit cum muliere, cum qua coivit leprosus, puncturas intra carnem et corium sentit, et aliquando calefactiones in toto corpore.“ — Unter *carnem et corium* versteht *Astruc* „intra bal anum et praeputium, was aber zweifelhaft erscheint.

**) S. dessen *Practica*. Venetiis 1519. Tractatus VI. cap. 20. „De aegritudinibus membrorum generationis in viris.“

dem 13. Jahrh. alle auch uns bekannten Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend, als ausdrücklich genannte Folgen des unreinen Beischlafs vor, und *Guillelmus de Saliceto*, der um die Mitte dieses Jahrhunderts die chirurgische Professur in Verona bekleidete, einer der ausgezeichnetsten Chirurgen seiner Zeit, ist als der Erste zu nennen, welcher Genitalgeschwüre und Bubonen vom Umgange mit unreinen Weibern oder öffentlichen Mädchen herleitet. Das Kap. 42. im ersten Buche seiner Chirurgie ist überschrieben:

„De pustulis albis vel rubeis, et de milio et de scissuris, et de corruptionibus vel hujusmodi, quae fiunt in virga vel circa praeputium, **propter coitum cum foeda muliere, aut cum meretrice**, aut ab alia causa.“

Er nimmt die Prognose und die Behandlung so ernsthaft, dass man kaum verkennen kann, welch' einen gefährlichen Charakter die Genitalaffectionen post coitum cum meretrice oft annehmen. Er giebt an, dass vernachlässigte Geschwüre mit dem Verlust des ganzen Gliedes, mit Fieber, starkem Blutverlust aus den korrodirtten Gefässen und mit dem Tode des Patienten endigen können.*) — Seine Behandlung ist dem entsprechend auch sehr energisch. Robusten Kranken lässt er zur Ader und setzt sie auf knappe Diät; örtlich bedient er sich der Umschläge von reinigenden Dekokten, in ernsthaften Fällen von Galläpfeln, und wenn die brandige Zerstörung um sich greift, wendet er selbst das glühende Eisen an, um so viel als möglich vom zerstörten Penis zu retten.**)

Prophy-

*) „Haec aegritudo semper accidit ex frigido vel materia ventosa vetenta inter praeputium et pellem virgae, et quia non expirat, crescit et multiplicatur in loco. Unde quum neglecta fuerit in principio — iterum aliquando multiplicatur et conculcatur et detinetur intrinsecus, quia corrumpitur pellis et denigratur, et cum hoc etiam corroditur substantia virgae, quae amplius restaurationem et veram regenerationem non recipit, propter ejus nervositatem et arteriositatem. Et accidit cum hac corruptione multoties et ut plurimum febris et fluxus sanguinis et quandoque mors.“

**) „Cura ergo festinanda est. — Circa locum vero procedatur: primo mundificetur levibus mundificativis, — omni vice membrum involvatur totum cum petiis infusis in decoctione gallarum — donec corruptio remota fuerit. Si vero non removeri possit et in tantum augmentata sit, quod denigraverit locum,

laktisch empfiehlt er bei dem geringsten Zeichen von Ansteckung oder Verderbniss nach dem unreinen Beischlaf Reinigung des Gliedes mit kaltem Wasser und Essig, und Einhüllen desselben mit damit angefeuchteten Leinen. *)

Der Schüler desselben, der Mailänder *Lanfranc*, handelt in seiner *Ars chirurgica* ebenfalls „De ficu et cancro et ulcere in virga virili,“ die aus scharfen Säften entstehen oder „ex commixtione cum muliere foeda,“ welche kurz vorher mit einem kranken Manne zu thun gehabt. — *Lanfranc* macht, wie wir sehen, hier einen Unterschied zwischen Cancer und ulcus virgae. Den cancer betrachtet er offenbar als eine unheilbare Krankheitsform, als wirklich krebshaftes Geschwür, dem nur durch Amputation des ganzen Gliedes zu begegnen ist. **) Wenn es aber weiterhin von seinem Kollyrium heisst, dass es die Geschwüre austrockne und heile und den cancer tödte, so scheint das doch wiederum nur ein unserem indurirten Schanker entsprechendes Genitalgeschwür gewesen zu sein, besonders wenn er eine blosse Excoriation davon unterscheidet, die nichts als ein ung. album oder Rosenwasser erfordere. ***)

tunc signum est mortificationis. Tunc intendas remotionem denigrati corrupti radicatus, si est possibile, cum ferro ignito separando corruptum a sano, quia si hoc subito non fieret, non cessaret corruptio augmentari, donec totum membrum corruptum foret.“ —

*) Attende hic, quod ablutio cum aqua frigida et abstersio cum petia munda et iterum ablutio, dum incipit post coitum cum foeda muliere aliquod corruptionis futurae vestigium, defendit perfecte virgam a corruptione futura, saltem ob illam causam.“ —

**) Cancer fit in virga, sicut in aliis diximus membris. Ulcera veniunt ex pustulis calidis virgae supervenientibus, vel ex acutis humoribus locum ulcerantibus, vel ex commixtione cum muliere foeda, quae cum aegro talem habente morbum, de novo coierat. — Cancer vero non curatur, nisi membrum infectum totaliter auferatur.“

***) „Ulcera curantur cum fortiter abstersivis, quae quandoque ingrossant labia praeputii, ita quod videntur ibi fieri verrucae, quae non curantur, nisi illa grossities auferatur, quod multum valet haec medicina, quae grossitiem removet et desiccat. Rec. vini albi optimi 3j, viridis aeris 3j, auripigmenti 3jj, terantur subtilissime et ponantur in viro, et saepius moveantur, et usui reservetur; et quanto plus antiquatur, tanto melius in illo vino mudefiat pannus lineus vetus et ponatur supra locum aegrum. Nam ulcera desiccat et consolidat et

Dies wird bestätigt durch den etwas späteren *Arnold von Villanova* in seinem *Breviarium Practicae*. Dasselbst heisst es, Buch II, Kap. 29:

„De pustulis, carbunculis et fistula in membro virili et testiculis.“

Es entstehen bisweilen Pusteln am Gliede oder an den Testikeln, welche in Geschwüre, in Schanker oder Fisteln übergehen. Die Pusteln soll man mit einem Salveydekokt in Wein waschen. Heilen dabei die Pusteln nicht, und wird ein Schanker oder eine Fistel daraus, so soll man feinpulverisirten Weinstein appliciren. Damit allein heilt man den Schanker, wenn er leicht, klein und frisch ist. Ist er aber gefährlich und stark, dann soll man ihn mit starkem Essig, oder mit dem warmen Urin eines jungen Knaben waschen, und Asphodillpulver auflegen. *) — Hat der cancer überhand genommen, so soll man ihn „cum rasorio optime incidere ad vivum usque,“ und dann mit glühendem Eisen brennen.

Sein Zeitgenosse, der Schotte *Bernhard Gordon*, zu Anfang des 14. Jahrh. Professor der Medicin zu *Montpellier*, spricht bei den „passionibus virgae“ auch „de cancro in virga,“ und da sagt er: „et cum cancer mortificatus fuerit, quod discernitur, quia apparet caro rubea, tunc regeneratur caro cum alvae etc.“ Also man soll den cancer so lange mit Aetzmitteln zerstören, bis sich gesundes Fleisch zeigt, oder die Wunde einen reinen Grund bekommt; ganz nach der Lehre, die der gefeierte *Ricord* in unseren Tagen giebt. Als äusserliche Ursache der „passiones virgae“ erkennt er das „jacere cum

cancrum interficit. Si vero non est ibi, nisi sola excoriatio, appone ung. album nostrum, vel solum pannum lineum veterem, in aqua ros. calida et lavetur et fricetur, et subtilissimus pannus lineus superponatur.“ — *Doctrina III. Tract. III. cap. 11.*

*) „Aliquando nascuntur pustulae in virga, vel in testiculis, quibus eruptis, fit ulceratio in praedictis locis, et cancer seu fistula.“ — Quod si praedictae pustulae non fuerint sanatae, et ibi cancer seu fistula fuerit generata, apponatur pulvis tartari subtilissime pulverisati. — Cum his enim solis cancer curabitur, si levis, parvus vel novus fuerit. Si vero cancer fuerit periculosus et fortis, lavetur cum aceto forti, vel cum urina pueri virginis calida, et pulvis affodillorum ipsi cancro seu fistulae opponatur.“

muliere, cujus matrix est immunda, plena sanie aut virulentia, aut ventositate et similibus corruptis.“*)

Der berühmte *Guido von Chauliac*, der im 14. Jahrh. in Avignon lebte und päpstlicher Leibarzt war, handelt sehr umständlich „de ulceribus virgae et vulvae.“ An einer anderen Stelle seiner Chirurgie spricht er „De calefactione et foeditate in virga propter decubitum cum muliere foeda.“**) Die Geschwüre dieser Theile erklärt er für schwierig. „Ulcerata istorum membrorum sunt difficilia — quia sunt calida et humida, ab aere protecta, ad quae festinat putrefactio, et quod propter verecundiam non monstrantur, quousve fuerint malignata.***) Ferner heisst es: „Si autem fuerint ulcera recentia virulenta et quodammodo corrosiva, in his aloes solum bonum est pharmacum. — Et si ulcera fuerint versus partem internam virgae, praecipit Avicenna, quod praedicta cum injectorio intromittantur.“ — Si autem fiant maligna, ita quod locus denigretur, tunc melius est, ut penitus locus niger abscindatur, et post cauterizetur.“†)

Valescus von Tarent, im 15. Jahrh. muss ebenfalls sehr böse Fälle von virulenten Genitalgeschwüren gesehen haben, denn auch er spricht von der Nothwendigkeit der Amputation des Penis, wenn die Geschwüre desselben in Fäulniss übergegangen sind, und er hat manche Kranke sterben sehen, welche zu spät in Behandlung eines guten Arztes gekommen sind.††)

*) S. dessen *Opus Lilium*. Part. VII. cap. 5.

**) S. dessen *Chirurgia*, Tract. VI. Doctrina II. cap. 7.

***) Ebendasselbst.

†) Ebendasselbst.

††) „De ulceribus et pustulis virgae. — Ulcera et pustulae in virga, quae aliquando ratione malae curae et durationis fiunt cancrasae, in tantum, quod aliquando perditur virga vel pars ejus, aliquando fiunt extra in pelle, aliquando ut plurimum intra. Causae possunt esse primitivae vulnus vel attritio et coitus cum foeda, vel immunda vel cancrasa muliere.“ — Weiterhin führt er an, was *Ebn Sina* von der Natur und Beschaffenheit der Geschwüre an den Geschlechtstheilen, den Hoden und dem Gesäss geurtheilt, wo er zuletzt sagt: „Tertio aliquando est necessarium absindere virgam, praecipue quando ulcera sunt supra ipsam putrefacta. — Vidi aliquos mori, quia tarde ad bonum pervenerunt medicum. Virga enim erat tota ulcere cancraso circumdata, cum duritie, et erat rotunda sicut unus

In Betreff der Kur stellt er die allgemeine Regel auf, dass die Genitalgeschwüre austrocknende Mittel am besten vertragen. Ferner: die Geschwüre an der Eichel bedürfen stärker austrocknender Mittel, als die an der Vorhaut. — Erweichende Mittel sind nur bei Paraphimosis nöthig, „ad pellis praeputii reversionem.“ — Oft hat er die „ulcera veretri“ mit Asche von Seidenpapier „cum cinere bombacinarum cartarum“ geheilt, oder auch mit geschabtem Ofenruss: „Ego autem expertus sum rasuram fuliginis nigrae — cum perfecta lotionem et mundificationem cum petiis panni blasi et frequenti mutatione.“

Sein berühmter Zeitgenosse *Argelata* hat ein besonderes Kapitel:

„De pustulis, quae adveniunt virgae propter conversationem cum foeda muliere, quae albae vel rubae sunt.“

Daselbst heisst es: „Ex materia venenosa, quae retinetur inter praeputium et pellem virgae, causantur istae pustulae, tales per hunc modum, quoniam ex retentione istius materiae, quae remanet inter pellem et praeputium ex actione viri cum foeda muliere, quae non respirat, putrefit.“ — Bei ihm kommt zuerst der Ausdruck *caroli* für cancer oder Schanker vor, entstanden aus dem gewöhnlichen Ausdruck: *caries pudendorum*. Wenn, sagt er: „modo essent pustulae, quas isti vocant caroli, ego eas consuevi remove cum aqua viridi. — Si autem ulcera sint nova virulenta et quodammodo corrosiva, tunc aloe.“ — Auch ihm sind sehr schlimme Fälle vorgekommen: „Ego talia ulcera penetrantia ab uno capite virgae ad aliud curavi. Et erat ille homo, habens ulcus a capite virgae usque ad pectinem inclusive, octuagenarius, et curatus est. Et plures habui alios similes, et curati sunt.“ — Bei der Behandlung erinnert er seine Schüler oder Zuhörer, bevor sie styptische Mittel anwenden, abführende oder reinigende Mittel zu geben, weil sonst leicht Leistenbeulen entstehen.“ Quare purgationem utilem facias. Imperiti medici non faciunt, et duplici modo lucrantur de virga et bubone.“ Endlich sagt er zu sei-

napus, et homo erat jam discoloratus et semimortuus.“ — S. *Philonium* Lib. VI. cap. 6.

nen Schülern: „Ne ergo istae pustulae oriantur vobis cauti esse debetis. Quare post coitum illarum mulierum, quae foedae sunt, debetis facere lotionem.“

Es wird dies genügen, um zu beweisen, dass Genitalgeschwüre jeder Art, von den einfachsten, gutartigsten bis zu den schlimmsten, phagedänischen und gangränösen Schankern, den Wundärzten des Mittelalters nur zu geläufig waren, und dass sie sich in Artung und Verlauf durchaus nicht von denen unterschieden, die wir jetzt als primäre syphilitische Geschwüre bezeichnen. Ja, es lässt sich kaum verkennen, dass die Heilung dieser Genitalgeschwüre den Kunstverständigen viel zu schaffen machte, und dass sie häufiger zerstörend um sich griffen als in unseren Tagen, wenn sie vernachlässigt oder schlecht behandelt wurden. Und was die häufige Ursache dieser zum Theil so hartnäckigen und bösartigen Geschwüre betrifft, so werden uns die *mulieres foedae* oder *meretrices* ausdrücklich als solche genannt. — Aber nicht allein Harnröhrenflüsse, Genitalgeschwüre und Bubonen werden von den alten Wundärzten als Folgen des unreinen Beischlafs aufgeführt, sondern ein genaueres Studium ihrer Schriften weist auch die häufigen örtlichen Folgeübel derselben nach. Sie kannten als Folgeübel des Trippers den *Tumor testium* oder die *Hernia humoralis*, Warzen, Karunkeln und Geschwüre in der Harnröhre, Dysurie, Ischurie und Strikturen. Als Folgen der Geschwüre oder auch als primitive Symptome waren ihnen die Feigwarzen oder Kondylome, die breiten und spitzen, in jeglicher Gestalt und Artung fast noch geläufiger als uns. Kondylome und Rhagaden in ano, *Tubercula callosa*, *nodi* in pene, als Folgen der Schankergeschwüre waren ihnen nicht unbekannt, und schon im 13. Jahrh. spricht *Saliceto* speciell von ihrer Behandlung, welche hauptsächlich in der Exstirpation besteht.

Während uns aber kein Zweifel bleibt, dass die alten Wundärzte örtliche Lustübel jeglicher Art gekannt und beschrieben haben, und dass diese selbst den weltlichen und geistlichen Behörden bekannt waren, so vermögen wir weder im Alterthum noch im Mittelalter eine konstitutionelle Lust-

seuche oder die allgemeinen sekundären Symptome, wie wir sie seit 1495 kennen, nachzuweisen, wenn wir es mit kritischer Geschichte und Pathologie irgend etwas genau nehmen. Und das ist es, was ich im VI. Abschnitt des ersten Theils meiner kritischen Geschichte der Lustseuche u. s. w., unter der Ueberschrift:

Fragliche und mindestens unerwiesene Existenz der Syphilis oder Lustseuche vor dem Jahre 1495,

auf möglichst gründliche Weise auszuführen versucht habe. Ich habe dort gegen *Rosenbaum*, *Sickler*, *Becket* und Andere, durch eine genaue Kritik der, von ihnen für das Vorhandensein der Lustseuche im Alterthum und Mittelalter aufgeführten, Beweisstellen dargethan, dass aus keiner derselben sich wirklich eine Lustseuche herausdeuten lässt.

So hat man namentlich in den hippokratischen Schriften einige Stellen (*Epidem. Lib. III.*) auf Lustseuche zu deuten versucht. Durch eine genaue kritische Analyse dieser Stellen habe ich aber nachgewiesen, dass sie sich nur auf die Pest oder pestähnliche Fieber beziehen, die im hippokratischen Zeitalter in Athen und auf vielen griechischen Inseln grassirten. Bekanntlich war die Pest in Athen, welche *Thucydides* (*Lib. II. cap. 49.*) so meisterhaft beschreibt, mit karbunkulösen Geschwüren der Geschlechtstheile verbunden, welche oft ganz und gar durch brandige Zerstörung verloren gingen, wie wir das auch aus dem *Lucrez* wissen, der im 6. Buche seines bekannten Lehrgedichts „de rerum natura“ eine furchtbar ergreifende Schilderung von derselben Pest entwirft. Allerdings ist zugleich von häufigem Schlundleiden bei dieser Pest die Rede (*πολλοὶ φάρυγγι ἐπόνησαν*), von aphthösen Mundgeschwüren (*στόματα ἀφθώδεα*), von Ausfallen der Kopf- und Barthaare, von Entblössung und Abfall der Knochen, von grossen Pusteln und flechtenartigen Ausschlägen. Aber diese Symptome sind als Symptome und Ausgänge bösartiger Pestfieber gar nicht ungewöhnlich, und auch in späteren Pestepidemien beobachtet worden. Und gesetzt, es wäre bei jener Pest im 5. Jahrhundert v. Chr. Geb. ein gleichsam bösartig gewordenes syph. Contagium mit im Spiel gewesen, warum verschwindet es auf einmal

so spurlos wieder aus der Geschichte, warum erfahren wir so gar nichts von seinen ferneren Wirkungen in der nächsten und späteren Folgezeit? Warum finden wir bei keinem griechischen Arzte späterer Zeit auch nur die geringste Andeutung, ich will nicht sagen von Lustseuche, sondern nur von contagiösen Behaftungen der Geschlechtstheile? Dass die einzige Stelle beim *Galen* (de sanit. tuenda Lib. VI. cap. 14.), die man auf Tripperansteckung beim Beischlaf gedeutet hat, gröblich missverstanden worden und gar nicht darauf zu beziehen ist, habe ich (Theil I. meiner kritischen Geschichte, p. 31) unwiderleglich erwiesen.

Und so wenig die hippokratischen Schriften etwas auf syph. Genitalgeschwüre und konstitutionelle Lustseuche Bezügliches enthalten, eben so wenig haben die „ägyptischen und syrischen Geschwüre“ (*Αἰγυπτια καὶ Συριακὰ ἔλκεα*), von denen *Aretaeus* (Lib. I. cap. 9. de caus. et sign. morb. acut.) spricht, mit syphilitischen Halsgeschwüren zu schaffen, obgleich man sie öfter, und noch neuerlichst *Rosenbaum*, darauf bezogen hat. Es war nichts als die ulceröse und brandige Halsbräune, die nach *Prosper Alpin* (de medicina Aegypt. Lib. I. cap. 14.) auch zu seiner Zeit in Egypten sehr häufig war und alljährlich unter den Kindern herrschte, was nach *Pruner* (Krankheiten des Orients pag. 206) noch heutiges Tages der Fall ist. Und Letzterer sagt, bei Gelegenheit des Scharlachs (pag. 120), dass dieser in Syrien nur in langen Zwischenräumen auftrete, dann aber, wie in Smyrna, als bösartige Epidemie mit der brandigen Bräune.

Auf syphilitische Mund- und Halsleiden hat man ferner mehre Epigramme des *Martial* bezogen, aber auch nur vermöge einer sehr willkührlichen und gewaltsamen Interpretation, wie ich (s. Thl. I. pag. 223—226) umständlich und gründlich genug nachgewiesen zu haben glaube. — Ueber die Mentagra und den morbus campanus, zwei Krankheiten, denen man ebenfalls eine syphilitische Deutung oder Färbung gegeben, werden wir in der historischen Skizze des Aussatzes sprechen. Was noch manche andere Stellen betrifft, die man auf Lustseuche gedeutet hat, so ist, wenn man sie genauer ansieht, kaum zu be-

greifen, wie man etwas darauf Bezügliches aus ihnen heraus zu kommentiren versucht hat. So viel ist gewiss, wären im Alterthum kontagiöse Uebel der Geschlechtstheile und ihre weiteren Folgen in der Art und so häufig vorgekommen als bei uns, so würden sie weder der Aufmerksamkeit noch dem Spott der Laien auf die Dauer entgangen sein. Die obscönen alten Dichter und Satiriker, die sich breit und ekelhaft genug über jede Art von Unsitte und Unzucht ergehen, würden nicht ermangelt haben, uns deutliche und kräftige Bilder davon zu hinterlassen. Was sie wirklich gewusst haben, das haben sie nicht verschwiegen. Aber abgesehen von den zweideutigen *ficis ad anum*, die „*ridente medico*“ abgeschnitten werden, und von mehreren oft erwähnten zerstörenden Geschwüren der Geschlechtstheile, die der Unzucht und unbändigen Ausschweifungen zur Last gelegt werden können, lassen sich nirgends deutliche Anspielungen auf kontagiöse Genitalübel, vielweniger auf Lustseuche herausfinden, wenn man nicht ohne Weiteres die leprösen Ausschläge, die in der römischen Kaiserzeit sich sichtlich vervielfältigten, dafür nehmen will.

Das Resultat einer unbefangenen kritischen Geschichtsforschung bleibt daher, dass im ganzen Alterthum der Begriff eines syphilitischen oder venerischen Kontagiums fehlt, wenn auch unreine Genitalübel und analoge Lokalübel anderer Art vorgekommen sind, wie wir sie jetzt in Folge syphilitischer Ansteckung beobachten. Erst im Mittelalter, bald nach den Kreuzzügen, taucht die Ahnung eines unreinen Stoffes oder Virus, als Ursache vieler Behaftungen der Geschlechtstheile auf; aber in beiden Zeitaltern fehlt sowohl die Beobachtung als der Begriff von konstitutionellen oder sekundären Lustübeln, wenn sich auch manche Symptome der damaligen, so allgemein verbreiteten, Lepra als solche deuten lassen und gedeutet worden sind. Beweise für das Vorhandensein konstitutioneller Syphilis, wie wir sie kennen und nach dem, was wir darunter verstehen, lassen sich bis zum Jahre 1495 nicht auffinden. Darüber sind am Ende die Aerzte, welche vor und nach dem Ausbruch der Lustseuche oder des *morbus gallicus* lebten, die kompetentesten Richter. Keiner von ihnen, wie abweichend sie auch über Ursache und

Wesen der ihnen neuen Seuche denken, giebt an, dass er selbst oder die Aerzte vor ihm dieselbe oder eine ähnliche Krankheit früher beobachtet. Sie vergleichen sie mit den schlimmsten, damals schon obsoleten Formen des Aussatzes, den Saphati, dem malum mortuum, der Elephantiasis, oder sie halten sie für neu und unerhört. Sie streiten mit der grössten Erbitterung für oder gegen das Alterthum, oder vielmehr für oder gegen die lepröse Natur des morbus gallicus; aber Keiner von ihnen wagt zu sagen, dass er selbst oder die Aerzte vor ihm solche Symptome aus den Genitalaffektionen haben entstehen sehen.

Gegenüber dem Mangel überzeugender Thatsachen und dem profunden Stillschweigen der alten Aerzte über contagiöse Behaftungen der Geschlechtstheile und ihre sekundären Symptome, hat abermals *Rosenbaum* seine ganze Gelehrsamkeit aufgeboten, um trotzdem die Lustseuche im Alterthum wahrscheinlich zu machen. Nach mancherlei wenig stichhaltigen Gründen meint *R.* aus der schlechtbegründeten Annahme, dass die alten Aerzte nur die schlimmsten und bösartigsten Genitalaffektionen zu Gesicht bekommen, wobei sie gleich zum Messer und Kauterium griffen, erklären zu können, warum wir bei ihnen keine Kunde und keine Angabe von sekundären Symptomen finden. Wir wissen aber, dass die Zerstörung der syphilitischen Genitalgeschwüre durch das Messer oder Kauterium, besonders wenn sie längere Zeit bestanden — und sogleich greift man doch nicht zu diesen heroischen Mitteln — keineswegs das Kontagium so sicher zerstört und vor sekundären Symptomen schützt. Eher lässt es sich hören, dass letztere oft längere Zeit nach den primären auftreten und dass sie an, von der primären Affektion bisweilen zu entfernten Körperstellen vorkommen, um, ohne vielbestätigte Beobachtung, auf einen Nexus zwischen ihnen schliessen zu lassen. Auch das wollen wir zugeben, dass die Venus illegitima häufig zu primären Affektionen an Körperstellen Anlass geben konnte, die sonst gewöhnlich nur der Sitz sekundärer Symptome sind, und dass vermöge des Klimas die äussere Haut öfter afficirt wurde, als die Schleimhäute und die Knochen, obgleich das bei der modernen Syphilis in warmen Klimaten gar nicht allgemein-

gültig ist. *) Aber wenn wir das Alles auch zugeben, so müssten sich doch wenigstens hie und da deutliche Spuren von den charakteristischen und specifischen Hals- und Mundaffektionen, so wie von den Knochenschmerzen und Knochenleiden, wie wir sie als Symptome der Syphilis seit 1495 kennen, bei den Alten entdecken lassen. Aber die Stellen, welche R. und Andere darauf gedeutet haben wollen, sind nur durch eine äussert gewaltsame Interpretation darauf zu beziehen. Und selbst im ganzen Mittelalter, wo man doch unreine oder venerische Genitalgeschwüre zuverlässig kannte, wo man sie als Schanker beschrieb und bezeichnete, vermissen wir sie ebenfalls, und es ist noch keinem geschichtsforschenden Arzte gelungen, diese eigenthümlichen konstitutionellen Symptome vor 1495 irgend deutlich und haltbar nachzuweisen. Zwar werden auch, wie wir in der zu gebenden historisch-pathologischen Skizze der Lepra sehen werden, der Mund, der Hals und Schlund, die innere Nase und die Knochen afficirt, aber in ganz anderer Weise als bei der genuinen Syphilis. Die Mund- und Schlundgeschwüre gehören bei der Syphilis zu den

*) Wenn nach von Roeser heutiges Tages Rachenentzündungen oder Geschwüre im Rachen sehr selten sind, und noch seltner Knochenkrankheiten; so sagt dagegen Pruner (pag. 189): „Alle Formen, welche die sekundaire Syphilis auf der Schleimhaut des Mundes und der Nase in Europa bezeichnen, finden sich auch im Orient, und nur in der Nähe des Aequators gewinnt die Syphilis mehr und mehr den exanthematischen Charakter.“ — Was mich selbst betrifft, so habe ich mehrmals Gelegenheit gehabt Individuen zu sehen, welche theils im Orient, theils im südlichen Amerika die Syphilis erworben hatten, und kann nur sagen, dass die Krankheit sich bei ihnen nicht anders geartet hatte, als bei uns im Norden. Der eine Pat. z. B., welcher aus Valparaiso kam, hatte dort sechs Jahre an sekundairen Halsgeschwüren gelitten, die hier erst, nach vergeblichen milderer Heilversuchen, einer sehr energischen Inunktionskur gründlich wichen. Ein Anderer, der in Konstantinopel von einer griechischen Hetäre angesteckt worden war, litt ebenfalls Jahr und Tag an einer syphilitischen Schlundaffektion, um derentwillen er nach Deutschland zurückkehrte, weil er im Orient nicht davon befreit werden konnte. Zwei Andere, die ebenfalls in den Tropenländern inficirt worden waren, brachten Halsaffektionen und Hautexantheme mit. Verhält sich also die Syphilis in warmen und kalten Ländern ziemlich gleichförmig, und wirft sie sich hier und dort auf die Schleimhäute und die äussere Haut; so kann man wohl mit Recht annehmen, dass es im Alterthum ebenso gewesen wäre, wenn eine konstitutionelle Syphilis, wie wir sie seit 1495 kennen, damals existirt hätte.

ersten und gewöhnlichsten Symptomen, während sie bei der Lepra, und ganz anders geartet, erst in den spätesten Stadien erscheinen, und nur eine gewisse Raucedo als ein bisweilen früh eintretendes, verdächtiges Symptom bezeichnet wird. Die alten Aerzte waren also nicht deswegen ausser Stande, die verschiedenen Formen der Lustseuche zu einem Ganzen zu vereinigen und in einem Gesamtbilde aufzufassen, weil die specifischen Symptome ihnen seltner vorkamen; sondern weil sie in der That nicht vorhanden waren. Und wenn auch der Schluss, dass keine Lustseuche im Alterthum vorhanden gewesen, weil der Name dafür gefehlt hat, allerdings unzulässig wäre; so ist doch der Schluss, sie müsse vorhanden gewesen sein, wenn wir sie auch gar nicht, oder nur durch willkührliche und gewaltsame Interpretation herauszudeuten im Stande sind, noch unzulässiger und unstatthafter.

So wie *R.* meint, dass vermöge des Klima's die Syphilis sich im Alterthum mehr auf die äussere Haut als auf die Schleimhäute und die Knochen geworfen, so haben Andere angenommen, die Syphilis antiqua habe sich hauptsächlich nur als Hautkrankheit geäussert, weil die alten Aerzte kein Quecksilber gegen die primären Genitalaffektionen gebraucht. Das scheint sehr plausibel; aber im Mittelalter, wo gegen die vielartigen Hautausschläge, unter welchen viele syphilitischer Natur gewesen sein sollen, Sublimat, Zinnober und Saracenensalbe häufig genug gebraucht wurden, fehlen trotzdem die syphilitischen Hals- und Knochenleiden. *) Man könnte freilich ganz einfach annehmen, die Lues antiqua habe sich vorzugsweise als Hautkrankheit geäussert, und darin bestehe eben der Unterschied zwischen ihr und der modernen Syphilis, dass letztere mehr die Schleimhäute und die Knochen angreife. Und dieser Hypothese wären allerdings die mannigfachen chronischen Haut-

*) Wenn auch *Archigenes* beim *Galen* (de loc. affect. Lib. II. cap. 8.) von tiefeindringenden und fixen Schmerzen des Periosteums spricht, und dass oder Kranke glaubt, die Schmerzen sitzen im Knochen selbst; so giebt doch *Galen* für diese dolores osteocopi einen anderen Grund an: „ὀνομάζουσι γοῦν αὐτοὺς οἱ πλεῖστοι ὀστοκόπους, γίνονται τὰ πολλὰ μὲν ἐπὶ γυμνασίοις, ἔστιν ὅτε καὶ διὰ ψύξης, ἢ πλῆθους.“ D. h.: sie kommen häufig auf den Ringplätzen vor, bisweilen von Erkältung oder Ueberfüllung.

leiden sehr günstig, auf die wir sowohl im Alterthum als im Mittelalter stossen, und welche unschwer auf konstitutionelle Syphilis gedeutet werden können. *Struve* z. B. hält es für ausgemacht, dass die *Lues secundaria* im Aussatz beschrieben, und dass die Lustseuche nichts Anderes als eine, auf dem Wege des Beischlafs fortgepflanzte, mildere Art des Aussatzes ist, und *Rosenbaum* (pag. 332) sagt: wenn er auch nicht im Sinn habe, den Aussatz überhaupt für eine Folge der Ausschweifungen zu halten; so glaube er sich doch der zuerst von *Becket* ausführlicher aufgestellten Meinung anschliessen zu müssen, dass unter dem sehr weitschichtigen Begriff von Aussatz Hautaffectionen miteinbegriffen wurden, welche ihr Dasein einer vorausgegangenen Genitalaffektion verdankten, gerade wie das im Mittelalter und nach dem Ende des 15. Jahrh. häufig geschehen und noch jetzt zuweilen der Fall sein möge. — *Hensler*, der in seiner Geschichte des abendländischen Aussatzes (pag 95) schon die Vermuthung äussert, dass der rüdigie Aussatz, das *Malum mortuum*, eine lokale *Impetigo crustosa et ulcerosa*, die schon beim *Aëtius* als „*asperrima scabies circum crura*“ vorkommt, vielleicht syphilitischen Ursprungs gewesen sein möge, gab später sein Programm „*de Herpete seu Formica veterum labis venereae non prorsus experte*“ heraus, worin er nachzuweisen sucht, dass diese vieldeutige und vielgestaltige Hautkrankheit der alten Aerzte öfter venerischer Natur gewesen und mit analogen Affektionen der Geschlechtstheile verwandt oder auch davon ausgegangen sei. *)

So viel aber, bei flüchtiger Betrachtung, die Meinung, dass unter dem Namen der Lepra, der Elephantiasis und einzelner Formen derselben häufig Syphilis versteckt gewesen sei, für sich haben mag; so wenig lässt sie sich trotzdem, ernstlich verfolgt, historisch - pathologisch klar begründen, und so wenig

*) Letzteres ist aber aus dem, was die alten Aerzte überliefert haben, nicht zu beweisen. Und dass die *Formica syph.* Natur gewesen, weil Quecksilber dagegen mit Erfolg gebraucht und angerathen wurde, ist eben so wenig beweisend; denn Quecksilber wurde gegen die „*Lepra in principio*“ ziemlich allgemein angewendet.

stimmt sie mit dem, was die alten Aerzte wirklich beobachtet und überliefert haben, überein. Dass gar manche Symptome des Aussatzes eine grosse Aehnlichkeit mit denen der Syphilis haben, wird Niemand leugnen, der mit den mannigfachen Hautaffektionen der beiden Krankheiten nur einigermaßen vertraut ist. Will man nun annehmen, dass unter dem Aussatz der Vorzeit häufig Syphilis versteckt und verlarvt gewesen, dann kommt man leicht in Versuchung, in den meisten Formen des Aussatzes, besonders in seinen ersten Stadien, nur syphilitische Hautaffektionen zu erblicken. Dadurch ist z. B. *Struve* verleitet worden, die Syphilis für nichts Anderes zu erklären, als die auf dem Wege des Beischlafs sich fortpflanzende mildere Art des Aussatzes, obgleich die Syphilis, welche 1495 ausbrach, den dermaligen Aussatz an Heftigkeit und Scheusslichkeit der Symptome bei weitem überbot, und noch heutiges Tages anders und meist schneller verläuft als der Aussatz; obgleich ferner die genuine Syphilis fast immer durch den Beischlaf erworben wird und von Genitalaffektionen ausgeht, während der Aussatz, selbst wenn er, nach Angabe der alten Aerzte durch den Beischlaf erworben wurde, doch nicht mit primären Genitalgeschwüren anfangt. Ja, die neueren Schriftsteller über den Aussatz bestreiten sogar die Kontagiosität der Leprosen überhaupt, und am meisten die durch den Beischlaf.

Wir haben uns also wohl zu hüten, aus der freilich nicht zu leugnenden Aehnlichkeit der Hautausschläge auf völlige Identität des Aussatzes und der Syphilis zu schliessen, und sind nicht berechtigt, ohne Weiteres anzunehmen, dass die alten Aerzte Syphilis mit Aussatz und Aussatz mit Syphilis verwechselt und untereinander geworfen haben. Die alten Aerzte kannten keine konstitutionelle Syphilis, wie wir sie kennen; sie kannten nur den Aussatz, der trotz seiner Aehnlichkeit mit vielen der modernen Syphilis eigenthümlichen Symptomen, doch in Ursprung, Verbreitung, Artung und Verlauf von der Syphilis wesentlich abwich und noch abweicht. Man mag dagegen einwenden, die alten Aerzte hätten, von der Galenischen Krasenlehre geblendet, und unbekannt mit dem Wesen der Kontagion, den Nexus zwischen den Genitalaffektionen und den später erfolgenden Symptomen der konstitutionellen Syphilis

übersehen oder nicht beachtet, eben weil diese so manche Aehnlichkeit mit dem Aussatz darbieten. Es könnte aber leicht sein, dass der Irrthum und der Widerspruch sich hier nicht bei den Alten sondern bei den Neuern befindet, die trotz des Widerspruchs der Geschichte, mittels sophistischer und weit hergeholter Argumentation, aus zweifelhaften und mehrdeutigen Symptomen gewaltsam eine Lustseuche des Alterthums herzustellen versuchen. Nehmen wir nämlich an, und ich sehe kaum, wie wir dieser Schlussfolgerung entgehen können, die konstitutionellen Symptome seien damals in demselben Zeit- und Zahlenverhältniss wie jetzt auf die primären gefolgt, — ist es irgend glaublich, dass in langen Jahrhunderten kein Arzt auf den Gedanken eines Nexus zwischen beiden gekommen wäre? Für sinnliche Erscheinungen, für Ursache und Wirkung hatten die alten Aerzte bei aller Befangenheit in nebelhaften Theorieen, gewiss Blick und Verstand genug. Auf die Dauer hätten ihnen die häufigen Folgen der Genitalgeschwüre, so wie sie uns geläufig sind, schwerlich entgehen können. Alle die Hypothesen und Argumente, womit man die Unwissenheit und Unkunde der alten Aerzte hat erklären und entschuldigen wollen, sind, genau erwogen, von geringem Gewicht, und stehen sogar mit der wirklichen Geschichte und Pathologie des Aussatzes so wie der Syphilis in Widerspruch. Vergebens suchen wir z. B. bei den Alten nach jenen so charakteristischen Mund- und Schlundleiden, den gewöhnlichsten und frühesten Symptomen der modernen Syphilis; und Diejenigen, die um jeden Preis aus den Schriften der alten ärztlichen und nichtärztlichen Schriftsteller eine Syphilis antiqua herausdeuten möchten, haben das so sehr gefühlt, dass sie jede Spur eines akuten oder chronischen Mund- und Schlundleidens im Alterthum auf Syphilis torquirt haben, aber ohne alle Wahrscheinlichkeit und ohne gehörige Kritik des wirklichen Thatbestandes. Von der pestartigen Bräune, wie sie beim *Thucydides*, in den hippokratischen Schriften und beim *Aretaeus* beschrieben, bis zur Stomacace oder dem Wasserkrebs der Kinder und dem *ῥέγχειν* der Kynäden, hat man überall auf syphilitische Halsgeschwüre Jagd gemacht, die man doch heutiges Tages sehr wohl von jenen Uebeln zu unterscheiden weiss,

und die kein irgend auf Erfahrung Anspruch machender Arzt damit verwechseln würde.

Zwar ist bei manchen Formen des Aussatzes, namentlich bei dem rothen, von einer „maxima corruptio in gingivis“ die Rede, von stinkendem Athem, von kleinen, weissen oder dunkeln Knötchen unter und auf der Zunge, von Verdickung, Verhärtung und Rissen in den Lippen, aber mit Artung und Verlauf der syphilitischen Mund- und Halsleiden stimmen diese Symptome zu wenig überein, um sie mit Grund und Recht für den Ausdruck der damaligen konstitutionellen Syphilis erklären zu können. Eben so wenig lassen sich im Alterthum und Mittelalter die der modernen Syphilis eigenthümlichen Knochenschmerzen und Knochenleiden auffinden; die Geschichte und Pathologie des Aussatzes lehrt, dass die allerdings auch bei ihm vorkommenden Knochenkrankheiten sich ganz anders verhielten und noch verhalten. Selbst die Ozäna, die Geschwüre in der Nase, die sich zu den späteren Stadien und den schlimmsten Formen des Aussatzes gesellten und noch gesellen, unterscheiden sich in Artung und Verlauf noch immer wesentlich von der syphilitischen Ozäna, obgleich auch beim Aussatz die Nase einfallen und ganz verloren gehen kann. Beim Aussatz sind es zuerst und mehr die Nasenknorpel, welche leiden und schwinden; bei der Syphilis sind es hauptsächlich die Knochen des Siebbeins und die Nasenbeine, welche durch Karies oder Nekrose verloren gehen. Die eigenthümliche, durch die Syphilis bewirkte, Zerstörung der Knochen entging auch den Zeitgenossen ihres Ausbruchs nicht. *Alexander Benedetti* sagt in seiner Anatomie, die 1497 herauskam (Lib. I. cap. 6.): „Ossa corrumpi novum non est; sed abscessus innasci mirum est, ut nuper vidimus, dum mulierem quandam gallico morbo interemtam resecaremus, causam morbi perquirendo, ossa sub periostiis suis integris tumentia et ad medullam usque suppurata invenimus.“

Und so wenig wir aus den alten Aerzten nachweisen können, dass auf die unreinen Genitalgeschwüre Halsgeschwüre und Knochenleiden gefolgt sind, eben so wenig können wir aus ihnen beweisen, dass sie konstitutionelle Hautauschläge zur Folge hatten. Wenn man dagegen einwendet, die alten Aerzte

hätten in ihrer geistigen Beschränktheit und vermöge ihrer pathologischen Ansichten, denen, bis zum späteren Mittelalter hin, sogar die Virulenz der meisten Genitalaffektionen fremd war, die uns bekannten Folgeübel derselben übersehen und den Nexus zwischen beiden nicht erkannt; so ist und bleibt das immer nur eine baare *Petitio principii*, die wir uns ganz willkürlich erlauben, weil wir nicht begreifen können oder es uns ganz unmöglich erscheint, dass im Alterthum und Mittelalter virulente Genitalübel ohne nachfolgende konstitutionelle Symptome vorgekommen sein sollten. Man übersieht aber dabei einen sehr wichtigen Umstand, nämlich den: dass weder die Aerzte im Alterthum noch im Mittelalter irgend eine Form des Aussatzes aus oder nach Genitalaffektionen entstehen lassen, obgleich die Arabisten sogar den Beischlaf als häufige Uebertragungsursache des Aussatzes anerkannten, und obgleich sie selbst den Rath geben, sich nach dem Beischlaf mit leprösen oder der Lepra verdächtigen Individuen die Geschlechtstheile mit Essig oder mit dem eignen Urin zu waschen, um der Ansteckung zu entgehen.*) Wenn sie also den Aussatz

*) „Die Frage“: sagt *Hensler* (*Gesch. d. Auss. pag. 129*) bemerkte man aber nicht auch Lokalzufälle der geheimen Theile, da diese doch zu Zeiten der Fokus der Ansteckungen waren? Diese Frage ist zu natürlich, um nicht genau darauf zu achten. So gewiss die Aerzte des Weges der Ansteckung durch Beischlaf waren, und nicht nur die, die ich genannt habe, sondern auch alle anderen Abendländer, auch die Aerzte aller Zeiten und aller Völker; so finde ich doch, bis auf Eine nach, keine Spur von Lokalübeln an den geheimen Theilen. Dass aber die Aerzte, die ihren aufrichtigen Kranken so arglos ihren Rath gaben, wie sie des empfangenen Giftes auf alle Weise los werden sollten, alsdann, wenn sie Lokalfolgen an den geheimen Theilen bemerkt hätten, ihren Rath dem Publiko vorenthalten haben sollten, ist gar nicht wahrscheinlich. Es ist es noch um so weniger, da sie allen Denen, die bei den Unreinen (*foedis mulieribus*) ihres Zeitalters sich verbrannten, die gar Harnbrennen, Schanker und Leistenbeulen überkamen, so ganz ohne Umstände und Rückhalt Anleitung zur Abhülfe geben. Im Examen der Aussätzigen, auch beim *Arnaldus*, kann die Untersuchung offenbar nicht ohne Entkleidung abgehen. *Chauliac* und *Argelata* in ihren Anweisungen verordneten sie auch ausdrücklich (*debet expoliari*). Sie geschah aber in anderer Rücksicht; und von Lokalübeln der geheimen Theile ist gar die Rede nicht.“

„Eine einzige Spur,“ sagte ich eben, hätte ich bemerkt und die ist die beim *Gadesden*: „Wer sich vor der Verletzung der Oberhaut und dem Verbren-

für durch den Beischlaf übertragbar hielten und trotzdem nirgends angeben, dass er mit Genitalaffektionen anfangs oder diese als seine Vorboten zu betrachten seien, mit welchem Rechte dürfen wir denn annehmen, dass unter dem, freilich sehr weitschichtigen, Begriff von Aussatz Hautaffektionen mit-
einbegriffen wurden, die ihr Dasein einer vorausgegangenen Genitalaffektion verdankten? Und welche Hautaffektionen sollten das gewesen sein? Der Aussatz fing und fängt mit so verschiedenen Hautaffektionen an, die den syphilitischen so ähnlich sehen, dass wir fast bei allen vorausgegangene Genitalaffektionen annehmen könnten. Da nun namentlich im Mittelalter virulente Genitalaffektionen nicht ungewöhnlich und den Wundärzten geläufig waren, und auf diese die konstitutionellen Symptome in der Regel nach sechs bis acht Wochen, nicht selten auch früher folgen; so würde es unerklärlich bleiben, dass die Arabisten so gar nichts davon angemerkt haben, wenn, wie es doch wahrscheinlich ist, dasselbe Zeitverhältniss zwischen den primären und sekundären Symptomen obwaltete, wie in unseren Tagen. Die Beobachtung würden wir doch wenigstens bei dem Einen oder dem Andern finden, dass auf Genitalgeschwüre, irgend welcher Art, bisweilen oder öfter le-

nen des Gliedes fürchtet, der nehme u. s. w.“ Es ist aber das, was man beim leichten anfänglichen Schanker damals überall empfahl. Aber keine Spur habe ich von dergleichen sonst gefunden. Und diese einzige bei einem nicht sonderlichen Wahrnehmer, möchte wohl die Schwalbe nicht sein, die den Sommer machte. — Und dann ist von weiteren Folgen selbst bei ihm, oder bei sonst Jemand ja die Rede nicht.“ —

„— Man kannte das Verbrennen, den Fluss des Gliedes und eine Menge der Lokalzufälle der Lustseuche so gut wie seinen Aussatz; aber nie legte man Lokalzufällen den Aussatz zu Schulden. *Michael Scotus*, ein Geistlicher, der im 13. Jahrh. lebte, sagt: wenn ein Weib am weissen Flusse leidet und ein Mann sie erkennt; so wird ihm leicht die Ruthe davon behaftet, wie man an den jungen Leuten sieht, die, da sie dies nicht wissen, deswegen zu Zeiten mit dem Fluss der Ruthe, zu Zeiten mit dem Aussatze behaftet werden.“ Eins oder das Andere. Nie verwechselte man beide Uebel. Und noch zu Anfang des 16. Jahrh. klagt *Simon Fish* die Priester an: „sie holen die Pocken (die Lues), den Tripper, den Aussatz von einem Weibe und bringen ihn dem anderen zu.“ — Man wusste, dass diese verschiedenen Uebel, Gonorrhoe, Lustseuche und Aussatz, alle durch den Beischlaf fortgepflanzt werden, aber man verwechselte sie nie; man legte Lokalübel nie dem Aussatz und den Aussatz nie Lokalübeln zur Last.“

pröse oder der Lepra analoge Hautausschläge folgen, selbst wenn sie den Kausalnexus nicht begriffen und die primären Symptome, wie noch manche Aerzte im ersten Decennium der Lustseuche, nur als Vorboten der späteren Dermatosen betrachtet hätten. Aber vergebens suchen wir im ganzen Alterthum und Mittelalter nach irgend einer konstatirten Thatsache dieser Art, wie die geschichtliche Pathologie des Aussatzes noch deutlicher lehren wird.

Andrerseits wagt Niemand jetzt zu behaupten, dass Leprosen und Leproiden von Genitalaffektionen ausgehen, oder überhaupt durch den Beischlaf übertragbar seien; im Gegentheil bezweifeln viele der neueren Aerzte, ob der Aussatz wirklich contagiös sei und geben höchstens dessen Erblichkeit zu. Ebenso leugnet man häufig die Uebertragbarkeit der vielen in neuerer Zeit beobachteten Syphiloiden oder Leproiden, d. h. der in verschiedenen Küstenstrichen endemischen, zwischen Syphilis und Lepra schwankenden Dermatosen, durch den Beischlaf, und hebt gerade als ihnen eigenthümlich hervor, dass sie weder mit Genitalaffektionen anfangen, noch davon ausgehen. Und doch will man es den alten Aerzten zum Vorwurf machen, dass sie diesen Ausgang und den Nexus zwischen den virulenten Genitalaffektionen und den späteren Hautausschlägen in ihrer Blindheit übersehen hätten. Vergebens suchen wir nach den charakteristischen Symptomen der Syphilis bei den alten Aerzten, und geben uns die eitle Mühe, sie aus dunkeln, zweifelhaften Schriftstellen gewaltsam herauszudeuten; wir verrenken und verzerren die wirklichen Thatsachen, um, es koste was es wolle, eine Syphilis antiqua herauszubringen, und nachdem wir am Ende nichts haben herausbringen können, als Lepra in ihren mannigfachen Arten und Abarten, stellen wir nicht etwa die schüchterne Vermuthung, sondern dreist die Behauptung hin, dass unter ihnen viel Syphilis versteckt gelegen, die nothwendigerweise von Genitalaffektionen ausgegangen sein muss, obgleich die alten Aerzte nichts davon gesehen und gesagt haben. Und wenn *Becket* so bestimmt annimmt, es habe im Mittelalter zwei Arten von Aussatz gegeben, einen wirklichen und einen syphilitischen, oder Syphilis und Lepra; so ist er nichts mehr als den Beweis schul-

dig geblieben, worin der wirkliche und der syphilitische bestanden und wodurch sich beide von einander unterschieden haben. Soll unter dem syphilitischen Aussatz der verstanden werden, der auf Genitalaffektionen folgte, so finden wir in den Schriften der alten Aerzte nicht die geringste Andeutung darüber. Keine Art des Aussatzes lassen sie aus vorgängigen Genitalgeschwüren entstehen, und wir gerathen mit uns selbst in Widerspruch, wenn wir den alten Aerzten zumuthen, sie müssten die Genitalaffektionen als Vorzeichen gewisser Formen des Aussatzes, die wir für syphilitisch ansprechen, übersehen haben, da wir selbst es als charakteristisch anerkennen, dass den endemischen Syphiloiden, oder den hybriden Formen von Syphilis und Aussatz, die man in neuerer Zeit beobachtet hat, keine Genitalaffektionen vorhergehen, und manche Berichterstatter eben deswegen die Kontagiosität dieser hybriden Dermatosen für sehr bedingt halten oder ganz und gar leugnen. Und welche Formen der Lepra, abgesehen etwa von der Lepra alba, nodosa et mutilans, liessen sich nicht mehr oder weniger auf konstitutionelle Syphilis deuten? Da nun aber diese, nach unserer Erfahrung, mit wenigen Ausnahmen, von primären Genitalgeschwüren ausgeht, so hat sie als solche im Alterthum und Mittelalter nicht existirt, weil wir sonst, besonders bei den Aerzten des letzteren Zeitraums, wo Genitalaffektionen in Folge des unreinen Beischlafs anerkannt und häufig waren, wenigstens auf einzelne Beobachtungen stossen würden, dass der Lepra analoge Symptome auf sie folgten. Da dieses aber nicht der Fall ist, und wir trotz aller Mühe keine solche Beobachtung aufzufinden im Stande sind; ja, da selbst Aerzte, die vor und nach dem Jahre 1495 lebten, also in den letzten Decennien vor dem Ausbruch des morbus gallicus, keiner konstitutionellen Symptome nach den Genitalgeschwüren vor jenem Jahre gedenken, und Einer derselben (*Vella*) ausdrücklich bemerkt, dass ante adventum Gallorum die Genitalgeschwüre post coitum cum foeda muliere keine allgemeine Vergiftung des Körpers nach sich gezogen; so ist der Schluss, dass vor 1495 keine konstitutionelle Syphilis vorhanden gewesen, nicht allein erlaubt, sondern gewiss auch folgerichtig.

Diese historisch-kritische Argumentation über die fragliche Existenz der Lustseuche vor dem Jahre 1495, welche ausführlicher und umständlicher im ersten Theile meiner kritischen Geschichte der Syphilis (pag. 213—261) enthalten und 1857 in Druck erschienen ist, erklärt nun Herr Dr. *Lindwurm* für eine ganz unhaltbare Hypothese, die er schon in dem *Canstatt'schen* Jahresbericht von 1854 (pag. 353) widerlegt haben will. Freilich sind nach der Meinung mancher Philosophen Zeit und Raum nur menschliche Begriffe und, abgesehen vom Menschen und seiner daran gebundenen Vorstellungsweise, giebt es weder Raum noch Zeit. Aber in diesem sublunaren Leben sind wir unbedingt von Zeit und Raum abhängig, und es ist daher eine zeitliche Unmöglichkeit, dass Herr Dr. *Lindwurm* im Jahre 1854 widerlegt haben will, was ich erst im Jahre 1857 veröffentlicht habe. Muss es aber dem unpartheiischen Leser schon als eine Ungerechtigkeit erscheinen, wenn eine möglichst gründlich durchgeführte historisch-kritische Erörterung, die sich möglichst strenge an geschichtliche Ueberlieferung bindet, als eine ganz unhaltbare Hypothese bezeichnet wird, so wird diese Ungerechtigkeit noch durch die dreiste Behauptung überboten, dass Ref. sie schon 1854 widerlegt habe, wo sie das Licht der Welt noch gar nicht erblickt hatte.

Was hat denn aber Herr Dr. *Lindwurm* im Jahre 1854 widerlegt oder zu widerlegen vermeint? Er hat damals über meine in dem von *Virchow* redigirten Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie (s. Bd. II. erste Abth. pag. 424—429) niedergelegten Ansichten von Alter und Ursprung der Syphilis folgendermassen referirt und geurtheilt:

„Nachdem *Simon* die verschiedenen Hypothesen über das Alter und den Ursprung der Syphilis kurz erwähnt, bekennt er sich zu der Ansicht, dass die Syphilis eine Abart oder Bastardform der uralten Lepra sei. Als Gründe führt er an:

I. Dass im Alterthum und besonders im Mittelalter neben dem Aussatze Harnröhrenflüsse, Genitalgeschwüre, Feigwarzen und Rhagaden an den Geschlechtstheilen und am Gesäss überaus häufig vorkamen; ja dass die Behaftungen dieser Theile, die von vielen Aerzten des Mittelalters als Folgen des Beischlafs

„cum muliere foeda, sive leprosa“ bezeichnet werden, zum Theil auch als Vorboten des Aussatzes galten. *)

II. Dass der unreine Beischlaf von einigen Schriftstellern als Ursache der Lepra angedeutet wird.

III. Dass viele Symptome des Aussatzes und der sekundären, besonders aber der tertiären Lustseuche eine frappante Aehnlichkeit miteinander haben.

IV. Dass ältere und neuere Aerzte vom Uebergang der Lustseuche in Aussatz sprechen. *Scherlievo, Falcadine, Sibbens, Jaws*, Kanadische Seuche, Radesyge etc. sind syphilitischen Ursprungs mit zum Theil leprösen Symptomen.

V. Dass Lustseuche sowohl als Aussatz von den Aeltern auf die Kinder vererbt werden.

VI. Dass Kinder von syphilitischen Aeltern, selbst wenn diese zur Zeit der Zeugung auch nicht an sichtlichen Symptomen der Seuche litten, bisweilen unverilgbare Hautkrankheiten bekommen, die den bekannten Formen des Aussatzes entsprechen.

VII. Dass Syphilis und Aussatz jahrelang im Körper schlummern können, als latente Dyskrasie.

VIII. Dass die namhaftesten Wundärzte des Mittelalters das Quecksilber als Heilmittel gegen viele Formen des Aussatzes erprobt haben.

„Simon schliesst aus diesen acht Punkten mit vollem Rechte, dass die Syphilis keine spontane Krankheit neueren Datums ist; eine falsche Erklärung giebt er dagegen, wie Ref. glaubt, vom Verhältnisse der Syphilis zum Aussatz. Er betrachtet die Harnröhrenflüsse, Geschwüre, Kondylome und Rhagaden, die schon zur römischen Kaiserzeit so häufig waren, als einen gleichsam örtlichen Reflex des damals so allgemein verbreiteten Aussatzes. Dieser gewissermassen partikulaire

*) Eine nochmals wiederholte, gewissenhafte Einsicht in die historischen Ueberlieferungen über den Aussatz der Vorzeit zwingen mich zu dem Bekenntniss, dass die, namentlich im Mittelalter beobachteten und als virulent bezeichneten, Genitalaffektionen keineswegs als Vorboten des Aussatzes galten. Wir finden, wie auch oben erinnert worden, nur die Angabe, dass der Beischlaf cum leprosis zu Excoriatio und arsura virgae Anlass gab, aber nicht, dass auf diese konstitutionelle Symptome des Aussatzes erfolgt seien.

Aussatz der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend, der unverkennbar in nichts Anderem bestand, als was wir jetzt *primaire syphilitische Symptome* nennen, gewann nach S. durch die entsetzliche Sittenlosigkeit des Mittelalters mehr und mehr an Virulenz und Selbstständigkeit, während der genuine allgemeine Aussatz, als eine dem Abendlande vom Morgenlande nur eingepflichte Hautkrankheit, immer mehr abnahm, als seit dem Aufhören der Kreuzzüge der massenweise Verkehr mit dem Orient nicht mehr stattfand. Der Kriegszug der Franzosen nach Neapel (1494) gab sodann zum Ausbruch einer schon lange vorbereiteten Seuche Anlass. Der virulente Zunder glimmte schon seit Jahrhunderten in den unreinen und oft so böartigen Genitalaffektionen, dass es nur einer solchen Gelegenheit der geschlechtlichen Vermischung so verschiedener Nationalitäten bedurfte, um ihn dermassen anzufachen, dass er endlich in eine wüthende, die ganze Konstitution vergiftende Seuche ausbrach, eine Seuche, die vor dem Kriegszuge nach Neapel in ganz Europa unbekannt war. (? Ref.) Simon stellt nun schliesslich den Satz auf: „Der *morbus gallicus*, die Syphilis oder Lustseuche hervorgegangen aus den ansteckenden aussätzigen Genitalaffektionen, ist eine Tochter des Aussatzes und kann unter gewissen Umständen wieder zur Mutter des Aussatzes werden.“*)

„Diesen Ausspruch muss Ref. auf's Entschiedenste bekämpfen. Lässt er auch die sämtlichen acht vom Verf. als Beweise seiner Behauptung aufgeführten Sätze gelten, so kann er doch nicht denselben Schluss aus ihnen ziehen; ja sie beweisen ihm vielmehr, dass der Ursprung der Syphilis nicht zu eruiert ist, dass dieselbe schon in den ältesten Zeiten, so weit eben historische Kenntnisse reichen, existirt hat. Wenn im Alterthume *primaire syphilitische Affektionen* an den Geschlechtstheilen so häufig vorkamen, wie dies aus den ältesten ärztlichen

*) Dazu hatte ich unter dem Text bemerkt: „Die umständliche, historisch-kritische Begründung dieses Aphorismus, der Vielen als eine blos hypothetische Lieblingsmeinung erscheint, wird bald möglichst geliefert werden.“

Herr Dr. L. hat es nicht für gut befunden, davon irgend Notiz zu nehmen.

und nicht-ärztlichen Schriftstellern zur Evidenz hervorgeht, und wenn andererseits der alte Aussatz die grösste Aehnlichkeit mit unserer konstitutionellen Syphilis hat, so ist es gewiss einfacher und natürlicher, ein umgekehrtes kausales Verhältniss zwischen beiden anzunehmen, wie es noch heute stattfindet, die primair syphilitischen Affektionen in ursächliche Beziehung zum Aussatze zu bringen, als willkürlich eine nicht bewiesene, unerklärbare Transformation des Aussatzes in den sogenannten Morbus gallicus anzunehmen, d. h. die primair syphilitischen Affektionen für örtliche Reflexe, für Folgen der Lepra zu erklären. Ref. ist weit entfernt, den Aussatz der Alten geradezu für konstitutionelle Syphilis zu erklären, allein er hält die Ueberzeugung fest, dass derselbe grösstentheils syphilitischen Ursprungs war, wie sich auch die bisher zur Lepra gerechneten und als eigenthümliche endemische Hautkrankheiten beschriebenen Krankheitsformen, Scherlievo, Falcadine, Radesyge etc. durch die Untersuchungen von *Boeck*, *Sigmund* etc. als syphilitische Hautkrankheiten erwiesen haben.“

„Wie grosse Schwierigkeiten macht oft heute noch die Diagnose einer inveterirten Syphilide, wenn die Anamnese fehlt, — und diese fehlte den Alten gänzlich, da sie den Schanker als Ursache syphilitischer Hautkrankheiten nicht kannten! Ihnen war der Zusammenhang zwischen primairer und konstitutioneller Syphilis nicht bekannt, sie mussten daher ein ausgebreitetes Syphilid für eine selbstständige Hautkrankheit halten. Nimmt man noch hinzu, dass schon manche Schriftsteller des Mittelalters die Genitalaffektionen als Vorboten des Aussatzes, und den unreinen Beischlaf als Ursache desselben bezeichneten; dass mehrere von dem Uebergange der Lustseuche in Aussatz sprechen; dass auch beim Aussatze Knochenleiden, Halsgeschwüre, Zerstörungen der Nase, Alopecie, Ausfallen der Nägel etc. in schweren Fällen vorkamen, so darf man es wohl für mehr als wahrscheinlich halten, dass der Aussatz der Alten, ebenso wie *Spedalskhed*, *Radesyge* u. s. w. grossen Theils der konstitutionellen Syphilis angehörten, dass die Syphilis mithin schon in den ältesten Zeiten bekannt war, und dass die Umwandlung der Lepra in Syphilis unnöthig und unhaltbar ist. Thatsache ist nur, dass von der

berüchtigten neapolitanischen Epidemie an der Verlauf der Syphilis böartiger und heftiger wurde, was aber durchaus nicht dazu berechtigt, von ihr aus den Ursprung der Syphilis zu datiren, um so weniger, als die Geschichte dieser Epidemie in grosses Dunkel gehüllt ist.“

Den Inhalt der acht Sätze, welche Herr Dr. *Lindwurm* als folgerichtig annimmt, erkenne ich auch jetzt noch an, bis auf den allerdings auszumerzenden Passus im ersten Satze: „dass die unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile zum Theil auch als Vorboten des Aussatzes galten.“ Diesen muss ich, wie schon gesagt, nach abermaliger gewissenhafter Revision der historischen Dokumente über den Aussatz, zurücknehmen. Wenn ich aber aus diesen acht Sätzen, wie Ref. meint, mit Recht schliesse, dass die Syphilis keine spontane Krankheit neueren Datums ist; so habe ich nach meiner Ansicht damit nur sagen wollen, dass der Grund und Keim dazu schon seit Jahrhunderten in den virulenten Genitalaffektionen vorhanden war, und dass die konstitutionelle Syphilis Ende des 15. Jahrh. nicht auf einmal spontan aus einem vorher ganz unbekannten Element entsprossen sei. — Eine falsche Erklärung aber, glaubt Ref., gebe ich von dem Verhältniss der Syphilis zum Aussatz. (Es hätte eigentlich heissen sollen: vom Verhältniss der virulenten Genitalaffektionen in alter Zeit zum dermaligen Aussatz, indem ich sie als einen örtlichen Reflex desselben betrachte.) Besonders aber muss Herr Dr. L., wie er sagt, den Ausspruch auf's Entschiedenste bekämpfen, dass der Morbus gallicus aus den aussätzigen Genitalaffektionen hervorgegangen, eine Tochter des Aussatzes sei und wiederum zur Mutter des Aussatzes werden könne. Er meint, wenn er auch alle meine acht Sätze gelten lasse, so könne er doch nicht denselben Schluss aus ihnen ziehen. Er meint, es sei einfacher und natürlicher, die im Alterthum und Mittelalter vorhanden gewesenen Genitalaffektionen als primaire Symptome des Aussatzes zu betrachten, der, wenn er ihn auch nicht geradezu für konstitutionelle Syphilis erklären wolle, doch nach seiner Ueberzeugung grösstentheils syphilitischen Ursprungs

war. Diese Ueberzeugung ist aber eben sehr fraglicher Natur, wenn Herr Dr. L. sie auch durch das Beispiel der in neuerer Zeit zur Lepra gerechneten und als eigenthümliche endemische Hautkrankheiten beschriebenen Krankheitsformen, Scherlievo, Falcadine, Radesyge, die sich nach *Sigmund* und *Hebra* als syphilitische Hautkrankheiten erwiesen haben, zu unterstützen sucht. Diese, besonders in Küstenländern beobachteten, Krankheitsformen stammen mehr oder weniger erweislich von Verbreitung genuiner Syphilis unter ganzen Bevölkerungen her, die im Laufe der Zeit allerdings einen leprösen Charakter annehmen und nicht selten in völligen Aussatz und Elephantiasis übergehen. Eine genauere Darstellung dieser endemischen Syphilisformen, wozu noch viele andere: die Sibbens, die Yaws, die kanadische Seuche, die Krimische Krankheit, die Kurländische, die Jütländische Seuche, die holsteinische Marschkrankheit u. s. w. gehören, deuten allerdings auf Verwandtschaft zwischen Syphilis und Aussatz. Aber dieses interessante Thema gründlich zu erschöpfen, ist hier nicht der Ort; dies wird im weiteren Verlauf meiner kritischen Geschichte der Syphilis geschehen. Nur soviel. Herr Dr. L. erkennt ganz und gar das Wesen und die Bedeutung des uralten orientalischen Aussatzes, dieser furchtbaren und gefürchteten Völkergeißel des Mittelalters, wenn er meint, dass er grösstentheils syphilitischen Ursprungs war, d. h. mit anderen Worten, dass er grösstentheils von unreinen Genitalaffektionen ausging und damit anfang. Wenn ich, durch eine falsch aufgefasste Stelle bei dem englischen Arzte *Johannes de Gadesden* im 14. Jahrhundert verleitet, gesagt habe, dass die virulenten Behaftungen der Geschlechtstheile zum Theil als Vorboten des Aussatzes galten; so muss ich das um so mehr bedauern, weil Herr Dr. L. offenbar dadurch in der Meinung bestärkt worden ist, dass der Aussatz grösstentheils syphilitischen Ursprungs gewesen. Aber kein ärztlicher Schriftsteller des Alterthums und Mittelalters lässt den Aussatz auf Genitalaffektionen folgen oder daraus entspringen; in keinem Examen Leprosorum, das unverkennbar bei entblösstem Körper vorgenommen wurde, wird der Genitalaffektionen als Vorboten oder Zeichen des Aussatzes gedacht. Und wenn mehre Schriftsteller vom Uebergange der

Syphilis in Aussatz und Elephantiasis sprechen, so ist das nicht im Mittelalter geschehen, sondern im 16. Jahrh., nach Ausbruch der Syphilis, und beweist eben, dass man die Symptome der genuinen Syphilis ganz gut von denen des Aussatzes zu unterscheiden wusste. Dass aber ein solcher Uebergang stattgefunden und noch stattfindet, das eben nehme ich mit als Beweis für die Ansicht in Anspruch, dass die virulenten Genitalaffektionen ursprünglich lepröser Natur und ein örtlicher Reflex des uralten Aussatzes gewesen, aus denen, bei zunehmender Virulenz und Selbstständigkeit, Ende des 15. Jahrhunderts, unter begünstigenden Umständen, die konstitutionelle Syphilis, als eine neue, früher nicht vorhanden gewesene Seuche, hervorgegangen ist. Und dass ferner die unreinen Genitalübel einen selbstständigen Charakter hatten, und nicht als primaire Symptome des Aussatzes zu betrachten sind, geht auch daraus hervor, dass während der Aussatz im 15. Jahrhundert merklich abnahm, die Bösartigkeit und Häufigkeit der unreinen Genitalgeschwüre, nach den Berichten der Wundärzte jener Zeit zu schliessen, eher im Zunehmen war. Dass der Aussatz der Alten auch deswegen grösstentheils der konstitutionellen Syphilis angehörte, weil auch bei ihm Knochenleiden, Halsgeschwüre, Zerstörung der Nase, Alopecie u. s. w. vorkamen, ist kein endgültiger Schluss, weil diese Symptome sich beim Aussatz ganz anders verhielten und verliefen, als bei der späteren Syphilis.

Allerdings bietet der orientalische Aussatz gar manche der Syphilis unserer Tage analoge Symptome, besonders in Betreff der mannigfachen Hautleiden, was ich selbst anerkenne und im ersten Theil meiner kritischen Geschichte ausgeführt habe; aber deswegen gehört der Aussatz im Alterthum und Mittelalter doch keineswegs grossentheils der konstitutionellen Syphilis an. Denn wollte man die Analogie mancher Symptome als entscheidend gelten lassen, dann wäre der alte Aussatz überall nichts als Syphilis antiqua; dann hätte es überhaupt gar keine besondere Lepra und Elephantiasis gegeben. Und abgesehen davon, dass bei mancher Aehnlichkeit, der Verlauf und Charakter der Symptome des genuinen Aussatzes ein ganz anderer war, als der der Syphilis, so fehlten im gan-

zen Alterthum und Mittelalter die primären Genitalsymptome als erste örtliche Vorboten und Zeichen des Aussatzes. Selbst angenommen daher, es wäre gegründet, dass in einzelnen Fällen der Aussatz mit Genitalsymptomen angefangen, so würde er doch immer im entschiedensten Gegensatz zur konstitutionellen Syphilis stehen, welche fast nie, oder nur mit bezweifelten Ausnahmen, ohne diese auftritt. Es ist mithin nicht wahr und nicht erweislich, dass die Syphilis schon in den ältesten Zeiten bekannt war, besonders da ihr charakteristischer Verlauf und ihre charakteristischen Symptome in jenen Zeiten nicht nachgewiesen werden können. Trotzdem nehme ich keineswegs, wie Manche, eine Umwandlung der Lepra in Syphilis zu Ende des 15. Jahrh. an, welche der Ref. für unnöthig und unhaltbar hält, sondern lasse letztere einfach aus den seit undenklicher Zeit vorhandenen und bekannten Genitalgeschwüren hervorgehen, wie das schon ein Zeitgenosse des Ausbruchs der Syphilis (*Vella*) so bestimmt und klar ausspricht. Es ist daher keine Thatsache, dass von der berüchtigten neapolitanischen Epidemie an der Verlauf der Syphilis bösartiger und heftiger wurde; denn man hatte bis dahin keine solche Seuche wie die Syphilis gekannt, und als eigentliche Epidemie ist die Syphilis eben so wenig aufgetreten, sondern nur als eine, aus begreiflichen Gründen, sich schnell verbreitende, contagiöse Seuche. Und für den kritischen Geschichtsforscher ist die Geschichte dieser sogenannten Epidemie keineswegs in so grosses Dunkel gehüllt, wie Ref. meint, sondern, wie ich im zweiten Theil meiner Gesch. d. Syphilis bis zur Evidenz nachgewiesen zu haben denke, so klar, wie nur irgend der Ausbruch einer anderen alten oder neuen Seuche sein kann. Und allerdings datirt der Ursprung der konstitutionellen Syphilis, wie wir sie kennen, vom Jahre 1495, und vor diesem Jahre hat zuverlässig keine solche existirt. Wer das irgend haltbar historisch-kritisch beweisen will, der soll noch geboren werden.

So wie ich aber Herrn Dr. *Lindwurm* gern zugebe, dass ich im *Virchow'schen* Handbuche meine Ansichten von Ursprung und Alter der Syphilis, sowie die dort aufgeführten acht Sätze, ohne eine genügende historisch-kritische Begrün-

dung hingestellt habe, eben so wenig hat derselbe als Ref. auch nur den verlorensten Versuch zu einer gründlichen Widerlegung meiner Ansichten gemacht. Er glaubt, ich gebe eine falsche Erklärung vom Verhältnisse der Syphilis zum Aussatz. — Er muss, wie er sagt, den Ausspruch, dass die Syphilis aus den aussätzigen Genitalübeln hervorgegangen u. s. w., auf das Entschiedenste bekämpfen. — Er ist weit entfernt, den Aussatz der Alten geradezu für konstitutionelle Syphilis zu erklären, aber er hält die Ueberzeugung fest, dass derselbe grösstentheils syphilitischen Ursprungs war. Das sind aber keine überzeugenden Gründe, das ist keine treffende Widerlegung. Ich kann glauben, einen Ausspruch auf das Entschiedenste bekämpfen und die Ueberzeugung festhalten; damit sind aber die Ansichten eines andersdenkenden Gegners durchaus nicht widerlegt. Das ist weiter nichts als: Meinung gegen Meinung. Ich, wie gesagt, war mir wohl bewusst, dass ich Ansichten aufstellte, die eines sehr umständlichen, kritischen Beweises bedürfen, den ich in meiner kr. Gesch. der Syphil. gründlich zu führen gedenke. Diesen Beweis bitte ich Ref. abzuwarten, und mich dann eben so gründlich zu widerlegen; das wird ein ebenbürtiger Kampf sein. Bis jetzt haben wir nur Meinung gegen Meinung ausgetauscht.

Um so weniger, wie jeder unpartheiische Leser zugeben wird, hat Herr Dr. *Lindwurm* im Jahre 1854 den sechsten Abschnitt des ersten, 1857 erschienenen, Theiles meiner krit. Gesch. widerlegt. In diesem Abschn. habe ich mich nur darauf beschränkt, die angeblichen Beweise für die Existenz einer konstitutionellen Syphilis im Alterthum und Mittelalter zu widerlegen und möglichst gründlich darzuthun, dass eine solche damals nicht vorhanden gewesen, dass aber virulente oder venerische Behaftungen der Geschlechtstheile im Alterthum wahrscheinlich und im Mittelalter gewiss vorgekommen sind. Von der Ansicht, dass diese Behaftungen aussätziger Natur und ein örtlicher Reflex der Lepra gewesen, welche Herr Dr. *L.* auf's Entschiedenste bekämpfen zu müssen glaubt, ist nur am Schlusse dieses Abschnitts fragweise und problematisch in folgender Weise die Rede:

„Eine andere Frage ist, ob die virulenten Genitalaffektionen, deren Virulenz und Kontagiosität, wenigstens seit den Kreuzzügen, keinem Zweifel mehr unterliegt, und sowohl von Aerzten als von Laien anerkannt wird, nicht in naher Beziehung zum Aussatz gestanden, und ob sie nicht gleichsam ein örtlicher Reflex der allgemein verbreiteten leprösen Dyskrasie gewesen sind? Die Antwort auf diese Frage, die sich uns unwillkürlich aufdrängt, wenn wir neben dem im Mittelalter epidemisch grassirenden Aussatz auch die virulenten Genitalaffektionen in demselben Verhältnisse an Frequenz sichtlich zunehmen, wenn wir die genuine Syphilis einer späteren Zeit in lepröse Formen hinüberspielen sehen, und schon in den ersten Decennien nach ihrem Ausbruch von ihrer völligen Ausartung in Elephantiasis hören, — die Antwort auf diese Frage wird sich aus dem weiteren Verfolg unserer historisch-pathologischen Untersuchung ergeben, und wir begnügen uns hier nur darauf hinzudeuten, um die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers darauf hinzulenken und ihm Stoff zu eignem Nachdenken zu geben.“

Ueberhaupt aber verräth Herr Dr. L. überall sehr freundschaftliche Gesinnungen gegen mich, wovon er mir in demselben Jahresbericht wiederholt die schmeichelhaftesten Beweise giebt. So heisst es z. B. pag. 362, bei Gelegenheit der Inokulation:

„Nachdem Simon in dem Abschnitte über das syphilitische Virus die naive Bemerkung gemacht hat, dass die Inokulationsversuche allerdings Manches zur genaueren Kenntniss der Wirkungsweise des syph. Giftes beigetragen, obgleich sie keineswegs alle Streitfragen erledigt, und namentlich den Unterschied zwischen Schanker- und Trippergift nicht klar erwiesen haben; nachdem er ferner durch die Phrase, „der orgastische Zustand, in welchem sich sowohl der Organismus als besonders die Geschlechtstheile während des Beischlafs befinden, steigert unleugbar die Wirksamkeit des syphilitischen Kontagiums auf eine Weise, welche bei der künstlichen Impfung durchaus fehlt,“ den Werth der Impfung niedergeschmettert, so kann er

doch nicht umhin, in seiner weiteren Besprechung der Inokulationsversuche die aus denselben gewonnenen Thatsachen theilweise anzuerkennen, — Thatsachen, von denen jede einzelne von grösserer Bedeutung für den Fortschritt der Wissenschaft ist, als sämtliche Schriften des schreibseligen Syphilidologen in Hamburg.“ —

Ich leugne es nun gar nicht, dass ich keinen übergrossen Werth auf die Inokulationsversuche lege, und ich stehe mit dieser Ansicht nicht isolirt da. *Vidal*, einer der tüchtigsten und erfahrensten Syphilidologen neuester Zeit, kritisirt die Inokulationsversuche noch viel ungünstiger als ich. In seinen Briefen über die Impfungen der Syphilis, an einen Eleven in der Provinz, sagt er im zweiten Briefe unter Anderem:

„Nach meiner subjectiven und unmassgeblichen Meinung ist aus dem ganzen Experimentiren in seiner Anwendung auf die Syphilis nichts Sicheres herausgekommen als höchst geistreiche Ansichten, die dieses Studium höchst intereressant gemacht und zu seiner allgemeineren Verbreitung beigetragen haben. Ich finde z. B. dass die Erfindung des larvirten Schankers und der Transformation des Schankers in situ hinreichen würden, den Nachruhm eines Syphilographen zu begründen, wäre derselbe nicht schon durch andere Titel gesichert. — Aber, nein, ich übertreibe, wenn ich sage, es sei keine positive Thatsache durch das Experiment erreicht worden. Alles erwogen, bleibt eine, die Gewissheit, dass es ein syphilitisches Gift giebt. Und um diese Thatsache festzustellen, hat das Buch des Herrn *Ricord* gethan, was *Hunter* durch das seinige nicht gekonnt hatte. Also um eine Thatsache, die klar wie der Tag ist, zu erweisen, dass es nämlich ein syphilitisches Gift giebt, hätte Herr *Ricord* ein dickes Buch und sogar ein gutes Buch geschrieben, und dadurch bewiesen, was evident ist, experimentell bewiesen, dass zweimal zwei vier ist!“ — Und an einer anderen Stelle heisst es: „Meiner Meinung nach ist dies Verfahren mit Ansprüchen auf Werth und Bedeutung hervorgetreten, wie es solche nicht rechtfertigt. Anstatt jener Unwandelbarkeit der aus dem Experiment gefolgerten Gesetze und anstatt der aus ihnen entnommenen

Sicherheit, habe ich nur Schwierigkeiten, und sogar blendende Hypothesen gesehen.“ —

Und von *Bärensprung* schränkt, nach Ihrem eignen Bericht (*Canst. Jahresber.* 1856 pag. 292) den Werth der Inokulation ebenfalls sehr ein:

„War aber auch,“ lesen wir daselbst, „die Inokulation Epoche machend in der Lehre von der Syphilis und sehr wichtig für die Entscheidung allgemeiner wissenschaftlicher Kontroversen, so kann man sie doch nicht als diagnostisches Hülfsmittel in allen Fällen unbedenklich empfehlen. Die an der Impfstelle auffahrende Pustel hat nichts Charakteristisches; charakteristisch ist nur das daraus sich entwickelnde Geschwür. Man muss also, um ein Resultat zu gewinnen, einige Tage mit der Zerstörung der Impfstelle warten; je länger man aber wartet, desto grösser ist die Gefahr einer allgemeinen Infektion. Die Zerstörung muss mittels eines tiefgreifenden Aetzmittels ausgeführt werden, und der hierdurch gemachte Eingriff ist schon an und für sich nicht ganz unerheblich. Endlich können die Impfschanker vor und nach der Aetzung einen brandigen Charakter annehmen, um sich greifen etc. Abgesehen von diesen Nachtheilen, kommen auch noch andere Umstände in Betracht, welche den Werth der Inokulation als diagnostisches Hülfsmittel verringern. Da der Schanker nur in seinem ersten Stadium ein inokulables Sekret liefert, diese Eigenschaft aber zuweilen schon nach wenigen Tagen verliert, so hat man nie ein Recht, aus der fehlgeschlagenen Impfung auf den nichtsyphilitischen Ursprung eines Geschwürs zu schliessen. Ausserdem giebt die Inokulation anderer pathologischer Sekrete zuweilen Resultate, welche dem Impfschanker mehr oder weniger ähnlich sehen.“ —

Inwiefern ist nun meine Bemerkung, dass die Inokulationsversuche Manches zur genaueren Wirkungsweise des syphilitischen Giftes beigetragen, aber keineswegs alle Streitfragen erledigt u. s. w. — inwiefern ist diese Bemerkung naiv? Oder was soll der hyperbolische Ausdruck, dass ich durch die Phrase, der orgastische Zustand der Geschlechtstheile beim Beischlaf steigere die Wirksamkeit des syphilitischen Giftes auf eine

Weise, die bei der künstlichen Impfung fehle, den Werth der Impfung niedergeschmettert zu haben vermeine? Ja, Herr Dr. *Lindwurm*, ich behaupte noch jetzt, es ist ein Unterschied zwischen der physiologischen Ansteckung und der künstlichen Impfung vorhanden, und die erstere erfolgt oft ohne alle Hautverletzung, obgleich Herr *Ricord* behauptet, sie sei ganz der künstlichen Impfung analog. Eben so spricht sich *Vidal* aus. „Die experimentelle Impfung,“ sagt er, „wird nie gleichzuachten sein der physiologischen Impfung. Man wird einsehen lernen, wie wichtig es ist, diese beiden Uebertragungsarten zu unterscheiden, wenn es sich darum handelt, die Uebertragbarkeit konsekutiver Erscheinungen festzustellen, die bekanntlich von *Hunter* geleugnet worden ist. Möge also das Experiment etwas bescheidner mit seinen Formeln auftreten und mit den Epithetis, mit denen es sich selbst schmückt. Man muss nicht so viel in unseren Büchern lesen und so viel in unseren Vorlesungen hören von den „unwandelbaren Gesetzen der Experimentation,“ wenn von dem Experimentiren in der Syphilis die Rede ist. Ausserdem möge man bedenken, wenn man es noch nicht weiss, dass nur die Gesetze unwandelbar sind, die nicht von Menschenhand stammen. Da aber diese experimentellen Gesetze von Euch fabricirt sind, so sind sie weder unwandelbar noch untrüglich.“ —

Was soll endlich die freundliche Insinuation, dass jede einzelne Thatsache dieser Impfversuche von grösserer Bedeutung für den Fortschritt der Wissenschaft ist, als sämtliche Schriften des schreibseligen Syphilidologen in Hamburg? — Wenn zu diesen einzelnen Thatsachen unter anderen die gehören: dass es, abgesehen vom Harnröhrenschanker keinen eigentlich virulenten Tripper giebt, dass, wenn auf einen Tripper sekundaire syphilitische Symptome erfolgen, durchaus ein Harnröhrenschanker vorhanden gewesen sein muss, wenn dieser sich durch die Impfung auch nicht hat konstatiren lassen; dass die sekundairen Symptome gewiss nicht ansteckend sind; dass nur auf den indurirten Schanker allgemeine Infektion erfolgt, aber nie auf den weichen; dass die Aetzung des Schankers in den ersten Tagen unfehlbar vor allgemeiner Infektion schützt; dass es keine primaire Bubonen giebt ohne

vorgängigen Schanker; dass eine sechsmonatliche Behandlung mit Quecksilber die sicherste Bürgschaft gründlicher Heilung gewährt, dass aber trotzdem die syphilitische Diathese sich nie tilgen lässt; dass Ammen und Säuglinge sich nicht gegenseitig anstecken, ausser wenn die Amme primaire Geschwüre an den Brüsten oder der Säugling primaire Geschwüre im Munde hat; — wenn alle diese Thatsachen oder vielmehr Behauptungen von so grosser Bedeutung für den Fortschritt der Wissenschaft sind, dann hat sich Herr *Ricord* in der That unsterbliche Verdienste um die Pathologie und Therapie der Syphilis erworben.

Was aber Herrn Dr. *Lindwurm's* schmeichelhaftes Urtheil über meine sämtlichen Schriften anbetrifft, so ist derselbe eine so unbekannte Grösse für mich, dass ich über sein Urtheil mehr als gleichgültig sein kann; um so gleichgültiger, als meine Schriften über Syphilis sich der Anerkennung der tüchtigsten Praktiker des In- und Auslandes rühmen können, die mir dadurch bewiesen wird, dass sie mich mündlich und schriftlich über schwierige Krankheitsfälle zu Rathe ziehen und mir viele Patienten zuschicken, die an langwierigen und schwer zu beseitigenden Uebeln leiden. Dass ich übrigens kein so leidenschaftlicher Verehrer *Ricord's* bin, als Herr Dr. *L.* zu sein scheint, das habe ich allerdings durch meine Antwortschreiben auf seine Briefe über Syphilis und durch die Kritik seiner Lehre von der Syphilis bewiesen, welche gerade mit dem entschiedensten, mir schriftlich und mündlich kundgegebenen, Beifall von vielen deutschen Aerzten aufgenommen worden sind.

Da aber Herr Dr. *L.* die Bemerkungen über die Impfungsversuche so naiv gefunden, und sich besonders über die Phrase, wie er es nennt, vom orgastischen Zustand u. s. w. mit unverkennbarer Ironie auslässt; so sehe ich mich genöthigt, ihn und das ärztliche Publikum in ein kleines Geheimniss einzuweihen. Das ganze Urtheil über die Impfungsversuche gehört nämlich nicht sowohl mir als dem verewigten *Canstatt* an, einem Manne, dessen umfassendem medizinischen Wissen und gediegenem Urtheil gewiss ein Jeder, auch noch jenseits des Grabes, seine gerechte Anerkennung zollen wird. Die Sache hängt so zusammen. Ursprünglich sollte unter *Frerichs*

Redaktion nur eine Ueberarbeitung des *Canstatt'schen* Werkes geliefert werden, mit Ergänzung des Neuen, was im Laufe der Zeit die fortschreitende Entwicklung der Wissenschaft und Kunst gebracht hatte. Als *Virchow* später die Redaktion übernahm, ward dieser Plan verlassen und ein durchaus selbstständiges, nicht an *Canstatt's* Vorarbeit gebundenes, Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie beschlossen. Ich trat dem veränderten Plan bei, nachdem ich schon einen guten Theil des mir zugewiesenen Abschnitts über Syphilis nach dem ersten Plan bearbeitet. So ist es gekommen, dass in der ersten Hälfte meiner Arbeit mancher von *Canstatt* herrührende Paragraph mit geringer Veränderung stehen geblieben ist, und so auch der über die Inokulationsversuche, insofern ich an seinem Urtheil darüber wenig zu ändern fand und es auch jetzt noch gegen einen Jeden, selbst gegen den gefährlichsten und gräulichsten Lindwurm zu vertreten bereit bin. *)

Herr Dr. *Lindwurm* hat noch ausserdem in demselben *Canstatt'schen* Jahresbericht jede Gelegenheit wahrgenommen, mir etwas Angenehmes zu sagen, wo er meine Ansichten nicht theilt. Ich muss aber darauf verzichten, auf seine Artigkeiten einzugehen, weil das zu weit führen würde, und ich hier hauptsächlich nur den ersten Theil meiner kritischen Geschichte der Syphilis gegen sein eben so oberflächliches als

*) Der Paragraph bei *Canstatt* (Thl. II. pag. 839) lautet folgendermassen: §. 1790. „Bevor wir über die durch die Impfung erlangten Resultate näher berichten, glauben wir folgende Bemerkungen als Grundlage einer richtigen Beurtheilung derselben vorausschicken zu müssen.“

„In allen Fällen erfolgreicher Impfung ist das Dasein des Kontagiums positiv erwiesen; nicht aber da, wo sie misslingt, eben so positiv die Abwesenheit eines Ansteckungsstoffes und die Unmöglichkeit der Ansteckung! Mannigfache Umstände können in letzterem Falle ein negatives Resultat der Operation bedingen: die Methode der Impfung, der vitale Zustand der Fläche, auf welche geimpft wird, die verschiedene Konzentration des Impfstoffs u. s. w. Schon jetzt lehrt die Geschichte dieser Versuche, dass manche Aerzte gewisse syphilitische Sekrete mit Erfolg durch Impfung zu übertragen verstanden, welche in den Händen Anderer keine Inokulationsfähigkeit zeigten. Durch den orgastischen Zustand, in welchem sich Organismus und Sexualorgane während des geschlechtlichen Akts befinden, ist aber ein anderes Moment gegeben, wodurch das Kontagium zu einer der Uebertragung günstigeren Potenz gesteigert werden muss, welche in der Impfung sich niemals in Wirksamkeit setzen lässt.“ —

wegwerfendes Urtheil zu schützen, insofern es durch die vielgelesenen *Canstatt'schen* Jahresberichte verbreitet wird. Diesem Urtheil oder vielmehr dieser Verurtheilung sucht er gewissermassen dadurch eine Stütze zu geben, dass er sich auf einen in der Prager Vierteljahrsschrift (1857 Bd. IV. pag. 123—142) abgedruckten Vortrag des Prof. *Lebert* in Zürich „über Ursprung und Entwicklung der Doktrinen über Syphilis“ beruft. Vor der kurzen Abfertigung meines Buches referirt er über diesen Vortrag folgendermassen:

„*Lebert* wirft zuerst einen kritischen Ueberblick auf die verschiedenen Ansichten über den Ursprung der venerischen Krankheiten. Die Syphilis ist nicht erst gegen Ende des 15. Jahrh. entstanden, sie ist nicht aus einer degenerirten Lepra entsprungen, sie wurde nicht von Amerika eingeschleppt, sondern sie hat zu allen Zeiten existirt, so weit eben historische Forschung reicht — eine Ansicht, die vom Ref. immer auf das Entschiedenste vertreten wurde. — Wir empfehlen Jedem, der sich für die Geschichte der Syphilis interessirt, die Lektüre dieses kurzen, lehrreichen Vortrages.“

Offenbar soll dieser Vortrag als Gegengift meiner ganz unhaltbaren Hypothese dienen; darum wird er einem Jeden, der sich für die Geschichte der Syphilis interessirt, so dringend empfohlen. Ein Jeder aber, welcher nur irgend eine Ahnung davon hat, was dazu gehört, um über Alter und Ursprung der Syphilis etwas Wissenswerthes und Gründliches zu sagen, muss ein gerechtes Bedenken fühlen, wenn ihm ein Vortrag, der sich übrigens ganz bescheiden nur als einen kurzen Ueberblick bezeichnet, als lehrreich empfohlen wird, der die ganze Geschichte der Syphilis auf elf Seiten (pg. 123—134) absolvirt. Was kann auf so wenigen Seiten wahrhaft Wissenswerthes und Lehrreiches gesagt werden, was kann man da Anderes erwarten als einige kümmerliche, zum Theil gemissdeutete Fragmente aus alten Autoren, und einige daran geknüpfte Gedanken oder vielmehr Phantasieen. Es thut mir daher wahrhaft leid, dass ich auf diesen Vortrag des Herrn Prof. *Lebert* kritisch einzugehen gezwungen bin, da ich den Verf. wegen seiner sonstigen Leistungen als medizinischen Schriftsteller hochschätze. Aber da Herr Dr. *Lindwurm* diesen

Vortrag so warm empfiehlt, während er über die Resultate meiner vieljährigen, ernsten Studien so ohne Weiteres den Stab bricht, so kann ich nicht umhin, ihn einer strengen Kritik zu unterwerfen, da ich nicht sowohl meine Sache, als die Sache ernster, gründlicher Wissenschaft führe.

Herr Prof. *Lebert* giebt nun im ersten Theile seines Vortrages einen:

„Kurzen Ueberblick unserer geschichtlichen Kenntnisse über die Entstehung der venerischen Krankheiten.“

Da heisst es denn eingangsweise:

„Noch jetzt ist es eine sehr verbreitete Meinung, dass die venerischen Krankheiten erst gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden seien. Die Einen leiten ihren Ursprung aus dem neuentdeckten Amerika, die Anderen von den zahlreichen Söldnern her, welche in Süditalien und namentlich vor Neapel, bei der Eroberung desselben zusammengetroffen waren. Noch Andere endlich sehen sie als einen im Beginn der Neuzeit entstandenen entarteten Aussatz an.“

Wir können nicht umhin, hier gleich den unbestimmten und allgemeinen Ausdruck „venerische Krankheiten“ zu tadeln; denn namentlich seit *Hensler's* Geschichte der Lustseuche (1783) wird das Vorhandensein örtlicher Lustübel vor 1495 wohl von den wenigsten wissenschaftlich gebildeten Aerzten bezweifelt. Einzelne mögen vielleicht, mit *Astruc*, dies deshalb in Zweifel ziehen, weil sie die Symptome und die Charaktere einer konstitutionellen Lustseuche im Alterthum und Mittelalter weder aufzufinden noch anzuerkennen vermögen. Es ist demnach höchstens nur die Meinung noch sehr verbreitet, dass die Syphilis als konstitutionelle Seuche erst seit Ende des 15. Jahrh. beobachtet worden ist, weil bis jetzt alle Versuche ihr Vorhandensein vor dieser Periode mit Bestimmtheit nachzuweisen, als gescheitert zu betrachten sind. Selbst der jüngste Versuch des gelehrten *Rosenbaum's* „die Lustseuche im Alterthum“ (1839) ist, wenn man ihn einer gründlichen

Kritik unterwirft, wie ich das im ersten Theil meiner krit. Gesch. d. Lustseuche gethan habe, trotz alles Aufwandes einer kolossalen Belesenheit, als verunglückt anzusehen. Also nur über den Ursprung und die Abkunft der konstitutionellen Syphilis, die 1495 ausbrach, waren und sind noch die Meinungen getheilt. Zu den ersten und ältesten Meinungen gehört die, dass sie aus epidemischen Ursachen entstanden, neben welcher die, dass sie eine Species der Lepra sei, viele Anhänger zählte. Aus Vergiftung der Lebensmittel, aus Genuss von Menschenfleisch, aus Sodomie liessen sie Andere entstehen, bis durch *Oviedo* die Abkunft aus Amerika allgemein angenommen wurde. Diese schon vielfach von älteren Vertheidigern des Alterthums der Syphilis angegriffen, von *Astruc* und nach ihm von *Girtanner* wiederum fanatisch behauptet, ist seit *Hensler*, *Gruner* und *Sprengel* grösstentheils aufgegeben worden. *Gruner* wollte die Marranen, welche die spanische Inquisition 1492 aus Spanien vertrieb, als Urväter der Seuche betrachtet wissen, und selbst *Hensler* erklärte sich später dieser Meinung günstig. In neuester Zeit hat man die Syphilis auch ursprünglich aus Pest und Hospitalbrand hervorgehen lassen wollen, während viele gelehrte ärztliche Geschichtsforscher sie der Lepra verwandt glauben, oder sie für eine Abart derselben zu halten geneigt sind. Die Keime und Elemente der Wahrheit liegen in dieser Ansicht, aber sie harren noch immer einer befriedigenden Entwicklung. Ich habe meinerseits das wahre Verhältniss angedeutet, aber der Knoten desselben ist so verwickelt, dass er nur sehr allmählig und mit grosser Vorsicht gelöst werden kann.

„Viel natürlicher,“ heisst es weiter, „ist schon von Hause aus der alte Ursprung, welcher fast das Gebiet historischer Forschung überschreiten muss. Unwillkürlich nehmen die Aerzte, welche an den amerikanischen Ursprung glauben, eine solche sehr alte Entstehung an, da die Gefährten des *Christoph Kolumbus* diese Krankheit schon vorfanden, und zugleich mit dem neuen Welttheil, wenn auch mit geringeren Schwierigkeiten entdeckten.“

Allerdings hat die Meinung, dass die Lustseuche so alt sein müsse wie das Menschengeschlecht, Manches für sich; wenigstens meint der Franzose *Sabatier* „la prostitution

est aussi ancienne que le monde.“*) Ist die Prostitution so alt, so könnte möglicherweise die Lustseuche nicht viel jünger sein. Aber zwischen einer plausibeln Meinung und einer historischen Thatsache ist ein himmelweiter Unterschied. Aehnliche Bedingungen und Ursachen können lange vorhanden sein, ohne deswegen immer dieselben Folgen zu haben. Ostindien hat viele Jahrtausende dasselbe Klima, dieselbe tellurische Beschaffenheit, dieselben endemischen und epidemischen Einflüsse und Schädlichkeiten gehabt, und doch hat dort erst seit 1817 der Cholera morbus einen so furchtbaren epidemischen und perennirenden Charakter angenommen und sich bis zur pandemischen Weltseuche gesteigert. Wenn z. B. im ganzen kultivirten Alterthum der Besuch öffentlicher Mädchen nicht für gefährlich galt, wenn nie und nirgends von Genitalkrankheiten die Rede ist, die man sich durch ihren Besuch zuzieht, wenn wir nur ein einziges Mal (im 5. Jahrh. n. Chr. Geb.) von einem Anthrax in virga lesen, den ein Wüstling, der sich mit einer Hetäre eingelassen, bekommen; sind wir dann berechtigt, so bestimmt anzunehmen, die Lustseuche habe auch im Alterthum existirt, wo wir Mühe haben, die örtlichen Lustübel als wahrscheinlich vorhanden zu erweisen? — Die Aerzte, welche an den amerikanischen Ursprung glaubten und noch glauben, halten sie allerdings für eine auf den Antillen von jeher endemisch gewesene Krankheit; aber für die alte Welt, für Europa, Asien und Afrika erschien und erscheint sie ihnen als eine früher unbekannte Seuche. Und wie irrig auch der amerikanische Ursprung sein mag, darin haben sie Recht, dass vor 1495 die charakteristischen Symptome und der charakteristische Verlauf der konstitutionellen Lustseuche in Europa nicht aufzufinden sind. Oertliche Lustübel waren namentlich den Aerzten des Mittelalters geläufig; von den Folgeübeln, die wir als konstitutionelle Lustseuche bezeichnen, haben sie nichts angemerkt. Nichts angemerkt, sagen die Alterthümer, und sagt auch Herr Prof. *Lebert*, weil sie den Zusammenhang zwischen primitiven

*) So lautet der Anfang seines Buches: Histoire de la Legislation sur les femmes publiques et les lieux de débauche, Paris 1828.

und konsekutiven Symptomen nicht kannten. Ob und inwiefern dieser Grund stichhaltig ist, darüber habe ich mich im ersten Theil meiner krit. Gesch. d. Syphilis und auch hier hoffentlich so klar und genügend ausgesprochen, dass ich des nochmaligen Eingehens auf dieses Thema mich wohl als überhoben betrachten kann.

„Nicht blos sprechen“ heisst es weiter „theoretische Anschauungen für die alte Existenz der venerischen Krankheiten, sondern auch zahlreiche Thatsachen und Stellen aus der älteren Literatur, so wie es andererseits nicht schwer hält, die drei eben angeführten Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf den mittelalterlichen Ursprung zu widerlegen.“

Herr Prof. *Lebert* wirft hier abermals örtliche Lustübel mit konstitutioneller Lustseuche untereinander, indem er von der alten Existenz der venerischen Krankheiten im Allgemeinen spricht. Wir müssen daher wiederholen, dass die Ueberlieferungen der Alten, der Aerzte sowohl als der Laien, nur auf das Vorhandensein örtlicher Lustübel im Alterthum schliessen lassen; die verschiedenen Meinungen aber über den mittelalterlichen Ursprung beziehen sich nur auf die 1495 ausgebrochene Lustseuche. *Astruc* freilich leugnet auch den venerischen Charakter der örtlichen Genitalübel vor 1495; indessen kann es Herrn Prof. *L.* kaum unbekannt sein, dass nach den neueren historischen Forschungen diese Meinung von den meisten Aerzten aufgegeben worden ist. Die ärztlichen Geschichtsforscher unserer Tage sind fast nur darüber getheilter Meinung, ob eine konstitutionelle Syphilis schon vor 1495 vorhanden gewesen; die örtlichen Lustübel, namentlich im Mittelalter, sind zu evident, als dass sie von irgend einem sachkundigen Historiker bezweifelt werden könnten.

Nachdem Herr Prof. *Lebert* darauf des verdächtigen Saamen- oder Harnröhrenflusses gedacht hat, der schon im *Leviticus* des Moses vorkommt, den er aber von der eigentlichen Syphilis unterscheidet, kommt er auf einige Stellen des *Juvenal* und *Martial* zu sprechen, wo von Feigwarzen, Flechten, Ulcus acre und Mentagra die Rede ist. Die bekannte Stelle beim *Juvenal* deutet allerdings auf durch Unzucht acquirirte Feigwarzen ad anum; das wären aber immer nur örtliche Lustübel

gewesen, deren Wahrscheinlichkeit im Alterthum ich nicht bestritten habe, wenn auch die alten Aerzte ein höchst auffallendes Stillschweigen darüber beobachten. Was die mit Feigwarzen bedeckte Familie (*ficosa familia*) betrifft:

Ficosa est uxor, ficosus et ipse maritus,

Filia ficosa est, et gener atque nepos,

so erfahren wir nichts vom eigentlichen Sitz der Feigwarzen, ob sie an den Händen, im Gesicht, an den geheimen Theilen, oder über dem ganzen Körper verbreitet waren. Und ob es syphilitische Feigwarzen gewesen, ist doch sehr fraglich. Herr Prof. *Lebert* selbst sagt nur: *Martial* scheint von syphilitischen Kondylomen — zu sprechen, und in der That, das ist Alles, was man auf gut Glück von solchen dunklen, unbestimmten Ausdrücken eines obscönen Dichters sagen kann. Verdächtig ist mir selbst diese *ficosa familia*; aber *Gauthier* bemerkt dagegen: Feigwarzen kommen in heissen Ländern auch ohne Syphilis vor. Ja, ich erinnere mich selbst von Bauern oder Bäuerinnen in Portugal gelesen zu haben, deren Arme von oben bis unten mit grossen, dunkeln Warzen bedeckt gewesen. Und *Rosenbaum* sogar, der im Alterthum überall Lustseuche wittert, kann doch nicht umhin es auffallend zu finden, dass keiner der alten Aerzte die Feigwarzen als Folgen der Unzucht aufführt, während Nichtärzte doch, wie z. B. *Juvenal*, sie als solche andeuten. Endlich kommen warzenartige Ausschläge beim Aussatz vor, und dieser war zu *Martial's* Zeiten in Italien und in Rom besonders sehr verbreitet. Im Mittelalter gedenken der schwammigen und warzigen Auswüchse, als Zeichen des Aussatzes, *Gilbert, Gordon, Montagnana*. *Gilbertus Anglicus* sagt (*Compend. Medic. Lib. I. cap. III*): „Quandoque totum corpus plenum est verrucis duris et nigris vel lividis, et sunt signum primum ad Leporam.“ Sie wurden auch geschwürig, und darauf mögen sich die beiden folgenden Verse:

Nec dispensator, nec villicus ulcere turpi

Nec rigidus fossor, sed nec arator eget.

beziehen. Eben so möchten als Symptome des dermaligen Aussatzes das

... *Ulcus acre, pustulaeve lucentes*

... *triste mentum sordidique lichenés*

zu betrachten sein. Diese Lichenes, welche hauptsächlich das Gesicht befielen und gewöhnlich sich zuerst am Kinn zeigten, woher der Name *Mentagra*, lässt *Plinius* unter dem *Tiber* aus Asien nach Italien gelangen. Es war ein äusserst rebellischer geschwüriger Gesichtsausschlag, der hauptsächlich mit kaustischen Mitteln behandelt wurde, und man liess Aerzte aus Egypten kommen „*genetrice talium vitiorum*,“ d. h. wo *Lepra* und *Elephantiasis* zu Hause waren. — Genug, aus solchen flüchtigen, dürftigen und fragmentarischen Notizen, die nicht einmal von Aerzten herrühren, die sich am Ende doch nur auf vieldeutige Hautkrankheiten beziehen lassen, deren unreinen Ursprung wir vermuthen, ohne ihn irgend erweisen zu können, lässt sich keine Syphilis, wie wir sie kennen, konstruiren, wenn man nicht, wie ich schon früher gesagt, die *Lepra* als Syphilis antiqua betrachten will. Glaubt man sich dazu, freilich ohne tiefer eingehende Kritik und ohne sich um die geschichtliche Pathologie des Aussatzes zu bekümmern, berechtigt, dann muss aller Streit über das Vorhandensein der Syphilis im Alterthum aufhören.

„Weniger überzeugend“ meint Herr Prof. *Lebert* ferner „sind die Stellen aus dem Geschichtsschreiber *Josephus*, dass *Apion* und *Herodes* an sehr schmerzhaften Geschwüren der Geschlechtstheile starben. Solche in alten Schriftstellern mehrfach vorkommende Stellen können sich eben so gut auf Krebs des männlichen Gliedes, selbst der Hoden beziehen, wie auf Schanker, welche überdies nicht als örtliche Geschwüre tödtlich verlaufen.“

Allerdings ist nicht bewiesen, ob *Apion* und *Herodes* an bösartigen Geschwüren der Geschlechtstheile in Folge der Unzucht gelitten; wenigstens sagt *Josephus* darüber nichts. Aber *Hensler* hat nicht Unrecht, wenn er dazu bemerkt, dass, wenn nicht etwa diese Geschwüre von Quetschung der Theile herrühren, nicht so leicht etwas Anderes als Unzucht solche Folgen habe. Dass aber Schanker als örtliche Geschwüre tödtlich verlaufen können, wird durch namhafte Aerzte im Mittelalter, durch *Saliceto* und *Valescus*, bestätigt, welche ausdrücklich bemerken, dass Männer an solchen Geschwüren in Folge von zugetretenem Fieber und starker Blutung aus den korrodирten Gefässen gestorben sind. Die namhaft gemachten Beispiele

des Herzogs von Lancaster, und eines bejahrten Londoner Bürgers, des Königs *Ladislaus* in Neapel unterstützen ihre Angaben. Warum sollten überhaupt nicht venerische Geschwüre, so gut wie andere örtliche Uebel, durch Vernachlässigung und unzweckmässige Behandlung tödtlich werden können? *Saliceto* und *Valescus* geben Beide diese Momente als Ursache theils des gänzlichen Verlusts der Geschlechtstheile, theils des tödtlichen Ausgangs an. Und was damals geschah, das ereignete sich auch nach dem Ausbruch der Lustseuche. *Wimpheling* erzählt (1506) von vielen Jünglingen, bei denen die Genitalgeschwüre so um sich gegriffen, dass das Glied habe amputirt werden müssen. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht beim berühmten *Forestus*, der vor und nach der Mitte des 16. Jahrh. lebte, die Leidensgeschichte eines armen Schneiders, dem theils Vernachlässigung, theils schlechte chirurgische Behandlung den Verlust des ganzen Gliedes „ad ventrem usque“ zuzog und der eben, eben mit dem Leben davon kam. *) *Forestus* bezieht

*) „De pene esthiomeno affecto, et ex corruptione radicitus excidente. — Inflammatione penis laborabat sartor quidam — annum agens 29, vir procerus, niger et robustus. Quam inflammationem cum ex Venere cum muliere infecta contraxisset, primum hoc malum non magnifaciens, habens uxorem, matri (quae etiam medicastra erat) ut secretum maneret, aperuit. Quae eidem purgationem satis fortem — praebuit. Inflammatione, una cum inflatione virgae ac testium augescente, tandem chirurgum quendam adiit, qui calida, nescio quae, admodum fortia medicamenta membro virili cum apposuisset, intra tres dies veretrum ad esthiomenon pervenit. Chirurgus cum omnia instrumenta penes se haberet parata, ut membrum novacula abscinderet, me tunc prius in consilium vocavit. Caeterum cum ad aegrum pervenissem, — et animadverterem, esthiomenon totam virgam non solum occupasse, sed usque testes pervenisse, verebar si fieret totius membri abscissio, ut aeger inter manus chirurgi moreretur. Ab altera parte cum corruptio adeo esset augmentata, ut penis appareret niger et corruptus, et quasi mortificatus ac foetens; sciebam, jubere in eo casu auctores, *Guilelmum de Saliceto*, *Guidonem*, ac alios omnes, ut removeamus totum illud, quod denigratum et corruptum est, cumque illud ad formam naturalem reduci non possunt, atque id cum ferro ignito vel ungula, vel saltem cum causticis medicamentis. Nam si hoc non fiat, inquit *Tarantanus*, totum membrum corrumpetur ac marcidum fieret, et totum corpus tandem periret. Verum totum membrum nunc corruptum novacula abscindere, ut chirurgus volebat, non satis tritus in arte, cum periculosum mihi videretur, consului ut et collegam meum, *Cornelium Ericium* medicum, similiter vocarent, et *Guilhelmum de Dalen*, chirurgum lithotomum in hac arena ver-

sich sogar bei diesem deplorabeln Falle, hinsichtlich der Behandlung, auf *Saliceto*, *Guido* und *Valescus* von Tarent, als wenn diese ganz dieselben Geschwüre ex causa venerea vor-

satum, ut sic una concluderemus, quid faciendum esset in re tam gravi et periculosa. — Hic (*de Dalen*) esthiomenon adeo progressum nullo modo membrum novacula esse abscindendum, nobiscum judicabat. Ideo communi consilio, hoc cataplasma omnium primo appositum fuit: — quo cataplasmate inflatio et inflammatio sedebantur ex parte. Attamen membrum putrescebat in dies magis, febre quoque augescente. Venaesectio in principio non fuit adhibita, nunc adeo debilis ferre non potuit. — Caeterum esthiomenon erat adeo aspectu horribilis, ut paullatim totum membrum ulcere nigro affectum, in gangraenam transeunte, per partes putresceret, cum tanto foetore, ut nemo apud ipsum existere posset; et hoc in tam brevi spatio, nam 28. die Februarii 1571 ad illum prius acciti sumus. Dum itaque chirurgus Guilhelmus lithotomus putrefactas partes abscinderet, foetor adeo increbuit, ut vix, quod dixi, apud eundem permanere quis posset, dum ulcera gangraena infecta inficerentur. Febris insuper magis aucta, et ex foetore inflammatio gutturis et apthae subortae fuerunt; pro quo accidente tertio die Martii hoc gargarisma descripsimus. — Pro siti ac alteratione capiebat haec sequentia. — At febris ob putredinem ad tantam perniciem venit, ut per septem dies deinde singultum pateretur, et ab omnibus pro deplorato haberetur. — Postea febris desiit, et partes corruptae — paullatim amputabantur vel excidebantur. Cataplasma supradictum continuo et veretro putrefacto et scroto similiter putrescenti applicabatur. — Supra cataplasma pannum lineum duplicatum et immersum in vino rhenensi de Dalen apponebat, — qui 10. die Martii partibus putrefactis abscissis, hoc digestivum in locis bonis apponebat. — Deinde et 18. Martii, ad malam carnem consumendam, praescriptum est hic pulvis praecipit: ad 3jjj et fuit adhuc semel iteratus. — Verum 23. Martii ut magis exsiccaret et consolidaret 3jj aluminis usti. — Verum adeo putrefactio aucta est, ut totum membrum virile cataplasmati adhaerens exciderit et ablatum fuerit. Neque putrefactio scroti cessavit; quin immo ita processit, ut unus testis carne denudatus, et carne scroti putrefacta et ablata, corruptus videretur. Cum autem et febris et symptomata supradicta cessassent, et aeger superstes in vita maneret, radicatus ad ventrem usque virga ablata; praestitisset simul et testes ablatos fuisse — quam irritae, sine pene, Veneris tentigini obnoxium remansisse. Ad eum modum, licet scrotum corruptum foret, ac testes denudati cernerentur, et virga tota usque ad pubem ablata, ulcus profundum spectaretur; tamen natura istis remediis adjuta et optima chirurgi diligentia profunditus illa carne tandem repleta fuit, et foramine parvo permanente, per quod deinde mingebat, carneque putrida prius amota, testes, quod dictu mirum est, denuo carne nova vestiti sunt. Illic autem aeger egregie curatus, ex ventre per foramen urinam emittens, cum mentula careret, tentigine quadam Veneris, ob testes, qui et postea sanati sunt, irritatus, et nescio quo furore agitatus, aliam uxorem duxit, qua tamen uti non poterat, nec Veneri sacrificare.“

sich gehabt hätten, wie denn das auch wirklich der Fall gewesen ist. Und nach seiner Beschreibung können wir uns einen Begriff machen von dem Elend der Kranken, welche mit solchen Genitalgeschwüren im 13. und 14. Jahrh. den Medikastern und schlechten Wundärzten ihrer Zeit in die Hände fielen. Es ist kaum zu bezweifeln, dass diese mit ihren ätzenden und reizenden Mitteln, die dem Charakter der Geschwüre nicht immer angemessen waren, oft den Brand und die Zerstörung des Gliedes, ja selbst den Tod herbeiführten, wenn auch bisweilen die Bösartigkeit des Kontagiums oder auch die ausschweifende Lebensweise der Patienten die Schuld tragen mochte. Merkwürdig ist noch, wie *Forestus* selbst nach der Mitte des 16. Jahrh. im 26. Buche seiner Observationen „de penis et virgae vitiis“ handelt, ganz wie die Wundärzte im Mittelalter. So sagt er z. B. in einer Scholie zur dritten Observation: „Sicuti alia membra ita et virga seu penis pruritus pati ac inflammationem potest, ex omni genere quatuor humorum; quamvis magna ex parte ex humoribus calidis fiat.“ Und wofür hielt *Forestus* das Geschwür des unglücklichen Schneiders? Nach der moralischen Nutzenanwendung offenbar für ein venerisches, obgleich es in der Ueberschrift der Observation nur als ein *ulcus esthiomenon* bezeichnet wird. Er sagt nämlich in einer Scholie zu der angeführten Krankengeschichte: „Hoc certe exemplum admonet tam juvenes quam viros, ut a scortis abstineant, ne in talia, vel in pejora mala, ira divina in eos juste saeviente, incidant. Verum de his vitiis latius agemus in libro de lue venerea, si Deus nos superstites faciat.“ Aber an allgemeine Infektion, als Ursache der furchtbaren Zerstörung und des fast tödtlich gewordenen Fiebers denkt *Forestus* in diesem Falle gar nicht. Dieser ist ihm weiter nichts, als ein Beispiel eines durch unzweckmässige Behandlung in Phagedän und Brand übergeführten Genitalgeschwürs, bei welchem er auf die Praxis der alten Wundärzte 200 und 300 Jahre vor ihm zurückgeht, die nichts von allgemeiner Infektion und von konstitutioneller Syphilis wussten. Uebrigens erstirbt im Phagedän und Brand der Genitalgeschwüre meist das syphilitische Virus, und nur selten folgt darauf allgemeine Infektion. „Wahrscheinlicher“ sagt Herr Prof. *Lebert* weiter „ist

es nach *Josephus*, dass der durch seine Grausamkeit berüchtigte römische Kaiser *Galerius Maximianus* an sekundärer Syphilis gestorben war; er soll nämlich nicht blos in Folge seiner Ausschweifungen Geschwüre an den Geschlechtstheilen, sondern auch Fisteln am Perinäum und sehr übelriechende Geschwüre am ganzen Körper gehabt haben.“ —

Nach dem griechischen Text des *Eusebius*, nicht des *Josephus*, ist nur so viel wahr, dass der in allen Lüsten sich wälzende Kaiser *Galerius* auch der Unzucht fröhnte, und einen Abscess an den geheimen Theilen nebst Fisteln im Perinäum (?) (ἐν βάθει) bekam, wozu sich innere unheilbare Geschwüre oder, wörtlich übersetzt, ein unheilbares Noma in den innersten Eingeweiden gesellte, aus welchen sich eine ungeheure Menge Würmer ergoss, mit einem pestilenzialischen Geruch, vermöge des Umfangs der durch Unmässigkeit und durch die Krankheit aufgetriebenen Fettmasse. Der Gestank dieser allgemeinen Fäulniss war so stark, dass einige Aerzte davon starben, während andere, weil sie ihm nicht helfen konnten, getödtet wurden. *) —

*) Für die des Griechischen Kundigen fügen wir den griechischen Text bei, damit sie selbst entscheiden können, ob hier von sekundärer Syphilis die Rede ist. Es heisst nun (*Histor. ecclesiast. Lib. VIII. cap. 14*): „τί δει τὰς ἐμπαθεῖς ἀνδρὸς αἰσχροουργίας μνημονεύειν; ἢ τῶν πρὸς αὐτοῦ μεμοιχευμένων ἀπαριθμεῖσθαι τὴν πλῆθυν; οὐκ ἦν γέ τοι πόλιν αὐτὸν παρελθεῖν, μὴ οὐχὶ ἐκ παντὸς φθορᾶς γυναικῶν παρθένων τε, ἀρπαγὰς εἰργασμένον.“ — *cap. 16*: „μέτεισι γοῦν αὐτὸν θεήλατος κόλασις· ἐξ αὐτῆς αὐτοῦ καταρξαμένη σαρκὸς, καὶ μέχρι τῆς ψυχῆς παρελθοῦσα· ἀθρόα μὲν γὰρ περὶ τὰ μέσα τῶν ἀπορρήτων τοῦ σώματος ἀπόστασις γίνεται αὐτῷ· εἰθ' ἔλκος ἐν βάθει συριγγώδες καὶ τούτων ἀνιάτος νομὴ κατὰ τῶν ἐνδοτάτων σπλάγχνων· ἀφ' ὧν ἀλεκτόν τι πλῆθος σκωλήκων βρούειν, θανατώδη τε ὁδμήν αποπνέειν, τοῦ παντὸς ὄγκου τῶν σώματων ἐκ πολυτροφίας αὐτῷ καὶ πρὸς τῆς νόσου εἰς ὑπερβολὴν πλήθους πιμελῆς μεταβεβληκότος· ἦν τότε κατασεπεῖσαν, ἀφόρητον καὶ φοικτοτάτην τοῖς πλησιαζούσι παρέχειν τὴν θέαν, ἰατρῶν δ' οὐν οἱ μὲν, οὐδ' ὅλως ὑπομεῖναι τὴν τοῦ δυσώδους ὑπερβάλλουσαν ἀτοπίαν οἶοί τε, κατεσφάττοντο· οἱ δὲ διφθορικότος τοῦ παντὸς ὄγκου καὶ εἰς ἀνέλπιστον σωτηρίας ἀποπεπτωκότος μηδὲν ἐπικουρεῖν δυνάμενοι, ἀνηλεῶς ἐκτείνοντο.“ — *Nicephorus Histor. eccles. VII. 22.* scheint das wörtlich nachgeschrieben zu haben. Bei *Paul. Diakonus Histor. miscell. XI. 5.* heisst es: putrefacto introrsum pectore et vitalibus dissolutis, cum ultra horrorem humanae miseriae etiam vermes eructaret, medicique jam ultra foetorem non ferentes, crebro jussu ejus occiderentur etc. — *Diaconus* lässt die Würmer ausbre-

Also von allgemeiner Lustseuche ist hier schwerlich die Rede, sondern höchstens von möglicherweise aus Unzucht entstandenen Genitalgeschwüren, welche bei einem durch Völlerei zu einer ungeheueren Fettmasse aufgeschwemmten, mit schlechten Säften überfüllten Körper, in Brand und Fäulniss übergingen, die sich den inneren Organen mittheilte und tödtlich wurde. Wo es sich um Entscheidung einer medizinischen Streitfrage handelt, die durch historische Zeugnisse für unsere Meinung entschieden werden soll, ist vor allen Dingen eine gewissenhafte Genauigkeit erforderlich. Ein flüchtiges, ungenau hingeworfenes Citat, das wir vielleicht nicht einmal selbst verglichen haben, sondern uns auf fremde Angabe verlassen, kann da nicht genügen. Herr Prof. *Lebert* citirt aber einmal falsch, indem er den *Josephus* statt *Eusebius* citirt; doch das kann Namenverwechslung sein. Er citirt aber auch ein falsches Kapitel und giebt den Inhalt der Stelle falsch an. Er spricht von „Geschwüren am ganzen Körper,“ von denen *Eusebius* nichts sagt. Den unerträglichen Geruch zu verbreiten, genügten die brandigen, faulen Geschwüre an den Geschlechtstheilen, wie *Forestus* in der Geschichte des unglücklichen Schneiders bemerkt, in dessen Nähe Niemand ausdauern konnte. Oder hat Herr Prof. *Lebert* etwa eine andere Erzählung vor Augen gehabt? Es giebt Varianten. So erzählt *Gibbon* (*The decline and fall of the roman empire, chap. XIV.*) den Tod des *Galerius* folgendermassen: „His death was occasioned by a very painful and lingering disease. His body, swelled by an intemperate course of life to an unwieldy corpulence, was covered with ulcers, and devoured by innumerable swarms of those insects, who have given their name to a most loathsome disease;“ — *Gibbon* macht also *Phthiriasis* aus der letzten Krankheit des *Galerius*, und beruft sich dabei auf *Lactantius**)

chen, die sich wahrscheinlich nur in den Geschwüren durch die Fliegen erzeugten, welche in warmen Klimaten und bei Sommerzeit gar nicht abzuwehren sind, und immer frische Eier in die Wunden legen.

*) „Jam decimus et octavus annus agebatur, cum percussit eum Deus insanabili plaga. Nascitur ei ulcus malum in inferiore parte genitalium, serpitque latius. Medici secant, curant. Sed inductam jam cicatricem scindit vulnus, et rupta vena fluit sanguis usque ad periculum mortis. Via tamen cruoris sistitur.

und *Eusebius*. Kurz, an allgemeiner oder sekundärer Lustseuche ist der Kaiser *Galerius* schwerlich gestorben, wenn er auch wirklich faule Geschwüre auf dem Leibe gehabt hätte.

Von dem Anthrax des *Heron*, dessen der Bischof *Palladius* gedenkt, ist schon die Rede gewesen, und diesen gerade verdächtigen Fall, der vom Umgang mit einer feilen Dirne herrührte, ist Herr Prof. *Lebert* geneigt, mit *Astruc* und *Bosquillon*, hinsichtlich seiner venerischen Natur, für zweifelhaft zu halten, obgleich dies der einzige Fall im ganzen Alterthum ist, der auf das Vorhandensein contagiöser Genitalübel mit einiger Bestimmtheit hindeutet. Die Einwendungen wenigstens, die *Astruc* gegen die venerische Natur des Anthrax macht, sind sehr schwach; denn dass 1. der Bischof *Palladius* das Geschwür so bezeichnet, will wohl wenig sagen, und noch weniger 2. dass der fromme Mann den Anthrax für eine göttliche Schickung hielt. Dass aber 3. das Geschwür nicht in sechs Monaten hätte heilen können, wenn es venerisch gewesen wäre, weil man damals den Gebrauch des Quecksilbers und Guajaks nicht kannte, das möchte wohl der schlechteste Grund sein,

Nova ex integro cura. Tamen perducitur ad cicatricem. Rursus levi corporis motu vulneratur, plus sanguinis quam ante decurrit. Albescit ipse, atque absumtis viribus tenuatur, et tunc quidem rivus cruoris inhibetur. Incipit vulnus non sentire medicinam; proxima quaeque cancer invadit; et quanto magis circum secatur, latius saevit, quanto curatur, increscit.“

„Undique medici nobiles trahuntur, nihil humanae manus promovent. Confugitur ad idola — — malum multo magis augetur. Jam non longe perniciēs aberat, et inferiora omnia corripuerat. Computrescunt forinsecus viscera, et in tabem sedes tota dilabitur. Non desinunt tamen infelices medici, vel sine spe vincendi mali, fovere, curare. Repercussis medullis, malum recidit introrsum et interna comprehendit, vermes intus creantur. Odor ita teter non modo palatium sed totam civitatem pervadit. Nec mirum, cum jam confusi essent exitus stercoreis et urinae. Comestur a vermibus, et in putredinem corpus cum intolerandis doloribus solvitur. — Apponebantur ad sedem fluentem cocta et calida animalia, ut vermiculos eliceret calor. Quēis resolutis inestimabile scatebat examen et tamen multo majorem copiam tabescendorum viscerum perniciēs secundo generaverat. Jam diverso malo partes corporis amiserant speciem. Superior usque ad vulnus aruerat, et miserabili macie cutis lurida longe inter ossa consederat. Inferior, sine ulla pedum forma, in utrumque modum inflata discreverat. Et haec facta sunt per annum perpetuum, cum tandem, malis domitus, Deum coactus est confiteri. Novi doloris urgentis per intervalla exclamat, se restitutum Dei templum, satisque pro scelere facturum.“ —

De mortibus Persecutorum Liber cap. 33. Aboae 1684.

da bei brandigen Geschwüren auch *ex causa venerea* Quecksilber eher schädlich als nützlich ist. Unseres Bedünkens hätte ein wirklicher Karbunkel den Penis viel schneller zerstört als, wie *Palladius* erzählt, in sechs Monaten. Es scheint eher ein phagedänisches Geschwür gewesen zu sein, was in langsamer Zerstörung um sich gegriffen hat.

Ob es schon zu *Karls* des Grossen Zeit polizeilich überwachte Anstalten der Prostitution gab, möchte ich fast bezweifeln. Ich erinnere mich nur, in *Sabatier* gelesen zu haben, dass *Karl* der Grosse die öffentlichen Mädchen aus dem Weichbilde der Stadt Paris vertreiben liess, dass sie aber bald wiederkehrten. Die älteste polizeiliche Verordnung, die wir bis jetzt kennen, rührt nach *Becket* — *relata refero* — vom Jahre 1162 in London her, in dessen Vorstadt Southwark 18 öffentliche Mädchenhäuser an der Themse lagen, die unter Schutz und Obhut des Bischofs von Winchester standen. Hier ist zuerst, wie ich früher erwähnt habe, von ansteckenden Genitalkrankheiten die Rede, die sich, wie auch Herr Prof. *Lebert* meint, hauptsächlich auf den Tripper beziehen mögen. Was die von *Nicolo Doglioni* angeführte Verordnung in Venedig vom Jahre 1302 betrifft, so bleibt nur die Frage, was unter Vermocane zu verstehen ist?*) Ich habe es so wenig als *Hensler* ausfindig machen können.

Hierauf citirt Herr Prof. *Lebert* den *Guy v. Chauliac*, den *Argelata*, den *Saliceto*, die von den örtlichen Lustübeln und ihren (örtlichen) *Nachkrankheiten* gehandelt, und es ist ganz richtig, dass sie den Tripper und die Epididymitis gekannt haben, wenn sie sich über das Wesen beider auch nicht klar waren. Eben so hätten sie auch die Strikturen und Harnröhrenfisteln gekannt, wie *Valescus* von Tarent beweise. „Was den Schanker betrifft,“ heisst es dann weiter, „so citirt *Sprengel* aus den Werken *Argelata's* eine ausführliche Abhandlung über die Geschwüre des männlichen Gliedes von unreinem Beischlaf.

— Mit grosser Gelehrsamkeit habe derselbe in einer Disser-

*) „L'anno 1302 fu proveduto, chi mandava à qualch' uno il vermocane (chè specie di malattia) pagava ogni volta 20 soldi.“ *Cose notabili di Venetia*. Pag. 23 edit. 1675. 12.

tation über die Geschwüre des männlichen Gliedes (1790) bewiesen, dass auch die alten Klassiker sie gekannt. „Um so auffallender“ findet es aber Prof. *Lebert*, „dass dieser so gelehrte Forscher, welcher aber freilich ein besserer Historiker als Arzt war, behauptet, dass wenn auch die Aerzte des Occidents seit dem 12. Jahrh. eine grosse Zahl von Werken über Tripper, Schanker, Bubonen und Hodenanschwellung, welche aus unreinen Krankheiten entstanden, bekannt gemacht haben, dennoch erst gegen Ende des 15. Jahrh. allgemeine Syphilis aufgetreten sei. Dem berühmten Halle'schen Historiker geht es hier nicht besser, als den Aerzten des Alterthums, des Mittelalters und des Beginns der Neuzeit, welche den Zusammenhang zwischen primitiver und konsekutiver Syphilis nicht erkannten.“

Was hat denn aber Herr Prof. *Lebert* in seinem kurzen Ueberblick nachgewiesen? Nichts als wahrscheinliche Lokalübel im Alterthum und als solche deutlich bezeichnete im Mittelalter. Die Nachkrankheiten des Trippers, die Hernia humoralis oder Nebenhodenentzündung, die Strikturen, die Harnfisteln gehören doch nicht zur konstitutionellen Syphilis. Und eben so wenig rechnen wir die Bubonen, die sich so oft zum Schanker gesellen, und die allerdings von *Saliceto*, *Argelata*, *Lanfranc* und Anderen beschrieben werden, zur konstitutionellen Lustseuche. — Die Beschreibung der syphilitischen Hautkrankheiten, sagt Herr Prof. *Lebert*, ist bei den alten Schriftstellern seltner, indessen spreche *Arnald von Villanova* von einem pustulösen Ausschlag am Skrotum, und *Bruno* von einer fressenden Flechte oder Formica am Gliede, *Oribasius* von Geschwüren der Scheide mit Krustenbildung, Jucken u. s. w.

Das Alles sind doch aber nur örtliche Behaftungen der Geschlechtstheile, und diese, so wie die Kondylome, Rhagaden und Ausschläge am After, können höchstens als primitive oder örtliche Nachkrankheiten betrachtet werden. Von syphilitischen Hautkrankheiten oder Syphiliden, wie wir sie kennen und bezeichnen, ist bei den alten Aerzten vor 1495 gar nicht die Rede, wenn man nicht den grössten Theil der dermaligen leprösen Hautaffektionen dafür erklären will, wie das denn auch *Becket*, *Struve*, *Rosenbaum* und Andere gethan haben. Dem

steht aber, wie ich oben ausgeführt habe, der wesentliche Umstand entgegen, dass die alten Aerzte nirgends den Aussatz oder aussätzliche Hautausschläge auf örtliche Behaftungen der Geschlechtstheile folgen oder daraus hervorgehen lassen. Der berühmte Halle'sche Historiker ist also nicht im Irrthum, wenn er behauptet, die allgemeine Syphilis sei erst Ende des 15. Jahrhunderts aufgetreten; eben so wenig als die alten Aerzte, welche nichts von einer solchen berichten, weil sie, wie Herr Prof. *Lebert* meint, den Zusammenhang zwischen primitiver und konsekutiver Syphilis nicht begriffen. Vielmehr ist Herr Prof. *Lebert* im Irrthum, welcher annimmt, weil *primaire Lustübel* im Alterthum und Mittelalter vorhanden gewesen, also muss auch konstitutionelle Syphilis vorgekommen sein, obgleich er keinen einzigen stichhaltigen Beweis dafür beizubringen im Stande ist; denn die Paar Epigramme des *Martial* und die apokryphe Krankheit des Kaisers *Galerius* können doch nicht dafür gelten. — *Sprengel* ist übrigens nicht der einzige Historiker, welcher behauptet, die konstitutionelle Syphilis sei erst Ende des 15. Jahrh. aufgetreten. Auch der gelehrte *Hensler*, der um die Geschichte der Syphilis sich so sehr verdient gemacht hat, auch der Italiener *Thiene* in seinen „Lettere sulla storia de' mali venerei“ haben nur örtliche Lustübel im Alterthum und Mittelalter nachweisen können. Und *Haeser* sagt (historisch-pathologische Untersuchungen Thl. I. pag. 194): „Ein sehr merkwürdiger und bisher unbeachteter Umstand ist es, dass fast in allen diesen Nachrichten nur örtliche, nirgends aber Zufälle allgemeiner Syphilis erwähnt werden. Diese, durchaus nicht hinwegzuleugnende Thatsache spricht jedenfalls für die im Allgemeinen anfänglich geringere Energie des Uebels, welches die ursprüngliche Stätte seiner Entstehung nicht zu überschreiten vermochte. Später wird nachgewiesen werden, wie im Mittelalter durch bestimmtere allgemeine Verhältnisse einer veränderten Krankheitskonstitution die Energie des syphilitischen Giftes so gesteigert wurde, dass es der Krankheit selbst eine epidemische Geltung verschaffte, welche zwar später, nachdem die Akme dieses Zustandes vorüber war, sich wieder auf eine rein kontagiöse Stufe zurückzog, doch energisch genug blieb, um von einer rein

örtlichen Ansteckung aus allgemeine syphilitische Infektion zu erzeugen.“

Irrigerweise sagt er freilich weiterhin (pag. 200): „Je näher wir nun dem Zeitpunkte rücken, von welchem aus die Syphilis, nachdem es ihr sogar gelungen war, als Epidemie aufzutreten, sich zur Oberherrschaft in dem bisher von der Lepra beherrschten Reiche der chronischen Krankheiten aufschwingt, desto häufiger finden sich Nachrichten von allgemeiner, nicht bloß auf die Geschlechtstheile beschränkter Syphilis. Häufig kommt *Gangraena penis* vor; aber das Alles ändert sich später, nachdem sich der ganze Organismus dem durch seine allmähliche Entwicklung gewissermassen verfeinerten Krankheitsprocesse erschlossen und zugänglich gemacht hat. — Die ersten hierher gehörigen Notizen finden wir von *Thomas Gascoigne* aufbewahrt, welcher Fäulniss der Genitalien und des Körpers bei mehreren ausgemergelten Wollüstlingen beobachtete. Hierher gehört auch die Beschreibung, welche *Valescus* von Taranta im Jahre 1417 von geschwürigen Affektionen giebt, welche, wie es scheint, rein örtlich waren und doch ein bedeutendes Allgemeinleiden nach sich zogen.“

Und was führt *Haeser* als Bestätigung von nicht bloß auf die Geschlechtstheile beschränkter Syphilis an? Die *Gangraena penis*, deren schon, als oft mit tödtlichem Ausgange verbunden, von *Saliceto* im 13. Jahrh. gedacht wird, und von welcher die ersten Notizen keineswegs erst aus dem 15. Jahrh. herrühren. Dass aber der Tod, der in Folge von Brand und Fäulniss der Geschlechtstheile eintritt, nicht als durch konstitutionelle Syphilis bewirkt, betrachtet werden kann, haben wir schon oben gegen Herrn Prof. *Lebert* auseinandergesetzt. Und vielleicht lässt es sich gerade daraus, dass das virulente Kontagium so hartnäckig an den Genitalien und deren Umgegend haftete, am genügendsten erklären, dass die alten Aerzte, zumal bei einer nicht immer zweckmässigen Behandlung, von so manchen Fällen gänzlicher Zerstörung der Geschlechtstheile und dadurch herbeigeführtem Tode berichten, während solche Fälle doch in unseren Tagen viel seltner vorkommen.

„Noch auffallender“ findet es Herr Prof. *Lebert*, „dass man nicht, bei dem unleugbaren Vorkommen der Geschwüre

im Alterthum und im Mittelalter, ihre venerische Natur begriffen hat; denn von allen Geschwüren des männlichen Gliedes sind doch syphilitische weitaus die häufigsten.“

Im Alterthum hat man allerdings die venerische Natur der meisten Genitalgeschwüre nicht begriffen; das ist wahr und in der That auffallend, wie ich das selbst im ersten Theil meiner krit. Gesch. (pag. 81 u. flgde) ausführlich besprochen und auch hier erinnert habe. Man muss fast annehmen, dass die schlimmen Folgen des Umgangs mit feilen Dirnen im Alterthum nicht so häufig waren und sich nicht so klar herausstellten, abgesehen von den unklaren pathologischen Ansichten der in *Galen's* Krasenlehre befangenen Aerzte. — Dem Mittelalter thut aber Herr Prof. *Lebert* entschieden Unrecht. Dieses hat die venerische Natur vieler, wenn auch nicht aller Genitalgeschwüre ganz gut begriffen, wenn es sie auch nicht als *Ulcerata venerea* bezeichnet hat. Die namhaftesten Aerzte im Mittelalter: *Saliceto*, *Lanfranc*, *Guy de Chauliac*, *Argelata* erkennen die *Meretrices* oder die *Mulieres foedae* als Quelle vieler Genitalgeschwüre und einen virulenten Stoff, eine *sordities* oder *materia venenosa*, als Ursache derselben. Es würde am Ende nur eitel Wortklauberei sein, wenn wir sagen wollten, die Arabisten hätten keine *ulcerata venerea* gekannt, weil sie sie nicht so benannt haben. Sie nannten die Weiber *immundae*, *foedae*, die wir syphilitisch nennen, und beschreiben die *ex coitu cum illis* herrührenden Geschwüre als Schanker und bezeichnen sie auch als solche. Was will man mehr? Ja, ihre Behandlung entsprach so ziemlich der, welche wir noch heutiges Tages anwenden und für die zweckmässigste erklären. Sie wandten früh und dreist Aetzmittel an, um den virulenten Stoff zu zerstören und den Schanker zu tödten, was ihnen freilich nicht immer gelang, so wie es auch uns nicht immer gelingt. Sie machten vielleicht keinen stringenten Unterschied zwischen dem einfachen, weichen und dem verhärteten Schanker, weil sie an keine sekundäre Symptome dachten oder, sagt man, sie nicht erkannten. Wenn sie aber Alle, ohne Ausnahme, von darauf erfolgten konstitutionellen Symptomen schweigen; so haben wir kaum ein Recht zu behaupten, diese seien doch vorhanden gewesen, oder die *ulcera penis post coitum cum mere-*

trice im Mittelalter seien nicht venerisch gewesen, weil keine konstitutionelle Symptome darauf gefolgt sind. Wir können uns, ohne der Geschichte Gewalt anzuthun und ohne unserem Verstande eine Blöße zu geben, bei der Erklärung des mehrgenannten *Vella* beruhigen, dass seit 1495 oder post adventum Gallorum die Genitalgeschwüre ex coitu cum meretrice aut muliere foeda einen virulenteren Charakter angenommen, vermöge dess sie seitdem die ganze Konstitution zu vergiften im Stande sind.

Wenn daher Herr Prof. *Lebert*, nachdem er von den Bubonen, von den Kondylomen und den Rhagaden in virga et ano, deren die alten Aerzte gedenken, gesprochen, fortfährt:

„Somit ist es kaum zweifelhaft, dass die verschiedenen primitiven venerischen Krankheiten, so wie ihre mannigfachen Folgen im Alterthum und Mittelalter existirt haben. Wenn auch der innere Zusammenhang der Erscheinungen jenen Aerzten entging, und eben dadurch ihre Beschreibungen oft unvollständig wurden, so ist doch gewiss kein Grund vorhanden, ihre ältere Existenz zu leugnen;“

so ist das wiederum ungenau und mit dem, was die Geschichte wirklich überliefert hat, durchaus nicht übereinstimmend. Die verschiedenen örtlichen Lustübel haben höchst wahrscheinlich im Alterthum, gewiss aber im Mittelalter existirt; was aber ihre mannigfachen Folgen betrifft, so fehlen diese, wenn darunter die uns bekannten konstitutionellen Folgesymptome verstanden werden sollen. Die mannigfachen Folgen beschränken sich, nach geschichtlicher Ueberlieferung, nur auf die nächste Umgegend, auf die Leistendrüsen, den After und die Glutäen, auf welchen letzteren sich kondylomatöse Auswüchse, Rhagaden, geschwürige Ausschläge bildeten, die *culs rogneux* des obscönen Dichters *Villon* im 15. Jahrh. Mehr als dieses und die örtlichen Folgeübel des Trippers hat Herr Prof. *Lebert* auch nicht nachgewiesen; von eigentlicher und wirklicher konstitutioneller Syphilis hat er weder im Alterthum noch im Mittelalter ein stichhaltiges Beispiel aufführen können, so wenig das bis jetzt noch irgend einem anderen ärztlichen Geschichtsforscher gelungen ist, ausser man müsste, wie ich schon mehrmals gesagt habe, die mannigfachen Symptome der Lepra für Syphilis

antiqua erklären wollen. Das scheint aber Herrn Prof. *Lebert's* Ansicht doch nicht zu sein, wie diese denn auch, wenn man es etwas genau nimmt, nicht so leicht durchzuführen ist. Welche Erscheinungen sind es daher, deren Zusammenhang den alten Aerzten entgangen ist, wodurch ihre Beschreibungen oft unvollständig werden? Das soll doch wohl nur heissen: die alten Aerzte begriffen den Zusammenhang zwischen den primitiven und den nachfolgenden konstitutionellen Symptomen nicht. Diese stehen ja aber eben, nach dem was wir darunter verstehen, in Frage. Der Zusammenhang zwischen Genitalgeschwüren und Leistenbeulen, zwischen Tripper, Strikturen und Harnröhrenfisteln war ihnen nicht unbekannt; der Zusammenhang überhaupt zwischen den primären und den sich dazu gesellenden oder darauf folgenden örtlichen Lustübeln in virga et ano war ihnen nur zu geläufig. Der Zusammenhang der Erscheinungen, welcher den alten Aerzten entgangen sein soll, lässt sich also nur auf die präsumtiven konstitutionellen Symptome beziehen. Als solche könnte man aber nur die analogen Symptome der Lepra ansprechen; indess lässt kein alter Arzt diese auf Behaftungen der Genitalien folgen oder daraus entstehen. Und eben deswegen hat man allen Grund, die ältere Existenz der konstitutionellen Syphilis zu bezweifeln, weil es kaum denkbar ist, dass in langen Jahrhunderten den Aerzten der Zusammenhang zwischen primären Genitalaffektionen und konstitutionellen Symptomen entgangen wäre, wenn diese irgend in dem Zeitverhältniss und der Häufigkeit vorgekommen wären, wie seit 1495.

„Prüfen wir nun“ heisst es darauf „die Gründe der verschiedenen Theorien der mehr modernen Entstehung der venerischen Krankheiten gegen das Ende des Mittelalters hin, so werden wir bald sehen, auf wie schwachen Gründen diese beruhen.“

Indem sich Herr Prof. *Lebert* immer des allgemeinen Ausdrucks „der venerischen Krankheiten“ bedient, so ist sehr schwer mit ihm zu rechten. Bestritten wird ja von den tüchtigsten und kompetentesten Historikern nicht das Vorkommen venerischer Krankheiten überhaupt in alter Zeit, sondern nur das Vorhandensein einer konstitutionellen Syphilis vor Ende

Ende des Mittelalters. Und warum heisst es unmittelbar darauf wieder:

„Werfen wir zuerst einen Blick auf die Meinung des amerikanischen Ursprungs der Syphilis.“ Warum heisst es hier nicht auch „der venerischen Krankheiten“? Weil unwillkürlich auch Herr Prof. *Lebert* einen Unterschied gestatten muss zwischen den früher bekannten örtlichen Lustübeln und der Lustseuche, die 1495 ausbrach. Welcher verschiedenen Ansicht nämlich auch die Aerzte über Alter und Ursprung der Lustübel huldigen, das kann sich Keiner verhehlen, dass 1495 eine Seuche ausbrach, die an Scheusslichkeit der Symptome, an Schändung und schneller Zerstörung des Organismus Alles überbot, was bis dahin Aerzte und Laien gekannt hatten. Und dass so Viele sich bemüheten und noch bemühen, aus den Schriften der Alten nachzuweisen, dass Aehnliches schon früher vorgekommen, beweist am besten, dass die Seuche von 1495 den Zeitgenossen und Nachkommen als eine neue, unerhörte Krankheit erschien. Darum spricht Herr Prof. *Lebert* unwillkürlich nicht von den venerischen Krankheiten, die 1495 ausbrachen, sondern von der Syphilis, die einen ganz anderen Charakter, einen ganz anderen Umfang hatte. Einen solchen Stand der Dinge deutet auch *Hensler* an, unstreitig einer der gründlichsten Forscher über Geschichte der Lustseuche. Nachdem er in seinem, leider unvollendet gebliebenen, Werke alle örtlichen Behaftungen der Geschlechtstheile, die späterhin als Symptome oder Produkte der Lustseuche galten, vor dem Ende des 15. Jahrh. nachgewiesen, um dadurch die Meinung Derjenigen zu widerlegen, die solche Uebel, weil damals der morbus gallicus noch nicht existirt, für nicht venerisch erklären, so wirft er die Frage auf:

„Wenn man das so Alles zusammennimmt und vor sich hinlegt, was muthmasst man dann? Wenn man auch an die Aerzte nicht denkt, die in Unzucht und Unreinheit so geradezu die Quelle von allem Dem setzen, was, sage ich, muthmasst man dann? Wenn man aber seine aus den Aerzten erhaltene Kunde aller der schweren und hässlichen Uebel, die sie von Unreinheit herleiten, dazu setzt, was, frage ich, denkt man dann, was spricht man über die Sache

ab? Ich will Niemand vorgreifen, der unbefangenen Sinnes ist.“

„Die Lustseuche, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts ausbrach, die war es nicht. Die war gar ein anderes, ein ärgeres Uebel, als dies.

Wir übergehen das, was Herr Prof. *Lebert* gegen den amerikanischen Ursprung der Syphilis vorbringt. Dieser in neuerer Zeit hauptsächlich noch von *Astruc* und *Girtanner* vertheidigte Ursprung, ist von *Hensler* zu gründlich widerlegt, um irgend noch auf Berücksichtigung oder ernsthafte Widerlegung Anspruch machen zu können. Anders verhält es sich, wenn Derselbe, nach Bestreitung des amerikanischen Ursprungs, sagt:

„Nicht schwerer soll es uns sein, zu zeigen, dass auch der europäische Ursprung am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Italien gewiss nicht haltbar ist.“

Ich meine umgekehrt, es möchte sehr schwer sein, die Unhaltbarkeit des Ausbruchs der Syphilis in Italien nachzuweisen, und habe das in der ersten Abtheilung des zweiten Theils meiner krit. Geschichte so gründlich und umständlich gethan, dass ich den geneigten Leser, dem es um erschöpfende Belehrung über diese historisch-medizinische Streitfrage zu thun ist, darauf verweisen muss, indem ich mich hier nur auf eine kurze Widerlegung der von Herrn Prof. *Lebert* aufgestellten Meinung beschränke.

„Eine der in dieser Beziehung verbreitetsten Meinungen“ sagt er „ist die oben erwähnte, dass die Syphilis in Italien während des Feldzugs *Carl's VIII.* von Frankreich gegen *Ferdinand II.* von Spanien — entstanden sei. Indessen bereits 1493 zeigte sich die Krankheit in vielen Ländern Europa's, und schon vorher vom Jahre 1492 erwähnt *Fulgosi* der neuen Krankheit, welche die Italiener die französische, die Franzosen hingegen die neapolitanische nannten. Das Gleiche beschreibt *Sabellicus* für Italien von den Jahren 1493 und 1494.“ —

In der That ist es noch immer die allgemeinste und durch den geschichtlichen Hergang am meisten beglaubigte Meinung, dass die Syphilis während der Anwesenheit der Franzosen in Italien, in dem Jahre 1495, zum Ausbruch gekom-

men sei. Damit stimmen auch die Volksbenennungen *Mal de Naples* und *morbo gallico* am besten überein, so wie dass sie auch in Deutschland meist als Franzosenkrankheit bezeichnet wurde. Die ältesten, mit Jahreszahl versehenen Schriften, das Gedicht „*de pestilentiali Scorra sive impetigine anni 1496*“, von *Sebastian Brant*, sowie *Grünbeck's* deutsche Uebersetzung desselben, nebst einem deutschen und lateinischen Traktat „*de pestil. scorra sive mala de Franzos*“ stammen aus dem Jahre 1496. — *Widmann's* Traktat *de pustulis et morbo qui vulgato nomine mal de Franzos appellatur*, ist erst 1497 erschienen. Wenn *Hensler Schellig's* Buch „*Consilia in malas pustulas, morbum, quem malum de francia vulgus appellat*“, was ohne Jahreszahl erschienen ist, ins Jahr 1494 oder 95 versetzen möchte, so ist das rein willkürlich; denn das *malum de Francia* konnte erst im Herbst 1495 aus Frankreich nach Deutschland gelangen, da es sich in Frankreich selbst erst durch die Rückkehr der Kriegsbanden aus Italien verbreitete. Was aber namentlich die Schweiz betrifft, wo Herr Prof. *Lebert* zu Hause ist, so heisst es in einer Schweizer Chronik aus dem 16. Jahrh. ausdrücklich, dass „um das Jahr 1495 die deutschen Kriegsleute, Eidgenossen und Landsknechte die bösen Blattern in's Land gebracht, die man Franzosen nannte, darum, dass die Knechte solche Plage bei den Franzosen erobert hatten.“*)

Aber, sagt Herr Prof. *Lebert*, die Krankheit zeigte sich bereits 1493 in vielen Ländern Europa's, und *Fulgosi* datirt sie sogar aus dem Jahre 1492. *Sabellicus* aus den Jahren 1493 und 1494. — Es thut mir leid, dass Herr Prof. *Lebert* diese Zeugnisse für das Vorhandensein der Lustseuche in den Jahren 1492 und 1493 im guten Glauben nachgeschrieben. Hätte er sie, so wie ich, einer schärferen Kritik unterworfen, dann würde es ihm nicht haben entgehen können, dass diese Zeugnisse an inneren Widersprüchen leiden, und das nicht be-

*) *Joh. Stumpf* Löbl. Eidgenossenschaft Chronik. Zurich 1548. Vol. II. pag. 441. — S. auch *Meyer Ahrens* geschichtl. Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz u. s. w. Aus der Schweizer Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, neue Folge Bd. III. Heft I u. II.

weisen, was sie beweisen sollen. Allerdings sagt *Fulgosi*: „Zwei Jahre bevor *Karl* kam — also 1492 — ward eine neue Krankheit entdeckt, wofür die Aerzte weder Namen noch Mittel in den alten Autoren finden konnten. In Frankreich nannte man sie die neapolitanische, in Italien die gallische Krankheit.“ Er beschreibt sie dann ganz kenntlich und setzt schliesslich hinzu: „Diese Pest, wofür man sie hielt, ist zuerst aus Spanien nach Italien gebracht, und zu den Spaniern aus Aethiopien;*) in kurzer Zeit verbreitete sie sich über die ganze Welt.“ — Die Angabe klingt so positiv, dass auf den ersten Blick sich gar nichts dagegen einwenden zu lassen scheint, und man einen sehr bündigen Beweis vor sich zu haben glauben mag, dass die Lustseuche wirklich schon 1492 existirt hat. Untersucht man diesen Beweis aber näher und prüft ihn mit etwas kritischem Auge, dann kann es nicht entgehen, dass er ohne wahre Bedeutung und sich selbst widersprechend ist. Zuerst müssen wir bemerken, dass die *Dicta* und *Facta memorabilia* des *Fulgosi*, woraus diese Stelle entlehnt ist, ursprünglich italienisch geschrieben und, von *Gilinus* übersetzt, 1509 in Mailand in Druck erschienen sind. Ob also *Fulgosi* so und Alles geschrieben hat, was wir im Lateinischen lesen, das kann man nicht wissen; ungewöhnlich waren Interpolationen aller Art nicht, bei Ausgaben und Uebersetzungen von anderer Hand. Nehmen wir aber auch an, *Fulgosi* habe Alles so geschrieben, wie es dasteht, so ist sein Zeugniß vom Vorhandensein der Lustseuche im Jahre 1492 von geringem Belang. Erstlich hat *Fulgosi* seine Notiz über den Anfang des *Morbus gallicus* lange nach dem Ausbruch desselben geschrieben; denn dass die Seuche nur durch den Beischlaf anstecke,**) ahnte und glaubte man in den ersten Jahren nicht. Seine Angabe also, dass die Lustseuche schon vor 1492 vorhanden gewesen, ist

*) Unter Aethiopien verstand man damals den Theil Spaniens, den die Mauren bewohnten, das südliche Spanien und namentlich Granada. Gewöhnlicher wird es auch Afrika genannt. So sagt *Infessura*: „Die 1. Febr. 1492, venerunt nova de partibus Africanis qualiter Rex Hispaniae habuerit victoriam de Granata ipsamque ceperit.“

**) „Id autem, quod in ea maxime mirum fuit, erat, quod contagionis vires in coitu solo exercebat, a genitalibusque membris primordia sumebat.“

eine Erzählung nach Hörensagen, Glauben und Meinen, aber kein historischer Beweis und kein historisches Faktum. Diese Zeitangabe leidet aber zweitens auch an einem inneren Widerspruch. War nämlich die Seuche wirklich schon 1492 vorhanden, wie konnten dann die Franzosen sie die neapolitanische und die Italiener die französische Krankheit nennen! Indem *Fulgosi* oder sein Uebersetzer diesen gedankenlosen Zusatz macht, werden wir ja wider unsern Willen belehrt, dass die Franzosen und Italiener sie erst 1495 kennen gelernt haben müssen, wo die Anwesenheit der Franzosen in Italien es begreiflich macht, dass die beiden Völker sich gegenseitig ihrer Vaterschaft beschuldigten. Drittens sagt *Fulgosi*: die Seuche sei aus Spanien nach Italien gekommen, aber wann und auf welchem Wege, davon kein Wort. Und wenn sie denn aus Spanien nach Italien gekommen wäre, so hätte sie eben so gut von daher nach Frankreich kommen müssen — von wo sie *Scyllatius* schon 1494 nach Spanien gelangen lässt — und man begreift wieder nicht, wie sich die Franzosen und Italiener 1495 als ihre Urheber gegenseitig beschuldigen konnten. Aber in der ganzen apokryphen Ableitung der Lustseuche aus Spanien und Aethiopien liegt eben der Hauptgrund von *Fulgosi's* unverbürgter Erzählung. *Fulgosi* hat nämlich, wie viele derzeitige Schriftsteller, die Pestseuche, welche schon 1493 in Italien grassirte, mit der später ausgebrochenen Lustseuche zusammengeworfen oder verwechselt, was dem sonst so gelehrten *Gruner* ebenfalls begegnet ist. Ein pestartiges Fieber ist aber in der That durch die aus Spanien vertriebenen Mauren und Juden aus dem südlichen nach dem nördlichen Spanien und von da nach Italien und dem übrigen Europa verbreitet worden. Das ist die aus Aethiopien stammende Seuche, die nachgehends noch lange gleichzeitig mit dem morbus gallicus grassirt hat.

Was das Zeugniß des *Sabellicus* betrifft, so soll dieser nach *Hensler* und *Gruner* beweisen, dass die Lustseuche schon 1493 in Italien zum Ausbruch gekommen, was aber aus seinen Worten keineswegs hervorgeht und nur etwas willkürlich hinein interpretirt werden kann. *Sabellicus* sagt: „Per idem tempus novum morbi genus coepit tota Italia vagari, sub primum

Gallorum descensum priore anno inchoatum, et ob eam rem (ut credere est) Gallicus nuncupatus. Nam unde primum fluxerit parum, ut video, constat dira lues, et quam nulla sit aetas antea experta.“ Es kommt darauf an, von welchem Jahre wir das „per idem tempus“ zu verstehen haben. *Girtanner* versteht es vom Jahre 1495, und das möchte wohl das Richtigere sein, da die Seuche in der That erst in diesem Jahre zu allgemeinerer Verbreitung gelangte „coepit vagari.“ Dann wäre der descensus priore anno auf 1494 zu beziehen. *Hensler* und *Gruner* wollen aber den „in terram descensum“ von „priore anno inchoatum“ dergestalt distinguiren, dass sie den ersteren auf 1494 und das letztere auf 1493 beziehen, als wo die Krankheit angefangen habe. Als Gegner des amerikanischen Ursprungs wollen sie die Seuche gern schon 1493 und womöglich noch früher in Italien grassiren lassen. *Sabellicus* hat aber, wenn wir nicht künstlich und willkührlich interpretiren wollen, nur sagen wollen: „Um dieselbe Zeit (1495) verbreitete sich eine neue Krankheit in Italien, die beim ersten Einfall der Franzosen im Jahre vorher (1494) ihren Anfang nahm, und deswegen die gallische genannt wurde.“ Bezieht man priore anno gewaltsam auf das Jahr 1493, so hätten ja die Italiener nicht Ursache gehabt, das „novum morbi genus“ den Franzosen zur Last zu legen, da diese ja erst im Herbst 1494 in Italien einfielen. Woher die Krankheit entstanden, hält *Sabellicus* für ungewiss; aber sie fing um die Zeit an, als die Franzosen nach Italien kamen; das hält er für gewiss. Kurz, überall schimmert die Thatsache durch, dass man erst um die Zeit des Franzosenzuges auf die neue Seuche aufmerksam wurde.

Ausserdem beruft sich Herr Prof. *Lebert* noch auf *Sprengel*, demzufolge die Syphilis schon im Sommer 1493 sich fast gleichzeitig in ganz Europa gezeigt haben, und damals schon in Berlin, Halle, Braunschweig und Mecklenburg gewesen sein soll. Aber die Chroniken oder Zeitbücher, auf welche sich *Sprengel* und *Hensler* beziehen, sind meist in einer viel späteren Zeit verfasst und sind höchst unzuverlässig. Grossentheils verwechseln sie die Lustseuche mit der gleichzeitig grassirenden Pest, die in der That sich schon 1493 über ganz Europa zu

verbreiten anfang. Das habe ich (Theil II. meiner krit. Gesch. erste Abth. pag. 24 u. flgde) ausführlich und, wie ich denke, überzeugend genug nachgewiesen. Wenn *Sprengel*, *Hensler*, *Gruner*, *Thiene* und Andere auf die zum Theil ungenauen, zum Theil falsch gedeuteten Zeugnisse vom Vorhandensein des morbus gallicus vor dem Jahre 1495 so viel Gewicht legen, so kann das nur daher kommen, dass sie dadurch den amerikanischen Ursprung desselben um so besser widerlegen zu können glauben; denn sonst hätte ihnen die Unzuverlässigkeit und der innere Widerspruch der Dokumente, welche die Seuche schon 1493 und früher entstehen lassen, kaum entgehen können. — Die Hauptsache bleibt: die ersten, grossentheils sogar mit Namen der Patienten bezeichneten, Krankheitsfälle datiren aus den Jahren 1495 und 1496. Das ist, meines Erachtens, das einzige wahre und haltbare Kriterium für den Zeitpunkt der ersten Erscheinung der Lustseuche; alle anderen, aus gleichzeitigen oder späteren Annalen entlehnten Data, nach welchen sie schon früher vorhanden gewesen sein soll, sind ungenau, sichtlich und nachweisbar falsch, oder beziehen sich auf die pestartige Seuche, welche dem morbus gallicus voranging. Auch lassen die meisten Aerzte, die zur Zeit seines Ausbruchs oder bald darauf lebten, wie *Cataneus*, *Pinctor*, *Vella*, *Phrisius*, *Massa*, *de Vigo*, ihn um die Zeit des Heereszugs der Franzosen nach Neapel erscheinen. Wenn *Hensler* aus der Aeusserung des *Marcellus Cumanus*, dass der syphilitische Ausschlag über Jahr und Tag bestehe, womit er seine Beobachtung der Pustulae epidemiales aus dem Jahre 1495 beschliesst, die Ansicht gewinnt, dass die Seuche also damals schon über Jahr und Tag bestanden haben müsse, so ist er offenbar in Irrthum befangen. *Marcellus Cumanus* hat seine Beobachtungen schwerlich während er im Felde vor Novara stand — zwischen August und Oktober 1495 — niedergeschrieben, sondern mehre Jahre später, und da konnte er natürlich die Erfahrung von der chronischen Natur der pust. epidem. des Jahres 1495 gemacht haben.

Ich bin, ohne mich dessen rühmen zu wollen, der Erste, der seit den obengenannten, übrigens von mir hochverehrten, gelehrten Aerzten die historischen Dokumente über das eigent-

liche Ausbruchsjahr des morbus gallicus einer genaueren Kritik unterwirft. Ich hatte nicht die Aufgabe, welche jene Männer vor Augen hatten, den amerikanischen Ursprung der Syphilis zu widerlegen, der nie etwas Anderes gewesen, als eine durch den lügenhaften *Oviedo* erfundene Hypothese, welche ohne alle Kritik von späteren Geschichtschreibern angenommen worden ist. Dass der gelehrte *Astruc* sie im 18. Jahrh. so eifrig zu vertheidigen sucht, kommt fast nur daher, dass er die venerische Natur der Genitalaffektionen, namentlich im Mittelalter, durchaus nicht anerkennen will, weil die dermaligen Aerzte keiner konstitutionellen Folgeübel gedenken. Es wollte ihm nicht einleuchten, dass die Ersteren ohne die Letzteren vorhanden sein konnten, wie das ja noch jetzt vielen Aerzten nicht einleuchten will.

„Eben so wenig,“ sagt Herr Prof. *Lebert* darauf, „lassen sich die venerischen Krankheiten von der grossen Pestepidemie zu Ende des 15. Jahrh., welcher man den sehr ungeeigneten Namen Maranenpest gegeben hat, herleiten.“

Darin stimmen wir ihm vollkommen bei, wenn auch der gelehrte *Gruner* sich besonders für die origines marranicas des morbus gallicus interessirt hat. *Gruner* hat sich wohl hauptsächlich durch eine Stelle beim *Leo Africanus* verleiten lassen, wo dieser die Verbreitung der Lustseuche nach der nordafrikanischen Küste den Marranen beimisst, obgleich sie eben so gut und noch wahrscheinlicher durch das lüderliche spanische und italienische Schiffsvolk dahingebracht sein kann. Wenn übrigens einige italienische Geschichtschreiber — meines Wissens spricht nur *Infessura* einmal von pestis und contagio Maranorum — die derzeitig grassirende Pest Marranenseuche nannten, so kommt das daher, dass die Marranen ein pestartiges Fieber oder die wirkliche Bubonenpest aus Spanien mitbrachten, wovon sie selbst unterwegs decimirt wurden. Eine besondere eigenthümliche Seuche scheint es nicht gewesen zu sein, sondern wirkliche Pest, die, wie Herr Prof. *Lebert* selbst ganz richtig bemerkt, schon 1493 ziemlich allgemein, nicht blos in Italien, sondern auch schon in Frankreich und Deutschland verbreitet war. Und diese, dem morbus gallicus voranziehende und noch gleichzeitig mit ihm fortgrassirende, Pestepi-

demie ist die Hauptursache von der Versetzung des ersten Ausbruchs der Lustseuche in das Jahr 1493. Es ist ganz augenscheinlich, dass sowohl italienische als deutsche Chronisten das Ausbruchsjahr der Pest mit dem des morbus gallicus verwechselt haben, was um so eher möglich war, als die meisten Zeitbücher in viel späterer Zeit verfasst worden sind, und ihre Verfasser die Zeitangaben entweder aus eigener, unsicherer Erinnerung, oder nach anderen ihnen vorliegenden älteren Chroniken machten, worin die Verwechselung der beiden Seuchen sich schon vorfand. Um hier nur ein Beispiel anzuführen, so heisst es in einer Chronik der Sachsen*):

„Anno 1493 ist ein unerträglich heisser Sommer gewesen, und hat sich die schedliche Seuche der Franzosen in diesen Landen am ersten erzeugt.“

Die schädliche Seuche der Franzosen, also die aus Frankreich stammende Krankheit, konnte von daher nicht 1493 eingeschleppt sein, wo sie nach einem Arresté du Parlement de Paris vom Jahre 1497 erst seit ungefähr zwei Jahren — puis deux ans en ça — grassirte. — Und warum nannte man die Krankheit in Deutschland Franzosenseuche, mal de Franzos? Weil man sie den Franzosen schuld gab und die Ansteckung von ihnen herleitete. Diese aber konnten Deutschland im Jahre 1493 nicht inficirt haben, weil sie selbst erst das Mal de Naples im Herbst 1495 aus Italien nach Frankreich mitbrachten. Einiges mag zur irrigen Angabe des Ausbruchsjahrs des Morbus gallicus die Ansicht mancher Aerzte beigetragen haben, welche ihn gleichsam als eine chronische Nachfolge der vorhergehenden Pest betrachteten, wie z. B. Steber (1497) oder wie Vochs (1507), der den m. g. gleichsam für eine chronische Pest hielt.

„Was endlich die dritte Ansicht in Bezug auf den Ursprung der Syphilis aus einer degenerirten Lepra betrifft,“ so hält sie Herr Prof. Lebert für um so weniger begründet, „als bis zum Wiedererwachen der Wissenschaften,

*) Der vollständige Titel lautet: Chronica der Sachsen und Niedersachsen (usque ad annum 1488), fortgesetzt durch Joh. Pomarium, Wittenb. 1589.

und namentlich durch das ganze Mittelalter hindurch unter dem Namen *Aussatz* sehr verschiedene Krankheiten bezeichnet wurden.“ Uebrigens hielt man zu *Leonico's* Zeiten, d. h. gleich nach dem Ausbruch des *Morbus gallicus*, diesen nicht für eine degenerirte Lepra, wie Herr Prof. *Lebert* meint, sondern für eine besondere Form derselben, für *Saphati*, *Elephantiasis*, *formica corrosiva*, *ignis persicus*, *lichenes* u. s. w. Lepra oder nicht Lepra, das war der erste Streit über die neue Seuche, während die armen Kranken daran zu Grunde gingen. — Wenn es aber ferner heisst: „Niemand hat aber mit so grossem Talent diese Ansicht“ — dass die Syphilis aus degenerirter Lepra entsprungen — „vertheidigt, wie *Hensler*, welche auch noch gegenwärtig *Simon* als die wahrscheinlichste hinstellt;“ so ist das nicht ganz richtig. Meine, erst im Verfolg meiner krit. Gesch. der Syphilis zu begründende, Ansicht ist die, dass die Lokalübel der Geschlechtstheile ursprünglich ein örtlicher Reflex des alten Aussatzes gewesen, aus welchen 1495, unter begünstigenden Umständen, sich die konstitutionelle Syphilis entwickelt, und dass diese wieder, unter gewissen Umständen, in *Aussatz* übergehen kann. — Was aber *Hensler* betrifft, so betrachtet auch dieser die Syphilis keineswegs als degenerirte Lepra. Seine Ansicht, von der aber kein Wort steht in seiner Schrift „vom westindischen Ursprung der Lustseuche“, die Herr Prof. *Lebert* citirt, sondern in seinem schon früher angeführten Programm „de *Herpete* etc.“ ist folgende: „Die Lustseuche ist nicht eine einzelne und einfache Krankheit, sondern eine Diathese, die nach Zeit, Himmelstrich und individueller Körperbeschaffenheit unter vielen verschiedenen Formen sich verstecken oder erscheinen kann. Als Seuche solcher Art ist jede Krankheit zu betrachten, die durch den Beischlaf, ihre Hauptquelle, sich am leichtesten auf Andere fortpflanzt und auf die Nachkommenschaft selbst übertragen werden kann. Ihre Hauptgeschlechter sind die *Lepra*, die sogenannten *Pians* und die Syphilis. Die *Lepra* ist im Orient zu Hause und hat sich zu allen Zeiten, besonders durch Kriege, in Europa verbreitet. Dieser dreifachen Seuche ist, ausser der beiderlei Ansteckungsweise, eine gewisse Verwandtschaft und Wechselseitigkeit, so wie ein jeweiliger Uebergang der einen in

die andere gemeinschaftlich. Die noch jetzt in Afrika einheimischen Pians, die sich durch grosse schwammige Blattern auszeichnen, scheinen den Griechen und Arabern nicht ganz unbekannt gewesen zu sein, haben aber gewiss gegen Ende des 15. Jahrhunderts und zu Anfang des sechzehnten im Occident grassirt, und sind nicht unwahrscheinlich durch die Marranen verbreitet. Die Lustseuche ist eine in Europa einheimische Krankheit, die seit undenklichen Zeiten unter der Gestalt des Herpes und fressender Geschwüre im Occident geherrscht hat. (?) Jene exotischen Kontagien sind, wenn sie nicht öfter aufgefrischt worden, nach einiger Zeit milder geworden und erloschen, und die einheimische Lues in alle ihre Wohnsitze zurückgekehrt. Ob die Yaws oder die Framboesia, welche die Spanier an Peru's Küsten einheimisch gefunden (?), zu den unreinen Krankheiten gehöre, ist ungewiss. (*)

*) Lues autem, e damnosa Veneris voluptate oriunda, non unus est ac simplex morbus, sed diathesis quaedam seu dispositio, quae pro temporum coelique varia ratione, quin secundum singulorum quoque hominum temperiem sub admodum diversis aegritudinum formis aut delitescit occulte, aut manifeste apparet. Cum Horatio dicere ausim:

Quo teneam vultus mutantem Protea nodo?

Hujusmodi vero lues mihi illa omnis esse videtur, quae ipso coitu, quo quidem loco luis praecipuus focus est, facillime cum aliis communicari et ad ipsam prolem propagari possit. Summa ejus genera esse equidem arbitror Lepram, malum, quod Pians vocant, ipsamque Syphilidem. — Lepra orientalium gentium indigena lues, cujus antiquissima est commemoratio, ex Asia Aegyptoque omni quidem aevo, imprimis per bella ab Europaeis gesta, per Europam saepius est divulgata. — Pianica, Africae etiamnum endemia lues, variolis illis praegrandibus fungosis conspicua, quae in decursu furunculos fere nostros aemulantur, lues illa non quidem Graecis et Arabibus prorsus ignota videtur; certe vero sub variolae magnae nomine versus finem XV. et initio XVI saeculi per Occidentem grassata est, ipsiusque fomitem dispersisse Marranos non equidem negaverim.

Venerea vero lues, quae Syphilidos jam nacta est appellationem, Europae inquilinus videtur esse morbus, qui sub Herpetum imprimis ulcerumque serpentium varia forma a summa memoria per Occidentem semper quidem ultroque regnavit, ita tamen ut aliorum illata contagia temporibus, ut ita dicam, subsecivis juxtim locum habuerint. Extranea illa vero, nisi forte saepius noviterque redintegrata fuerint, post aliquod temporis spatium mitescere primum, dein etiam exolescere videmus, indigenamque luem suas in sedes reverti omnes.

De morbo Yaws, quem hybrida voce Framboesiam appellarunt, quam-

Also die Quintessenz seiner Ansicht ist die: Lepra, Pians und Syphilis sind drei Zweige eines und desselben Stammes, die nach Klima und individueller Anlage unter verschiedenen Formen erscheinen können. Die Lepra und die Pians sind exotischer Natur, die Lustseuche oder Syphilis von jeher in Europa endemisch gewesen. Es herrscht aber eine gewisse Verwandtschaft und Wechselseitigkeit unter ihnen, und sie können bisweilen in einander übergehen. In dieser Ansicht ist Wahrheit und Irrthum mit einander verbunden. Es ist nämlich ganz richtig, dass die Lepra, eine im Orient endemische Seuche, zu verschiedenen Zeiten in Europa eingeschleppt worden, aber falsch, dass die Pians als Variola magna durch die Marranen Ende des 15. Jahrh. sich über Europa verbreitet. Das ist eine etwas willkürliche Hypothese, die *Hensler* offenbar von *Gruner* entlehnt hat; und dann kamen ja die Marra-
nen nicht von der Westküste Afrikas, wo die Pians und Yaws heimisch sind, sondern aus dem südlichen Spanien. Eben so hypothetisch und willkürlich muss dem Geschichtkundigen die Annahme erscheinen, dass die Syphilis schon als Herpes oder Formica seit undenklicher Zeit im Occident geherrscht habe. Abgesehen davon, dass dieser Herpes wenig oder nichts mit dem charakteristischen Symptomenkomplex der modernen Lustseuche gemein hat, sind nach *Hensler's* eigener Schilderung Herpes und Formica gar vieldeutige Hautausschläge, und dass sie auch dem unreinen Beischlaf zugeschrieben werden, kann höchstens von den Pusteln und der Formica corrosiva an den Geschlechtstheilen im Mittelalter gelten. Vergebens wird man aber im Alterthum und Mittelalter die verlorenste Andeutung suchen, dass der Herpes oder die Formica an anderen Körperstellen ex impuro coitu entstanden, oder auf analoge Pusteln und Geschwüre an den Geschlechtstheilen gefolgt sei.

que in peruvianis oris endemiam viderunt Hispani, dubius adhuc haereo, utrum impuris quoque morbis an non annumerari possit?

Ternariae vero, quam diximus, lui praeter contagem utramvis communis est aliqua affinitas et vicissitudo atque ex alia in aliam subinde transitus. Affectuum imprimis ex intemperie impura prognatorum par aliqua et aequalis ratio esse videtur, cui similem ex alia intemperie vix enasci viderimus.“ —
Pag. 52 sqq.

Was darauf Herr Prof. *Lebert* über den Aussatz und seine wesentliche Verschiedenheit von der Syphilis, und von den noch vorkommenden Formen des Aussatzes in südlichen und nördlichen Ländern, so wie von den endemischen Syphilisformen bemerkt, darauf würde ich gern näher eingehen, wenn der Gegenstand nicht zu verwickelt wäre und nicht einer sehr gründlichen Erörterung bedürfte, welcher ausserdem eine historisch-pathologische Schilderung der verschiedenen Aussatzformen im Alterthum und Mittelalter, so wie der Leprosen und Leproiden oder Syphiloiden in der neueren und neuesten Zeit vorhergeschickt werden müsste, wozu hier aber weder Raum noch Zeit ist. Ich hoffe diese schwierige pathologische Aufgabe in der Fortsetzung meiner krit. Gesch. der Syphilis, hoffentlich zur Zufriedenheit meiner Leser, zu lösen.

Nur über den Schluss des kurzen Ueberblicks u. s. w. erlaube man mir einige Bemerkungen. Herr Prof. *Lebert* sagt nämlich:

„Alle diese Krankheiten“ — es ist von den endemischen Syphilisformen in vielen Küstenländern die Rede — „aber beweisen, wie leicht man auch in unserer Zeit die primitiven syphilitischen Erscheinungen ganz übersehen, und die konstitutionellen Symptome alsdann, wenn sie in einem Orte in grösserer Zahl sich zeigen, für eine Krankheit eigner Art halten kann, was die Irrthümer des 15. und 16. Jahrhunderts sehr erklärlich macht. In Wirklichkeit ist der Aussatz aber stets nur Aussatz geblieben, und die venerischen Krankheiten haben auch im Lauf der Zeiten keine tiefen Modifikationen in ihrem natürlichen Verlauf erlitten. Die Alten kannten die primitiven Erscheinungen, wussten sie aber nicht richtig zu deuten, während man vom 16. Jahrh. an oft umgekehrt die konstitutionellen allgemeinen Leiden richtig erkannte, sie aber auf ihren wahren Ursprung zurückzuführen nicht im Stande war.“

Hier werden Behauptungen hingeworfen, die mit der geschichtlichen Pathologie der endemischen Syphilisformen oder Syphiloiden durchaus nicht übereinstimmen. Sie sollen beweisen, wie leicht man die primitiven Symptome übersehen und daher die konstitutionellen Symptome für eine Krankheit eigner Art halten kann. Die meisten und tüchtigsten Beobach-

ter stimmen darin überein, dass den sogenannten Syphiloiden in der Regel keine primären Symptome der Geschlechtstheile vorangehen, dass sie sich viel häufiger durch enges Zusammenwohnen, gemeinsamen Gebrauch von Ess- und Trinkgeschirren, von Wäsche und Kleidungsstücken, durch anderweitige Berührung beim Zusammenliegen, als durch den Beischlaf fortpflanzen. *) Darum sind primaire Behaftungen der Geschlechtstheile im Ganzen selten Vorboten dieser verschiedenen, aber sich mehr oder weniger ähnlichen endemischen Syphilisformen, obgleich dem in neuester Zeit, namentlich von *Sigmund*, widersprochen worden ist. Die Bemerkung, dass den Syphiloiden in der Regel keine primären Genitalbehaftungen vorhergehen, lautet so übereinstimmend bei den Beobachtern der endemischen Syphilis in ganz verschiedenen Ländern und zu ganz verschiedenen Zeiten, dass der Widerspruch eines Einzelnen oder Einzelner kaum in Betracht kommt, besonders wenn unverkennbar theoretischer Eigensinn zu Grunde liegt. Mit welchem fast ekelhaften Starrsinn hat nicht *Ricord* gegen die Ansteckungsfähigkeit sekundärer Symptome protestirt, welche fast kindische Einreden hat er nicht gegen die überzeugendsten Experimente vorgebracht! — Dass der Aussatz immer nur Aussatz geblieben, was doch wohl heissen soll, aus Syphilis könne nie Aussatz hervorgehen, oder diese nie darin übergehen; so ist dieser Uebergang in älterer, neuerer und der neuesten Zeit beobachtet worden, **) und er kommt eben gar nicht sel-

*) Dass den endemischen Syphiloiden so selten primaire Genitalaffektionen vorhergehen, ist der Hauptgrund gewesen, dass die ersten und ältesten Beobachter derselben sie für ganz besondere endemische Krankheitsformen zu halten geneigt waren. Erst, als man in ganz verschiedenen Ländern ähnliche Krankheitserscheinungen beobachtete, wurde der syphilitische Ursprung vermuthet, wenn er auch nicht immer klar und bestimmt nachgewiesen werden konnte. Das Landvolk selbst hat ihn meist sehr früh erkannt, indem es die Krankheit als Franzosenkrankheit, schlimme oder schlechte Krankheit bezeichnete.

**) *Griesinger*, der in Cairo Gelegenheit hatte sechs Fälle von Elephantiasis Graecorum zu beobachten, spricht sich darüber folgendermassen aus:

„Mehrere unserer Kranken trugen nämlich noch ausserdem“ — es ist eben die Rede gewesen von Narben bei einem Kranken aus einem vermuthlichen syph. Pustalexanthem — „Narben oder sonstige unzweifelhafte Spuren vorausgegangener Syphilis an sich. Dies war der Fall bei C. (grosse,

ten bei den endemischen Syphilisformen vor. — Wenn es ferner heisst: „Die Alten kannten die primitiven Erscheinungen, wussten sie aber nicht richtig zu deuten;“ so kann das doch nur von den alten griechischen und römischen Aerzten gelten, im Mittelalter, an drei hundert Jahre vor dem Ausbruch der konstitutionellen Syphilis hat man sie ganz richtig gedeutet, wenn man sie auch nicht als venerisch oder syphilitisch bezeichnet hat. — „Dass man endlich im 16. Jahrh. die konstitutionellen Symptome richtig erkannt, aber sie nicht auf ihren wahren Grund zurückzuführen wusste;“ kann höchstens im ersten Decennium von einzelnen Aerzten gelten. Die Hauptquelle der Syphilis, den unreinen Beischlaf erkannte man allgemein schon in den ersten Jahren, und eben so wusste man,

längliche, vertiefte Narbe auf der glans penis in der Nähe des frenulum), bei D. (Narben am Penis, Exostose der Tibia), bei F. (Narbe auf der glans; Angaben über frühere Syphilis), also in der Hälfte unserer sechs Fälle. Ausserdem kamen mir in Cairo noch zwei andere Fälle entschiedener veralteter Syphilis vor, wo das eine Mal an der Stirne, das andere Mal an den beiden Hinterbacken eine beschränkte tuberkulöse Degeneration der Haut sich fand, welche sich in nichts von der des Aussatzes unterschied; die Empfindlichkeit der Haut war unversehrt, die Konstitution schien wohl erhalten, aber Beides kann auch beim tuberkulösen Aussatz längere Zeit stattfinden, und man wusste hier wirklich nicht, sollte man die Fälle nur als syphilitisches Hautleiden oder als beginnenden Aussatz ansehen. Ich enthalte mich aller Schlüsse hieraus; aber es scheint mir, dass die beiden norwegischen Beobachter diesen wichtigen Punkt, die Möglichkeit einer Entstehung des Aussatzes aus syphilitischer Ursache, viel zu leicht genommen haben, indem sie (pag. 110, 345) kurzweg diejenigen für Ignoranten erklären, welche auf eine Formengleichheit mancher syphilitischer Exantheme mit dem Aussatz hinweisen, und in ihren Untersuchungen über die Aetiologie die Syphilis mit absolutem Stillschweigen übergehen.“ S. *Virchow's Archiv* u. s. w. Bd. V. Hft. 2. pag. 260.

Auch mich hat die brüsque Abfertigung Derjenigen, welche den Uebergang der Syphilis in Aussatz annehmen und beobachtet haben, als Ignoranten, von Seiten der Herren *Danielssen* und *Boeck* sehr überrascht. Aber die Ignoranz könnte sich leicht auf ihrer Seite befinden, wenn denn hier einmal von Ignoranz die Rede sein soll. Die Fälle von in Aussatz übergegangener Syphilis sind zu oft von tüchtigen Aerzten beobachtet worden, um so ohne Weiteres als Fabel abgefertigt zu werden, und zwei derartige Fälle sind mir selbst vorgekommen. Uebrigens gedenke ich den ebengenannten Herrn den historisch-kritischen Beweis zu führen, dass ihre *Spedalskhed* auch nur aus Syphilis entsprungen ist, und nur den höchsten Grad der *Radesyge* repräsentirt, als diese in ihrer Blüthe stand.

dass Genitalaffektionen meist die Vorboten der Seuche seien, wenn auch die Galenisten eine primitive Infektion der Leber annahmen, welche sich nur zuerst an den Geschlechtstheilen manifestire. *Widmann*, Physikus in Tübingen, warnt schon (1497) vor angesteckten Weibern und vor den öffentlichen Mädchen:

„Summopere tamen cavendum, ne coitus fiat cum muliere pustulata, imo neque cum sana, cum qua prius brevi temporis spatio concubuit vir pustulatus, propter evitare contagionis periculum. Jam enim cognitum est experientia, ut subsequens post pustulatum recenter inficiatur. A prostitutis ergo mulieribus hoc tempore maxime cavendum est.“*)

Und *Alexander Benedetti*, dessen 30 Bücher „de omnibus a vertice ad plantam morbis“ von 1496 bis 1511 herauskamen, sagt im 27. Buche:

„Sed has muliebres pudendas partes, primum cum haec scriberemus, infestare miserabiliter coepit morbus gallicus, unde illud prostitutarum virus totum orbem infecit, tanta earum partium foeditate, ut quacunque blandiori Venere proci facile arcerentur. Videres feminas, ore Venerem pulcritudine superantes, quae suo foedissimo complexu infinitos libidine intemperantes sera poenitentia afflixere.“**)

Also in Italien sowohl als in Deutschland erkannten selbst die gelehrtesten Aerzte, die in Erkenntniss und Beurtheilung praktischer Probleme der Medizin nicht immer die Ersten und Zuverlässigsten sind, sehr früh die Quelle und den Hauptansteckungsheerd der neuen Seuche.

So viel von dem „kurzen Ueberblick unserer geschichtlichen Kenntnisse von der Entstehung der venerischen Krankheiten,“ den Herr Dr. *Lindwurm* einem Jeden, der sich für die Geschichte der Syphilis interessirt, als so lehrreich empfiehlt. Ein kurzer Ueberblick aber über ein so äusserst schwieriges und verwickeltes historisch-pathologisches Thema

*) Tractatus de pustulis vel morbo, qui vulgato nomine Mal de Franzos appellatur. Editus a. Chr. 1497. S. *Hensler* Gesch. d. Lustseuche. Excerpta pg. 29.

***) S. *Hensler's* Excerpta pag. 93.

der Medizin, kann wohl die individuelle Ansicht des Vfs. in nuce wiedergeben, aber um wirklich lehrreich für Andere zu sein, genügt kein solcher kurzer Ueberblick, dem es an jeder nur einigermaßen befriedigenden historischen Begründung fehlen muss. Was können dem Leser Citate nützen, deren wahren Inhalt er grösstentheils nicht erfährt, um über deren Werth und Beweiskraft selbst urtheilen zu können? Ich glaube auch kaum, dass Herr Prof. *Lebert* selbst seinen kurzen Ueberblick für so lehrreich erklären möchte, da es einem Manne von sonst so gediegenen Kenntnissen kaum entgehen kann, dass ein historisch-kritischer Beweis ganz anders beschaffen sein müsste. Herr Dr. *Lindwurm* aber hat den kurzen Aufsatz des Herrn Prof. *Lebert* nur darum als so lehrreich empfohlen, weil er dessen Ansichten theilt, und verurtheilt den Inhalt des ersten Theils meiner kritischen Geschichte der Syphilis, ohne Weiteres, als unhaltbare Hypothese, weil er seinem Glauben und seiner Ueberzeugung widerspricht. Mais brûler ce n'est pas répondre. Gründlich und ehrlich gemeinte Arbeit sollte mindestens eine gründliche und ehrliche Beurtheilung finden, wenn wir auch mit den Resultaten nicht einverstanden sind.

der Medizin, kann wohl die individuelle Ansicht des Vfs. in
nunc vorgehen, indem um wirklich lehrreich für Andere zu
sein, genügt kein solcher kurzer Ueberblick, denn es zu jeder
nur einigermassen betrieblenden historischen Begründung feh-
len muss. Was können denn Leser Gutes nützen, deren wahr-
ten Inhalt er grösstentheils nicht erfüllt, um über deren Wahr-
heit und Bowerkeit selbst urtheilen zu können? Ich glaube auch
kann, dass Herr Prof. Aebler selbst seinen kurzen Ueberblick
für so lehrreich erklären möchte, da es einem Manne von sonst
so richtigen Kenntnissen kaum entgehen kann, dass ein histo-
risch-kritischer Bower ganz anders beschaffen sein müsste.
Herr Dr. Lindemann aber hat den kurzen Ansatz des Herrn
Prof. Aebler nur darum als so lehrreich empfohlen, weil er des-
sen Ansichten theilt, und vermuthet den Inhalt des ersten Theils
meiner kritischen Geschichte der Syphilis, ohne Weiteres, als
unabhängige Hypothese, weil er seinem Glauben und seiner
Ueberezeugung widerspricht. Mais better ce n'est pas re-
pondre. Grundsätzlich und ethisch gemeinte Arbeit sollte min-
destens eine gewisse Unparteilichkeit voraussetzen, und wenn wir auch mit den Resultaten nicht einverstanden sind,

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Simon, Friedrich Alexander,

Der Kampf mit einem Lindwurm oder unerwiesene Existenz der
Konstitutionellen Syphilis vor dem Jahre 1495 Vgl. Doctor Lindwurm (nomen
et omen!) Canstatt's Jahresbericht u.s.w. 1858. Bd. IV. p. 342. Prof.
Lebert, Prager Vierteljahrschrift 1857. Bd. IV. pag. 123 - 134

Hamburg 1859

Path. 1185 td

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474739-7